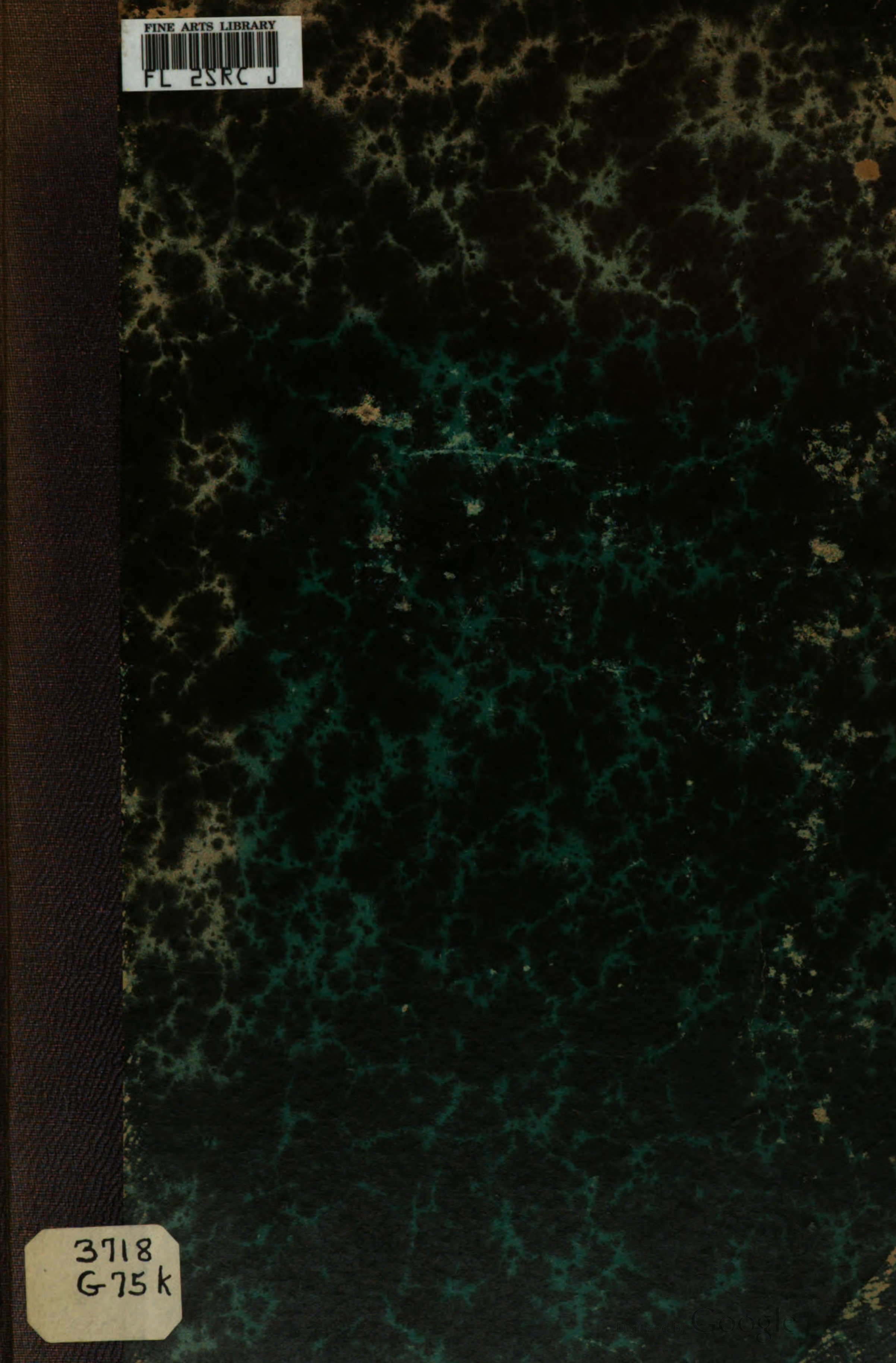
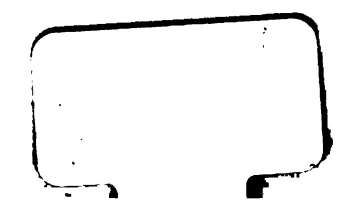

FINE ARTS LIBRARY
FL 2SRC J
3718
G75k



DIE

THEODOR GRAF'SCHEN

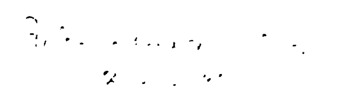
FUNDE IN AEGYPTEN.

(DER PAPYRUSFUND VON EL-FAIJÛM. DIE TEXTILEN GRÄBERFUNDE.)

VON

PROF. DR. JOS. KARABACEK
CORR. MITGLIEDE DER KAIS. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

WIEN.
VERLAG DES K. K. ÖSTERR. MUSEUMS.
IN COMMISSION BEI GEROLD & COMP.
1883.



EIN VORTRAG

GEHALTEN

AM 27. MÄRZ 1883

ZUR

ERÖFFNUNG DER AUSSTELLUNG DIESER FUNDE

IM

K. K. ÖST. MUSEUM FÜR KUNST UND INDUSTRIE.

Hochansehnliche Versammlung!

Eine orientalische Fabel erzählt, die indischen Weisen hätten einst von einem Könige zur Fortschaffung ihrer Schriften eine Karawane von hundert Kameelen verlangt. Der König bat sie, diese Last zu verringern, und sie beschlossen, nur zehn Tragthiere zu wählen. Und wieder ersuchte sie der König um Verminderung der Bürde, worauf sie den ganzen Schatz der Weisheit in vier Sätze zusammenfassten.

In einer ähnlichen Zwangslage sehen Sie mich, indem ich heute vor ihnen stehe mit der Absicht, einen aus seinem fast zweitausendjährigen Grabe gehobenen Schatz menschlichen Wissens und Könnens hier vorzuführen. Nicht also der enge Rahmen eines einzelnen Vortrages, das Schreiben eines Buches wäre erforderlich, sollte das Thema der heutigen Wahl erschöpfend dargestellt werden und der Vergleich mit der orientalischen Fabel, der Wirklichkeit entsprechend, weniger anmassend erscheinen. Wenn ich trotzdem mit indischer Genügsamkeit vor Sie hinzutreten wage und Sie bitte, mir für eine kurze Spanne Zeit ein

freundliches Gehör zu schenken, so darf ich gleichwohl nicht verschweigen, wie mich dabei der persische Dichter Dschâmî[1] geleitet hat mit den Worten:

> Was nöthig dir, das suche und erlerne,
> Von Ueberflüss'gem aber bleibe ferne;
> Gelang es dir das Nöth'ge zu erspüren,
> Dann denk' an nichts, als klug es zu vollführen.

Die Selbstbeschränkung, welche ich mir auferlegen muss, indem ich die hochansehnliche Versammlung hier in die zu eröffnende Ausstellung ägyptischer Funde einzuführen die Ehre habe, ist mir um so fühlbarer, je schwieriger es ist, ein Ereigniss von so grosser wissenschaftlicher Tragweite, wie dasjenige, welches uns hier beschäftigen soll, in aller Kürze auch nur einigermassen würdigen zu können. Denn gewiss werden Jahrzehnte vergehen, ehe die Wissenschaft all' diese Fundgegenstände ihrem Dienste nutzbar gemacht haben wird; fortdauernd wird auch der Gewinn sein, den die Kunstindustrie aus ihnen zu ziehen berufen ist. Ja, gerade die Kunstindustrie, zu deren Regeneration das Institut, unter dessen gastlichem Dache Sie versammelt sind, das Allermeiste beigetragen, wird hier wiederum neue Ideen sammeln und verbinden können aus herrlichen Vorbildern, um diese selbst nun nach langer, mühsam vorbereitender Arbeit aus dem sie umhüllenden Moder zu einem neuen Leben erblühen zu sehen.

So lassen Sie mich denn Ihre Aufmerksamkeit auf den Gegenstand selbst lenken.

Wie ich soeben beiläufig angedeutet, liegen uns — ich darf es dem abwesenden Freunde wohl nachsagen — nach zwei verschiedenen Richtungen die Ergebnisse eines

thatkräftigen Willens und glücklichen Spürsinns vor. Es sind zwei Funde, gleich epochemachend, doch grundverschieden von einander, welche hier, wenn auch nur zum geringen Theil, der öffentlichen Besichtigung ausgestellt werden. Der eine repräsentirt eine gewaltige Masse von Urkunden auf Papyrus und sonstigen Beschreibstoffen, der andere einen ganz eigenartigen textilen Schatz; und beide verdanken wir den eifrigen Bemühungen eines einzelnen schlichten Privatmannes!

Obwohl nun die Urkunden chronologisch in eine jüngere Epoche gehören als die textilen Fundgegenstände, so sei es mir dennoch gestattet, jene zuerst zu besprechen, indem ich die Zeitfolge der Entdeckung zur Richtschnur meiner Darlegungen nehme.

Im Winter 1877 auf 1878 entdeckten arabische Bauern (Fellâhen) in dem von Altersher durch seine Rosenöl- und Leinwandfabrikation berühmten mittelägyptischen Culturdistrict el-Faijûm, dem alten Arsinoïtischen Gau, verschiedensprachige Papyrusurkunden, welche von einigen als Zwischenhändler fungirenden Beduinen in einem leider sehr bedauerlichen Zustande nach Kairo gebracht wurden, von wo sie zum Theil wieder aus verschiedenen Händen nach Europa gelangten.[2] Die Mehrheit erwarb der damalige Consul des deutschen Reiches, Herr Travers, für das königliche Museum in Berlin; und da diese neu eröffnete Fundquelle im Verlaufe der folgenden drei Jahre nicht versiegte, so mögen wohl auch noch andere Papyrus in Privatbesitz gelangt und in alle Welt verstreut worden sein.

Allein das, was bisher in verschiedenen Publicationen über diese Erwerbungen verlautete, lässt die Wichtigkeit

des von den ägyptischen Bauern gemachten Fundes nicht im Geringsten ahnen, zumal nur ein kleiner Bruchtheil des neu entdeckten Papyrus-Materiales auf den früher bezeichneten Wegen nach Europa kam. Immerhin bleibt es beklagenswerth, selbst diese Fundstücke, worunter grösstentheils blos Fragmente, oft nur winzige, einzelne Worte enthaltende Fetzchen sich befinden, allüberall hin verstreut zu sehen, weil dadurch das Auffinden der gleichartigen oder zusammengehörigen Bruchstücke überaus schwierig, wenn nicht ganz unmöglich gemacht wird.

Es trat also bei dem fortwährenden Auftauchen neuer Papyrus aus der unerschöpflich scheinenden Fundstelle die Gefahr heran, ein etwa nachkommendes besser conservirtes Material gleichfalls zersplittert und einer künftigen wissenschaftlichen Verwerthung möglicherweise entzogen zu sehen. Lebhaft kam mir unter solchen Umständen das böse Schicksal des bekannten, im Jahre 1820 bei Theben gemachten Papyrusfundes in Erinnerung.

So entschloss ich mich denn, bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit die Aufmerksamkeit meines zeitweise in Aegypten weilenden Freundes, des Kaufmannes Herrn Theodor Graf, auf die in Kairo hin und wieder noch geheimnissvoll zu Tage gekommenen Papyrusfragmente zu lenken und ihn mit den nöthigen Unterweisungen dafür zu interessiren. Die Hoffnungen, welche ich zu Gunsten der Wissenschaft auf diesen mit wahrer Begeisterung ihrem Dienste sich hingebenden Mann gebaut, sind nicht getäuscht worden; meine an anderer Stelle ausgesprochene Vorhersagung, dass die Wissenschaft Herrn Graf künftig gewiss noch manchen wichtigen Fund zu danken haben

werde, erfüllte sich unerwartet rasch. Seinen rastlosen Bemühungen, seiner Umsicht und Energie, welche keine Opfer scheut, danken wir es, dass Wien heute einen in seiner Art einzigen Papyrusschatz birgt: an zehntausend, in sechs Sprachen abgefasste Urkunden vom fünften bis in das zehnte christliche Jahrhundert!

Es kann selbstverständlich nicht meine Aufgabe sein, hier in eine genaue Schilderung der weitgreifenden wissenschaftlichen Bedeutung dieses colossalen Materiales mich einzulassen, oder den Nutzen anzudeuten, welchen die allseitige Ausbeutung desselben zu gewähren verspricht. Ich erlaube mir jetzt, soweit es eben die karg bemessene Zeit gestattet, nur eine kurze allgemeine Charakteristik des Vorhandenen zu geben.

Die grosse Masse der Urkunden ist geschrieben auf dem landesüblichen, man könnte sagen nationalen Beschreibstoff des alten Aegypten, dem Papyrus. Wie Sie wissen, wurde derselbe gewonnen aus der sogenannten Papierstaude, *Cyperus papyrus*, einer binsenähnlichen Pflanze, welche besonders in den Sümpfen Unterägyptens gedieh. Man schlug hiebei das folgende einfache Verfahren ein: Man schnitt mit einem scharfen Messer aus dem Zellengewebe des Stengels gleichmässige Streifen heraus, deren Güte, respective Feinheit, mit ihrer Breite zunimmt. Dann ordnete man die der Qualität nach zusammenpassenden Streifen neben einander in parallelen Lagen und legte darüber kreuzweise eine zweite Schicht. Um eine haltbare Verbindung zwischen diesen beiden Schichten herbeizuführen, begoss man Alles mit Nilwasser, dessen klebrige Substanzen diesem Zwecke vollkommen entsprachen.[3] Das

Papier war fertig. Eine kleine Appretur mittelst Pressendrucks oder Klopfen mit dem Hammer, dann eine Glättung durch Abreiben genügten, um den Stoff auch beschreibfähig zu machen, der, nachdem er beschnitten und mit der ärarischen Fabriksmarke versehen worden — es liegen mir derlei Stücke thatsächlich vor — in den Handel gebracht wurde.

Unser Fund lehrt nun, dass man ausser dieser einfachen, bis jetzt allein bekannt gewordenen Papyrusart auch noch andere stärkere Sorten erzeugte, nämlich dreifach geschichtete. Man legte nämlich auf die beiden gekreuzten Schichten noch eine dritte, so zwar, dass die beiden äussern in der Lage parallel gehen; oder man verdoppelte die eine der beiden Schichten, z. B. die verticale, und legte kreuzweise darüber eine horizontale. Es sind dies starke, steife, brettartige Blätter, zu welchen sich nun auch der alte Name gefunden, denn wir erkennen in ihnen die ξυλοχάρτια, d. h. die holz- oder brettartigen Papyri der späteren griechischen Autoren.[4] Ich war so glücklich, mehrere Proben von beiden Gattungen aufzufinden.

Wie nun unser Fund bezüglich der Herstellungsart verschiedener Sorten Papyrus, über die Zeitdauer ihrer Fabrikation, ferner über das Format und die Ausstattungsweise der Urkunden vieles Neue bietet, so will ich doch nicht darauf des Nähern eingehen, sondern, bevor ich zur Schilderung des Inhaltes schreite, etwas noch über das Vorkommen der Fundstücke sagen.

Aus einigen Aufschriften der arabischen Urkunden geht hervor, dass die ganze Papyrusmasse einem Provincial-Archiv entstamme, in welchem nicht nur die Papiere

des Gouvernements, sondern auch jene der Bevölkerung, demnach Familiendocumente, niedergelegt waren. Dieses Archiv nun wurde gewiss im zehnten Jahrhundert in Folge einer uns noch unbekannten Katastrophe zerstört, und das Merkwürdige ist eben der Zustand, in welchem ein Theil der aus den Trümmern hervorgeholten Urkunden hieher gelangte. Sie finden da plattgedrückte Rollen und zerknitterte steinharte Knäuel, von denen manche zu allem Ueberfluss noch mit Bast oder Wollfäden umwickelt sind. Weniger fragwürdig sehen die correct gerollten oder gefalteten und durch Bleisiegel geschlossenen Urkunden aus, von welchen sich schöne Proben erhalten haben. Die grosse Mehrheit dieser Papyrus jedoch ist, als zuerst die Katastrophe der Verschüttung, und dann, ein Jahrtausend später, der blinde Eifer ihrer arabischen Entdecker über sie kam, arg mitgenommen worden. Vielfach erscheinen sie beschädigt oder zerrissen. Zusammengehörige Stückchen mussten aus tausenden Fragmenten herausgesucht, einzelne zerfallene Urkunden selbst aus vierzig bis fünfzig und mehr Theilchen mühsam zusammengesetzt werden. Und betrachten Sie die schönste und grösste Urkunde des ganzen Fundes, so will ich es Ihnen verrathen, wie erst eine hundertfältige Flickarbeit ihre photographische Aufnahme ermöglicht hat.

Wenn trotzdem noch immer eine langwierige, auf Verbesserung der Schäden gerichtete harte Arbeit übrig bleibt, und es leider nicht angeht, jene Papyrusknoten einfach zu durchhauen, sondern die Lösung derselben als Geduldprobe über heissen Wasserdämpfen versucht werden muss, so lässt sich doch bereits ein Bild abstrahiren von

dem Gesammtinhalt des grossartigen Fundes, der für mehrere noch unbebaute Forschungsgebiete geradezu als ein Ereigniss von ausserordentlicher Tragweite anerkannt werden muss.

Das wissenschaftliche Schwergewicht des Faijûmer Papyrusfundes liegt meines Erachtens in dem Umstande, dass er eine geschlossene Reihe theils ganzer, theils fragmentarischer Urkunden aus einer jüngern, in dieser Beziehung bisher völlig dunklen Zeitepoche bietet: das ältest datirte Stück ist eine Bürgschaftsurkunde aus dem Jahre 487 n. Chr., das jüngste (fast wie um zu zeigen, dass denn doch für gar nichts gutgestanden werden könne) eine vom 2. September 909 n. Chr. datirte Ehescheidung.

Zu dieser zeitlichen Ausdehnung des Fundmateriales kommt die ganz beispiellose Vereinigung von Schriftstücken in sechs Sprachen, wie: Griechisch, Koptisch, Arabisch, Sâsânidisch-Persisch (Pehlewî), Hebräisch und Syrisch. In dieser an und für sich merkwürdigen linguistischen Vereinigung liegt ein wichtiges Moment des Fundes, insofern, als bei aller Verschiedenheit dieser Sprachen seine Urkunden sich dennoch vielfach ergänzen und einen willkommenen Blick in das gesammte innere nationale, auch an politischen Abwechslungen reiche Leben Aegyptens in der bezeichneten sechshundertjährigen Epoche zu werfen gestatten. Anders gesagt, hebt sich da, den ethnographischen Verhältnissen Aegyptens entsprechend, einem Kosmorama gleich, aus dem bunten Getriebe des Völkergewirres das Griechenthum ab, wie es, im Kampfe mit der neu aufblühenden Cultur der Araber hinwelkend, seinem gänzlichen Untergange entgegeneilt.

Deutlich sehen wir dies sogar im Verfolg der äusseren Erscheinung unserer Urkunden.

Wir finden da z. B. den Einfluss der byzantinisch-griechischen Verwaltung in der ersten arabischen Zeit noch so bedeutsam fortwirken, dass Documente muhammedanischer Behörden nicht etwa arabisch geschrieben, sondern noch ganz griechisch abgefasst sind, ja, dass dieselben sogar mit dem Christuszeichen ☩, dem sogenannten Chrismon, eingeleitet werden! Nur das behördliche Siegel in Blei trägt arabischen Text.

Allmälig hört das jedoch auf und nur griechische Zahlbuchstaben und gewisse Kanzleisiglen werden in den arabischen Registern fortgeführt. Man bequemte sich also, um weniger tolerant sein zu müssen, lieber an eine dualistische Fassung des Textes, das will sagen, man musste da von dem Schriftzug, der von rechts nach links geht, plötzlich in einen Schriftzug von links nach rechts überspringen. Wenn beispielsweise in einer Urkunde steht اني قبضت منك «fürwahr, ich habe von dir erhalten —», so musste der arabische Schreiber den Zug von rechts nach links unterbrechen, um nach occidentalischer Weise den griechischen Text βιˢ von links nach rechts hinzufügen zu können. Also, das Ganze würde heissen: اني قبضت منك βιˢ «fürwahr, ich habe von dir empfangen 2¹/₁₂ Dînâr (Goldstücke)».

Auch diese letzte Concession an das griechische Wesen hörte auf, wohl bereits mit dem neunten Jahrhundert, und der nunmehr Alles nivellirende Islamismus, der die Intoleranz zur wichtigsten Staatspotenz erhob, tilgte auch die letzten Spuren fremden Einflusses in seinen Acten.

Betrachten wir nun die einzelnen sprachlichen Gruppen etwas näher, so sind es vorzüglich zwei, deren Erscheinen in der Gelehrtenwelt Ueberraschung und Erstaunen hervorgerufen. Ich meine erstens die hebräischen Papyrus, als die bis jetzt ältesten in der Quadratschrift geschriebenen Urkunden des auserwählten Volkes,[5] und zweitens die sâsânidisch-persischen (Pehlewî-)Schriftstücke.

Letztere, zweihundert an Zahl, sind in Anbetracht dessen, dass uns bisher nur Münzen und Gemmen, sowie ein paar Steininschriften und Kunstgegenstände die Kenntniss der Pehlewî-Schrift und Sprache aus der Sâsânidenzeit[6] vermittelt haben, von hohem sprachwissenschaftlichem Werthe. In zweiter Linie verleihen dieselben Documente dem Funde eine eminente historische Bedeutung. Denn das plötzliche, Aufsehen erregende Erscheinen sâsânidisch-persischer Schriftstücke aus einem mittelägyptischen Archive hängt mit einem Ereigniss der Weltgeschichte zusammen, indem dieselben offenbar in die Zeit zwischen 615 bis 618 n. Chr. fallen, in welchen Jahren Aegypten unter der Regierung des sâsânidischen Königs Chosrau II. Parwêz von den Persern erobert und verwaltet worden. Und diese von mir angenommene Zeitbestimmung erhielt nachträglich eine willkommene Bestätigung durch drei, gleichfalls aus einem ägyptischen Funde stammende Sâsânidenmünzen, deren Jahreszahlen 617 und 618 eben auch auf die Epoche der persischen Occupation Aegyptens hinweisen![7]

Ich müsste wahrhaftig Ihre Geduld in unbescheidenem Masse beanspruchen, wollte ich aus den verschiedenen sprachlichen Gruppen noch all' dasjenige gebührend hervor-

heben, was dem Funde eine besondere Wichtigkeit verleiht, wie etwa, dass durch unsere koptischen Papyrus die grammatischen und lexikalischen Eigenthümlichkeiten eines bisher nicht localisirbaren Dialekts festgestellt werden können. Doch, ich lege mir Zwang auf und bitte Sie nur, mir noch einen raschen Ueberblick über die beiden Hauptgruppen des Fundes, die griechischen und arabischen Papyrus, zu gestatten.

Die in vielfacher Hinsicht sehr wichtigen griechischen Documente bilden weitaus die Mehrheit. Wir finden unter ihnen auch solche, deren Texte in abgekürzter Schrift, wohl in einer Art Stenographie, gegeben sind, deren Enträthselung aber bis nun noch nicht gelungen ist. Dass sich auch Stücke mit figuralen Zeichnungen und Ornamentenmalereien darunter befinden, erhöht nur noch den Anreiz für den Fachmann, und ich darf hier wohl dem Gefühle freudiger Genugthuung Ausdruck geben, dass gerade diese hochwichtige griechische Partie des faijûmischen Fundes von berufenster Seite ihre Bearbeitung erwarten darf, da mein verehrter College, Herr Professor von Hartel zu diesem Zwecke den ganzen Vorrath zu übernehmen die Güte hatte. Und so möge denn auch, ohne der künftigen Detailforschung in dieser Richtung vorzugreifen, blos jener vorhin erwähnte prächtige grosse Papyrus als ein Vertreter der ganzen Classe hier mit einigen erklärenden Worten gewürdigt werden.

Dieses Stück, das in einer soeben erschienenen Publication des genannten Gelehrten[8] eine erschöpfende Interpretation erfahren hat, gehört in das Jahr 487 n. Chr. und kann wohl als eines der besterhaltenen und interessantesten

Stücke der griechischen Sammlung gelten. Während die andern griechischen Urkunden nämlich einen vorwiegend privaten Charakter haben und sich auf die gewöhnlichsten Verhältnisse des bürgerlichen Lebens (Kauf, Miethe u. dgl.) beziehen, erregt dieses Stück durch das Rechtsobject, um welches es sich handelt, ein allgemeineres Interesse. Es enthält nämlich eine Bürgschaftsstipulation, indem ein Makler der mittelägyptischen Stadt Arsinoë (d. i. el-Faijûm) auf seine und seines Vermögens Gefahr für den Getreidelieferanten Petros haftet, dass dieser das für die Approvisionirung von Constantinopel bestimmte, von einem Dorfe des arsinoitischen Gaues zu steuernde Getreide pünktlich abliefern werde.

Die Urkunde giebt und empfängt Licht durch das wenige Jahre später erlassene, die ägyptische Verwaltung neu organisirende Edict Justinians und lässt mit diesem Aegyptens Bedeutung für die Erhaltung des römischen Reiches erkennen.

Da die Urkunde aus einer Zeit stammt, aus welcher wir keine andern besitzen, wird sie für eine Reihe antiquarischer Fragen aufschlussreich, wie z. B. für die Datirung, die Topographie Mittelägyptens, das Maklerwesen bei Abschliessung von Geschäften, den Modus der Steuereinhebung, besonders aber auch für die Diplomatik. Sie enthält nämlich den Text des Uebereinkommens zuerst geschrieben von der Hand des öffentlichen Urkundenschreibers; dann folgt eine nochmalige, fast wörtliche Wiederholung von der Hand eines gewissen Apa Nilos, der als Mandatar für den eigentlichen Aussteller der Urkunde, der an seiner Hand leidet, schreibt; dann folgen

drei eigenhändige Zeugenunterschriften. Wir haben also Gelegenheit, aus einer Zeit, deren Schriftcharakter uns so gut wie unbekannt ist, zwei Hände kennen zu lernen: die gewandte elegante Hand eines Symbolaiographen und das alterthümliche, mühsame Geschreibsel eines autochthonen Kleinbürgers, der uns zugleich eine höchst lehrreiche Probe der Orthographie und der Aussprache des Griechischen zu jener Zeit und in jener Gegend bietet.[9]

Treten wir von hier aus in den arabischen Bereich des Faijûmer Fundes ein, so möchte ich fast zurückschrecken vor der schwierigen Aufgabe, die Fülle dessen, was als eine Bereicherung unseres Wissens gelten kann, mit wenigen Worten charakterisiren zu sollen. Hier ist der wissenschaftliche Werth geradezu ein ausserordentlicher: in gleicher Weise, wie wir, bei blosser Betrachtung dieses ältesten herrlichen Materiales, im Geiste das Fundament für die arabische Paläographie sich aufbauen sehen, erblicken wir ringsum den Urquell, aus welchem sich die köstlichsten Daten für die Chronologie, Verwaltung und Topographie Aegyptens, sowie für die Culturgeschichte des alten Chalifenstaates schöpfen lassen.

In der That, ein Ueberblick genügt, um die ganze Wichtigkeit dieses urkundlichen Materiales, unter welchem sich sogar die ersten Proben des im achten Jahrhundert von den Arabern fabricirten Baumwollpapiers befinden, erkennen zu lassen: fast alle Verhältnisse des öffentlichen wie privaten Lebens des Islâm finden sich in ihm ausgedrückt. Der Fund enthält demgemäss Staatsdocumente, die, wenn auch nur bruchstückweise auf uns gekommen, dennoch einen Einblick in das uns bisher unbekannte Formelwesen der

alten arabischen Kanzleien gewähren. Von höchster Wichtigkeit, namentlich in topographischer Beziehung, sind die Kataстral-Urkunden aus der Zeit der ersten arabischen Ländervermessung Aegyptens im Jahre 724 n. Chr.,[10] weiters auch die im Namen der Statthalter und Tributeinnehmer ausgefertigten Grundsteuerquittungen aus den festen Pachtverträgen und Kopfsteuerquittungen, von welchen beiden Arten eine schöne Reihe aus den Jahren 781—815 n. Chr. vorliegt.

Ein überaus kostbares Document des Fundes ist ferner eine revolutionäre Proclamation an die Faijûmer aus dem Jahre 867 n. Chr. Gegen den Druck und das Aussaugungssystem der Fremden gerichtet — wie Sie sehen, ist das schon eine alte Geschichte in Aegypten — erinnert die Heftigkeit der Sprache dieses Documentes ganz an die Brandartikel der verflossenen Journalistik Arâbî Pâschâ's.[11] Daran schliessen sich die in Form und Stil gleich lehrreichen Privaturkunden, wie: Verträge, also Ehe- und Pachtcontracte, Schuldscheine und andere ähnliche notariell beglaubigte Documente; ferner Quittungen über Alimentationsbeträge, für Wohnungs- und Bodenzinsungen[12] etc., weiters alle Arten von Rechnungen, so hinsichtlich des Ertrags der Ländereien, mit Beziehung auf die Bewässerungscanäle, für gelieferte Waaren u. s. w., sodann Conscriptionslisten der Bewohner koptischer Klöster, Legitimationsscheine, Pässe, Geleitbriefe, Verlassenschaftsinventare, Lohnverzeichnisse, allerlei Privatcorrespondenzen, die sogar die Geheimnisse des ränke- und zänkesüchtigen Frauenlebens verrathen, bunte Notizen, Sprüche, Schreibübungen, kalendarische Studien, Recepte,[13] Erzählungen und Traditionen, nebst anderen Schriftstücken religiösen Inhalts, z. B. Gebete u. dgl. m.

Diese Aufzählung genügt wohl, um das dem Funde gespendete Lob gerechtfertigt erscheinen zu lassen; ich bin auch sicher, hierin keinen Widerspruch zu erfahren. Allein ich gebe mich damit nicht zufrieden, denn mehr und überzeugender als alles bisher Gesagte vermag ein einziges Geschichtchen die historische Bedeutung unseres Fundes zu beleuchten, ein lustiges Geschichtchen, das ich in den Annalen eines der ältesten arabischen Historiker gelesen habe.[14] Lassen Sie es sich erzählen.

Es war im Jahre 791, so berichtet meine Quelle, als in Aegypten der christenfreundliche Emîr Mûsa el-Abbâsî Statthalter des Chalifen Hârûn ar-Raschîd war. Es währte nicht lange, so stieg in Mûsa der frevelhafte Gedanke auf, sich gegen den Chalifen zu empören. Als dies Hârûn zu Ohren kam, war er aufs Höchste erzürnt. Rasch entschlossen, den zweifelhaften Statthalter abzusetzen, rief er aus: Bei Gott! ich werde diesen Mûsa durch den elendesten Wicht, der aufzutreiben ist, von seinem Posten ablösen lassen! Gesagt, gethan. Der eben anwesende Wezîr Dscha'far musste zur Herbeischaffung der geeigneten Persönlichkeit sich sofort auf die Gasse begeben, wo er nicht lange zu suchen brauchte; denn kaum war er vor das Thor des Chalifenpalastes getreten, als eine den Intentionen seines Gebieters offenbar sehr entsprechende Persönlichkeit vorüberritt. Nach der Schilderung war es ein desparat aussehendes Schreiberlein, ein Ausbund von Hässlichkeit, schielend, das Gesicht durch Narben entstellt und angethan mit einer zerfetzten schmutzigen Kleidung, die kaum dreissig Drachmen werth war. Er ritt auf einem Maulesel und hatte einen Sklaven hinten aufsitzen.

Vor den Chalifen gebracht, fragte ihn dieser: «Willst Du Statthalter von Aegypten werden?» «Warum denn nicht?» war die etwas zweifelnde Antwort des Mannes, der sich Omar ibn Mihrân nannte. Die Sache wurde abgemacht und Omar befand sich bald darnach auf dem Wege nach der ägyptischen Hauptstadt, in welche er ungekannt, auf einem Maulesel reitend, einzog; hinter ihm sein Sklave Abû Durra auf einem andern Maulesel mit dem Gepäck.

Omar begab sich direct in das Statthaltereigebäude, wo der Emîr eben Audienzen ertheilte, und setzte sich in die hinterste Reihe der Versammelten. Als endlich die Tour ihn traf, frug ihn der Statthalter: «Hast Du ein Anliegen, Alter?» «Ja wohl, Emîr, der Du von Gott alles Gute erfahren mögst!» Mit diesen Worten erhob sich Omar und übergab das Schreiben des Chalifen dem Mûsa. Als dieser dasselbe durchgelesen, murmelte er vor sich hin: «Also, Omar ibn Mihrân soll kommen —.» «Ja wohl, der bin ich!» rief der vermeintliche Bittsteller. «Was, Du bist Omar?» «Jawohl,» lautete wieder die Antwort, worauf der abgesetzte Statthalter, mit einem Fluche auf den Lippen, seinem Nachfolger die Leitung der Geschäfte übergab. —

Dieser Omar ibn Mihrân zeigte sich wirklich als ein gefundener Mann; denn unter seinem strengen, doch kurzen Regiment — es währte kaum ein Jahr — wurden auch die zerfahrenen Finanzen des Landes in Ordnung gebracht.

Wie Sie mir zugeben werden, klingt diese Geschichte so abenteuerlich und märchenhaft als irgend eine Erzählung aus «Tausend und eine Nacht», zu deren Haupthelden eben der Chalife Hârûn ar-Raschîd und sein Wezîr Dscha'far gehören, so dass man geneigt ist, mit den arabischen Ge-

schichtschreibern anzunehmen, es wäre das Ganze ein Scherz des Chalifen gewesen, nur um dem widerspänstigen Statthalter, dessen Absetzungsdecret Omar in zerlumptem Aufzuge ihm überbrachte, eine Schmach anzuthun. Demgemäss figurirt Omar ibn Mihrân auch nicht in der Liste der ägyptischen Statthalter. Doch weit gefehlt! Eine unserer Urkunden, ein köstliches Stück, führt ihn als solchen, mit dem Emîrstitel bekleidet, in historischer Wirklichkeit vor!

Ich beschränke mich, um die Betrachtung des Inhalts unseres Documentenschatzes nicht zu weit auszudehnen, auf diese wenigen Daten und will schliesslich nur darauf zurückweisen, wie gerade in diesen Schriftstücken sich die Wandlungen der Culturverhältnisse längst vergangener Zeiten vor unseren Augen nochmals vollziehen, wie das ägyptische Wesen allmälig eine von den uralten Einrichtungen der Pharaonenzeit sich entfernende Um- und Neugestaltung erfährt, um schliesslich in dem in alle Lebensformen tief eindringenden Islâmismus aufzugehen.

Wir finden in den Urkunden Personen aus den verschiedensten Lebenssphären actuell auftreten, wir blicken in ihr inneres Leben, in das Getriebe des Handels und Wandels; wir sehen sie auch vergehen, wie sie gekommen, nichts bliebe also zu wünschen übrig, um diese entschwundenen Generationen leibhaftig wieder vor uns hinzuzaubern, als neben dieser Erscheinung der geistigen Individualitäten auch ihre äussere Erscheinung uns vorstellen zu können.

Ich muss es als ein wundersames Glück preisen, dass mir, auch diesen Beweis anzutreten, heute die Möglichkeit geboten ist durch den zweiten ausgestellten Fund; ich sollte wohl sagen: durch die Funde, denn Generationen

in vielen Hunderten ihrer Glieder sind es, die aus dem Schoosse der Mutter Erde auferstanden.

Freilich bleibt von diesen Menschen, wenn man den Moder abgeschüttelt und zum Theil verschluckt hat, ausser einigen Gebeinüberresten nichts Anderes übrig als die äussere Hülle. Aber was für eine Hülle! Diese ist es gerade, nach welcher der begehrliche Sinn der Archäologen und Kunstfreunde sich längst gesehnt, um den Schleier endlich lüften zu können, der die textile Kunst des Alterthums vor den Augen der modernen Forschung bisher verborgen hielt.

Dieser Schleier ist nun gehoben, es ist uns Aufschluss in grossartigem Maasse zu Theil geworden!

Gestatten Sie mir daher, dass ich Ihnen Einiges über die Genesis der Entdeckung mittheile.

Unsere Kenntniss von der Entwicklung der textilen Künste, insoweit sich dieselbe, von den geschriebenen Quellen abgesehen, auf wirkliche Ueberreste stützt, war bis jetzt eine sehr einseitige; denn ausser den zahlreichen Belegstücken des spätern Mittelalters kennen wir, ungerechnet die Mumienstoffe, kaum mehr als ein Dutzend Gewebeüberreste, von denen man behaupten kann, sie seien in wissenschaftlichem Sinne antik. Ich erwähne beispielsweise die zwei seidenen römischen Stoffreste, einer im Germanischen Museum zu Nürnberg, der andere aus der Valeriakirche zu Sitten in der Schweiz, beide aber zeitlich schwer datirbar. Ein interessantes römisches Gewebefragment befindet sich in der Sammlung nordischer Alterthümer zu Kopenhagen, und der bisher merkwürdigste und kostbarste Fund in dieser Beziehung wird in der Erémitage zu

St. Petersburg bewahrt. Derselbe stammt aus einem südrussischen Grabe und enthält Fragmente einer griechischen Decke aus dem vierten oder dritten Jahrhundert vor Christo, mit mythologischen Darstellungen.[15]

Längst ist es nun aber klar geworden, dass die Durchforschung der geschriebenen Quellen allein ein wohlverstandenes Bild der textilen Kunst des Alterthums, ohne von den Beweisstücken gestützt zu werden, nicht bieten könne, da nur eine solche Gegenseitigkeit die vielen Zweifel und Unbestimmtheiten der Quellen, welche sich eben auf philologischem Wege nicht mehr lösen lassen, zu entscheiden vermag. Wohin aber sich wenden, um derlei Beweisstücke zu suchen?

Kein anderes Land der Erde ist dafür so günstig geartet und im wahren Sinne des Wortes conservativ zu nennen, als Aegypten mit seinem trockenen Sandboden, wo eine gewisse Stabilität auch darin zum Ausdruck gelangte, dass sich dort die Uebergänge aus den verschiedenen Culturprocessen nur allmälig vollzogen. Deutlich haben wir dies soeben an der äusseren Erscheinung der Papyrus gesehen. Und gerade dasselbe, dort zum Ausdruck gelangte Uebergangsstadium aus dem Griechenthum in das Araberthum war es, welches mir die leitenden Gesichtspunkte abgab für eine specielle textile Nachforschung in Aegypten. Denn die arabischen Quellen sind voll von Nachrichten über die kunstindustrielle Bewegung des Pharaonenlandes zu einer Zeit, in welcher die lateinischen und griechischen Autoren darüber schweigen. Aus ihnen konnte man also erwarten, mit den Belegstücken in der Hand, hier wieder die methodische Forschung anzubahnen; denn ich

hatte schon wiederholt die Gelegenheit, zu zeigen, wie eben eine solche scharfe Unterscheidung des erkannten Positiven vom Hypothetischen es ist, welche die auf orientalischen Quellen basirende exacte Textilforschung wesentlich von jener unterscheidet, die bisher nur allzuleicht einer subjectiven Auffassung den Vorzug gab.[16]

Es handelte sich also, kurz gesagt, nicht darum, mumificirte Leichen zu erlangen, sondern nach begrabenen Todten zu fahnden. Sprach man bisher von ägyptischen Gräbern, so dachte alle Welt, und auch die der Gelehrten, an gar nichts Anderes als an Mumien; nach diesen frägt man, sobald man von dem alten Aegypten spricht oder das neue Aegypten besucht. Für mich stand jedoch die Frage anders, nämlich: wo liegen denn die nach der Pharaonenzeit dahingegangenen Generationen der Griechen und Römer?

So ward denn diese Frage wohl erwogen und der Plan ausgeheckt, das Wagniss zu unternehmen, zu dessen Ausführung auch jetzt wieder Herr Theodor Graf seine bereitwillige Hand bot. Es war ein Wagniss, denn dem Fremden ist in Aegypten das Nachgraben untersagt, und die Scheu der Eingebornen vor begrabenen Leichen ist bekannt.

Die ersten, nicht gerade ermuthigenden Misserfolge liessen uns an dem glücklichen Ausgang des Unternehmens doch nicht zweifeln, und als Herr Graf inzwischen auch ganz Aegypten obenhin durchforschte und viele koptische Klöster heimsuchte, ja bei diesem Suchen nach alten Stoffen sogar bis nach Syrien streifte, um dann mit leeren Händen nach Europa zu kommen, war in uns der Vorsatz, die Forschungen nach den Griechen- und Römergräbern wie-

der aufzunehmen, von Neuem gefestigt; endlich, nach fast dreijährigen Bemühungen, unmittelbar vor der letzten revolutionären Bewegung, als die Volksgährung schon bedrohliche Formen angenommen, ward das gewünschte Leichenfeld entdeckt.

Es war die höchste Zeit gewesen. Zur Verhütung eines Verrathes der Fundstelle ward nur bei Nacht und Grauen gewühlt. Da kamen die Engländer; und da diese auch uns sehr gefährlich erschienen, priesen wir und preisen noch das gute Geschick, welches jenes Dunkel über die Gräberstätte herniedersenken liess.

Herr Graf brachte einen wahren Schatz nach Wien.

Sie dürfen jedoch, wenn Sie die Ausstellung eines Theiles desselben in Augenschein nehmen, nicht erwarten, glänzende Prunkgewänder von tadelloser Erhaltung anzutreffen, die auch den schweifenden Blick zu fesseln geeignet wären. Gewiss nicht. Aber eine genauere, verständige Betrachtung wird hingegen sehr bald erkennen lassen, dass unter den tausend dem gänzlichen Zerfalle entrissenen textilen Ueberresten wahre Cimelien sich befinden, die sich dem Kennerblicke geradezu als Meisterwerke einer hochausgebildeten Kunsttechnik erweisen und unser gerechtes Erstaunen hervorrufen.

Es liegen uns jetzt Gewänder, Stoffreste, Tücher, Decken, Gürteln, Mützen, Stickereien, Gobelinarbeiten, Spitzen, Netz- und Flechtwerke vor, die mit einem Male über eine grosse textile Vergangenheit ein aufklärendes Licht werfen und das in seinen Textilkünsten vielberühmte Aegypten vom circa dritten bis in das neunte Jahrhundert

nach Christo, also eine siebenhundertjährige Glanzperiode uns erschliessen!

Durch unsern Fund, der in keinem Museum der Welt seinesgleichen hat, erfahren unsere Vorstellungen in textilen Dingen theilweise eine gründliche Umwälzung.

Ein Blick in dieses weite Gebiet, das sich hier der gelehrten Forschung wie der industriellen Ausbeutung öffnet, gilt — wenn der Vergleich Ihnen nicht gar zu gewagt erscheinen möchte — wie die Anschauung des gestirnten Himmels, wo immer eine Welt hinter der andern hervorleuchtet. Ja, diese unermessliche Formenwelt, welche der menschliche Geist durch die Jahrtausende zu schöpfen vermochte und von der sich hier ein neues Stück den erstaunten Blicken aufthut, erfüllt uns mit immer steigender Verwunderung, je mehr wir uns in dieselbe vertiefen. Auch diese Welt mit einem Blicke zu überschauen, ist dem Genius keines Sterblichen gewährt. Aber wenn wir Theil für Theil untersuchen, finden wir überall, wo es uns gelingt, Ursache und Wirkung zu erkennen, auch Harmonie und Nothwendigkeit. Alles greift ineinander.

So gelangen wir denn erst nach und nach zur Anschauung und Erkenntniss des allgemeinen Zusammenhanges, dessen gesetzmässige Ordnung einer Idee entsprang, die ausser der menschlichen Eitelkeit auch edle Gefühle befriedigt und die in der Entwicklungsgeschichte des Menschengeschlechtes eine grosse, eine wichtige Rolle gespielt hat und auch noch lange spielen wird.

Es ist dies die Idee der Decoration, der Zier des äussern Menschen. In den drei Worten Quinctilian's «*vestis virum reddit*» — Kleider machen Leute — liegt eine un-

erschöpfliche Weisheit verborgen. «Sie sind,» wie der alte Satyriker Rabener trefflich sagt, «der Schlüssel zu den erstaunlichsten Begebenheiten des menschlichen Lebens, welche so Vielen, und den Philosophen am meisten, unbegreiflich vorkommen.»

Lassen Sie uns jedoch, um zu keiner weitergreifenden Auseinandersetzung in dieser Beziehung verleitet zu werden, zunächst nur jene Momente in diesem grossen Culturprocesse einer näheren Betrachtung unterziehen, deren Wahrnehmung nunmehr durch das neugewonnene reiche, vielfach anregende Fundmaterial ermöglicht ist.

Es wäre irrig, wollte man von vornherein annehmen, es liesse sich aus unserm Funde nur ein einseitiger Gewinn für die textile Forschung ziehen, weil die grauenhafte Vorstellung, die sich mit der Herkunft der Fundstücke verbindet, geneigt ist, die Gewänder einzig nur als Leichenschmuck ins Auge zu fassen. Wenn Sie diese Empfindung unterdrücken und die für die Geruchsnerven jetzt gefahrlosen Objecte betrachten, so werden Sie sich vom Gegentheil überzeugt halten und finden, dass hier im Tode eine Fortsetzung des Glanzes im Leben geherrscht habe. Denn erst jetzt lernen wir die Todtenbestattungsweise der Römer und Griechen in nachchristlicher Zeit genauer kennen.

Wie Sie wissen, war es schon seit den Tagen der Antonine Sitte geworden, die Todten nicht mehr zu verbrennen, sondern zu bestatten. War der Verblichene gewaschen und gesalbt, so erhielt er seinen Schmuck an Kleidern: entweder die seinem Stande entsprechenden, oder dieselben Stücke, welche er bei Lebzeiten getragen.

Daher finden wir auch vielfach geflickte und gestopfte Kleiderreste; wir stossen sogar auf Kinderkleidchen, welche, wie man zu sagen pflegt, «eingenäht» sind, die also erst bei fortschreitendem Wachsthum der Kleinen hätten «ausgelassen» werden sollen.

Neben dem hemdartigen Untergewand fehlte niemals die bis zu den Füssen reichende Tunica, oder die gleichlange weitärmelige Stola, oder die kürzere, blos bis zu den Knieen gehende Tunicella. Die kostbar gezierten Obergewänder wurden gewöhnlich mit der äussern, schmuckreichen Seite nach Innen gekehrt, welchem Umstande wir die gute Erhaltung so vieler Ornamente verdanken.

Dass man zuweilen die hemdartigen Unterkleider verdoppelte, dafür haben wir einige Beispiele. So war ein Kind, dessen Lebensalter nach den vorhandenen Knochenüberresten auf ein halbes Jahr geschätzt werden kann, bekleidet mit einem einfachen, nur am Halssaume geschmückten Hemdchen. Darüber ward ein zweites, etwas grösseres Hemd gleicher Art angezogen, und zu oberst, als drittes Bekleidungsstück, kam eine mit feinem Ornamentenschmuck versehene Tunica.[17]

Ich möchte es hier gleich einfügen, wie auffallend es ist, dass in unserem Todtenfelde verhältnissmässig viele Kinderleichen aufgefunden wurden, von denen wir die winzigsten Jäckchen und Kleiderbestandtheile besitzen. Rührend ist es wahrhaftig, dabei zu sehen, wie die betrübten Aeltern diesen ihren Lieblingen mit ihren Thränen auch deren Lieblingsspielzeug, die Puppen, in das Grab legten. Dieselben sind sehr ingeniös gearbeitet: Gesicht, Mund, Augen und Nase wurden durch entsprechende

Windungen feiner buntfarbiger Stoffstreifen gebildet, der Kopf ist mit einem Netzhäubchen bedeckt; die ausgespreizten Arme sind durch ein mit Stoff überzogenes Rohrstück (κάλαμος) repräsentirt, und als Brustlatz hängt ein Leinwandstück herab, das, so unansehnlich es auch erscheinen mag, doch unser grösstes Erstaunen verdient: es liefert uns nämlich die älteste Probe eines Zeugdruckes mittelst Ornamentenmodels!

Doch kehren wir nach dieser Abschweifung wieder zur Todtenbekleidung zurück, indem ich dem Gesagten noch hinzuzufügen habe, dass man auch das Haupt der Leiche zu bedecken pflegte. Es liegen uns nämlich gesteppte, ursprünglich reich verzierte Rundkäppchen und phrygische Mützen in einer nach Spitzenart durchbrochenen Arbeit vor.

Der so bekleidete Cadaver wurde darauf in ein mehr oder minder verziertes, meist befranstes Todtentuch aus Baumwolle, Linnen oder Hanfleinwand gehüllt und mit Gurten- oder Gürtelbinden fest umwickelt, um sodann in den Sarkophag aus Stein, Thon oder Holz gelegt und bestattet zu werden.[18]

Dass es übrigens auch eine besondere Todtentracht, d. h. eigene, zum Zwecke der Bestattung angefertigte Tuniken bis zur prächtigsten Art gab, erweist unser Fund aufs Deutlichste. So wie es nämlich Sitte war, die Sarkophagwände mit Reliefschmuck zu versehen, welcher Scenen aus dem Leben des Verstorbenen und oft mythisch-symbolische Anspielungen enthielt, sehen wir auch viele Gewänder als eigentliche Todtenkleider mit derlei scenerirten Darstellungen, zumeist an den Besatzstücken und

breiten Saumborten friesartig geziert, z. B. mit Frauenporträts, Reiterbildern, Zechgelagen, Jagdscenen, Hahnenkampf, schwebenden Amoretten mit Votivgaben, mit Früchten und Blumen gefüllten Opfervasen, Reihen von Trauernden, welche dem Verstorbenen Perlhühner als Weihgaben herbeibringen u. s. w. Ja, es liegt uns sogar eine safrangefärbte (κροκωτός) und mit Purpurstreifen gezierte jüdische Prachttunica vor, welche in ihren schönen breiten Saumborden mit hebräischen Schriftzügen die bezeichnende Eulogie: «Seine Seele, in Ehre sei ihre Ruhe» eingearbeitet trägt.[19]

Es ist nicht anders zu erwarten gewesen, als dass wir durch diese verschiedenen Kleidungsstücke oder ihre Ueberreste, die wichtigsten Aufschlüsse über die Trachten und Moden der genannten Epoche erhalten würden. Alle diese Gewänder und deren Ueberbleibsel, aus gröbstem Wollstoff bis zu dem feinsten Byssus, die Alltags- wie die Staatskleider, lassen eine Abwechslung in den Formen des Schnittes und der Ornamentirung erkennen, wie wir sie kaum zu erhoffen gewagt hätten. Nun liegen uns die je nach der Modelaune verschiedenartig adjustirten Tuniken, Stolen, Camisiae, sowie der Cingulum und selbst auch die berühmten, in Tinnîs am Menzalehsee in einem Stücke gewebten Linnengewänder greifbar vor, als authentische Illustrationen zu den Berichten der alten Autoren.

Mehr aber noch als diese die Costümkunde der Alten bereichernde Ausbeute fesseln uns vom Standpunkte der reinen Webertechnik die mannigfachen Stoffarten, welche unser Fund aufzuweisen im Stande ist, Gewebe, welche die Concurrenz mit unseren im Zeitalter der Jac-

quard-Maschine gefertigten Stoffen gleicher Art wohl siegreich zu bestehen vermöchten.

Da haben wir zunächst den gröbsten, dicksten Wollstoff, arabisch *cheisch* genannt, welcher nicht nur zu Wintermänteln diente, sondern auch, mit frischem Wasser begossen, im Hochsommer die Weinamphoren zur Kühlung des Inhaltes umhüllen musste. Hauptsitz der Fabrikation dieser Gewebegattung war die mittelägyptische Provinz el-Faijûm (Ἀρσινοΐτης νομός). Dann folgen die einfachen Wollgewebe, der Wollrips, die cannelirten Flachsgewebe, der Musselin und Battist, die verschiedenen Arten von Baumwoll- und Leinenzeugen, darunter die berühmten, *Scharb* genannten feinen Linnen aus Tinnîs und Damiette, die broschirten und lancirten Wollgewebe, ein ganz nach Art des modernen englischen, zu Badehandtüchern verwendeten Rubberstoffes gewebtes Baumwollzeug, ein merkwürdiger Silberstoff, an dem die Musterung durch eingeflochtene Silberlahne dargestellt ist, und als eine ganz überraschende Erscheinung die sogenannten «gefütterten» Stoffe *(mubâttane)*, welche zur Anfertigung von Winterkleidern verwendet wurden.

Speciell durch die letzteren erhält unser Gräberfund eine wichtige Bedeutung. Denn aus frühen morgenländischen Quellen ist wohl nachweisbar, dass in Aegypten an gewissen Orten «gefütterte» Stoffe verfertigt wurden, ohne dass man über die Natur derselben hätte klar werden können. Nun liegen uns verschiedene solcher Textilerzeugnisse greifbar vor, als ebenso viele Belege orientalischer Ueberlieferungstreue. Dieselben zeigen an der äussern (rechten) Seite eine einfärbige oder bunte Dessinirung in

Horizontalstreifen, welche an der inneren Stoffseite gleichzeitig die Fütterung bilden, indem diese hier, zufolge eines besonderen technischen Vorganges am Webstuhl, durch flottliegende, in langen gedrehten Strähnen herabhängende Maschen oder Schleifen gebildet wird.

Ich will diese Aufzählung der Gewebearten nicht beschliessen, ohne des feinsten Stückes der Sammlung gedacht zu haben: einer Frauen-Tunica aus uni-gestreiftem Byssus, dem köstlichsten und berühmtesten Florgespinnste der alten Welt. Das Gewandstück gehörte zweifelsohne einer vornehmen Dame, deren langes schwarzes Haupthaar zum Zeugniss dessen, in den feinen Maschen des Gespinnstes gefangen, hieher gelangte. Es reiht sich jenen berühmten oder berüchtigten Textilerzeugnissen an, welche dazu bestimmt waren, die damit Bekleideten unbekleidet erscheinen zu lassen. In der That ist auch das vorliegende, völlig durchsichtige und wolkige Byssusgewebe ganz danach beschaffen, die Formen wohl zu bedecken, nicht aber zu verhüllen. Deshalb charakterisiren die jüngeren lateinischen Schriftsteller derlei delicate gazeartige Gewebe mit der Bezeichnung *ventus textilis* (gewebter Wind), wofür die Perser die entsprechenden Ausdrücke *âb-i-rewâ* (Aether) und *baft hewâ* (gewebte Luft) gewählt haben.

Ich wende mich nun zum letzten Punkte meiner Betrachtungen, zur Ornamentirung oder Decoration der vorhandenen Gewebe.

Zu diesem Zwecke müssen wir dieselben in zwei Hauptgruppen scheiden, nämlich erstens in die Todtenlaken und Gürteltücher, zweitens in die grosse Gruppe der Gewänder.

Was die ersteren betrifft, so finden wir an ihnen vorzüglich eine farbenreiche symbolische Ausschmückung mit Bezug auf den Todtencult, wie z. B. die Darstellung des Thränen-, richtiger Balsamfläschchens (ἀρύβαλος) und des schwarzen Schwanes etc., oder wir finden directe Beziehungen zum Verstorbenen, z. B. das Bild der Granate, die in gleicher Weise ein Symbol der ehelichen Fruchtbarkeit, wie Gegenstand der Votivbestimmung ist.

Unter den Gürteltüchern giebt es prächtige, mit Seide und Wolle in Plattstich gestickte Exemplare, von welchen eines sogar mit dem Namen des Fabrikationsplatzes TBIK (Dabîk) bezeichnet ist: und somit erscheint es klar vor den Augen demonstrirt, was wir eigentlich unter den hochberühmten dabîkischen Stickereien der alten Schriftsteller zu verstehen haben.

Ungleich auffälliger im ornamentalen Schmuck repräsentiren sich die eigentlichen Gewandstücke, die hierin, wie ich schon eingangs angedeutet, einen unerschöpflichen Reichthum und eine bewunderungswürdige Fülle von Motiven bieten, zu denen die eigenthümliche Pracht ihrer scheinbar ewig frischen Farben harmonisch stimmt. Es folgt sich hier in strenger Linienführung und ruhigen Verhältnissen ein bunter Wechsel von zierlichen geometrischen und vegetabilischen Ornamenten mit figuralen Darstellungen, auf welche näher einzugehen mir leider die beschränkte Zeit nicht gestattet. Ich berufe mich jedoch hier auf den von mir verfassten Ausstellungskatalog, der auch darüber die nöthigen Aufschlüsse bietet.

So sehen wir reich ornamentirt die Bortenbesätze des zierlichen Halsausschnittes, die Achselspangen, die beiden

Streifen, welche vorn und rückwärts parallel über die ganze Länge mancher Tuniken bis zum Saum herablaufen und die zu Beginn des vierten Jahrhunderts zur herrschenden Mode geworden waren, ferner die um das Gewand laufenden breiten *listae* oder Saumborten, die Aermelbesätze, dann die als Modeabzeichen Brust, Schultern und die unteren Gewandtheile zierenden, aufgenähten oder eingearbeiteten Blattfiguren, oder die viereckigen und runden Tableaux — die sogenannten *tabulae* und *orbiculi* — endlich auch den *clavus*.

Hier gestatten Sie mir, einige Augenblicke zu verweilen, um Ihnen zu sagen, welche wichtige Aufklärung unser Fund gerade bezüglich dieses letztern, den Träger wie mit einem Orden auszeichnenden Symbols giebt.

Es ist bekannt, dass in der Kaiserzeit die hochgestellten römischen Würdenträger, die Senatoren und Ritter, die Befugniss hatten, auf ihren reich verzierten Tuniken und Mänteln den ihren Rang bezeichnenden *clavus* zu tragen: der Senator nämlich einen grösseren, *latus clavus*, der Ritter aber zwei kleinere Abzeichen, *angustus clavus* genannt; daher die Benennung der damit geschmückten Gewänder als *tunica laticlavia* und *tunica angusticlavia*.

Allgemein hat man angenommen, dass diese *clavi* aus einem oder zwei einfachen oder gestickten Purpurstreifen bestanden, welche in der vorderen Mitte der Tunica vom Halse zum Saume vertical, respective parallel herabliefen. Aus unseren Fundstücken geht nun zweifellos hervor, dass nicht diese, wie früher bemerkt, auch über den Rücken gehenden und schon zu Beginn des vierten Jahrhunderts zur allgemeinen Mode gewordenen Gewand-

streifen die *clavi* vorstellten, sondern, dass letztere je nach der Rangstufe des Betreffenden aus grösseren oder kleineren viereckigen oder runden Besatzstücken mit officiellen Darstellungen bestanden. Der grosse, *latus clavus,* war demnach einfach und wurde schief über die ganze Breite der Brust geheftet; der kleine, *angustus clavus,* war doppelt und hatte seine Stellung auf der linken und rechten Brustseite neben den Brustspangen. Ich muss übrigens hiezu bemerken, dass die Darstellungen der *clavi* wohl auch in verjüngtem Maassstabe wiederholt, als Achselschmuck (nach Art unserer Epauletten) erscheinen konnten.

Das grösste uns vorliegende Stück, ein officieller *latus clavus,* misst 38 zu 30 Ctm. im Gevierte; und die interessanteste Darstellung in dieser Beziehung bietet die Stola eines römischen Ritters des vierten Jahrhunderts: denn hier zeigt der *angustus clavus* den auf dem Throne sitzenden Imperator und zu seinen Füssen zwei knieende persische Gefangene, deren Hände auf den Rücken gebunden sind.

Auch bezüglich der technischen Herstellung und des Materiales, aus welchem diese *clavi* gefertigt wurden, war man bisher völlig im Ungewissen. Jetzt erweist es sich aber zu unserm grössten Erstaunen, dass sie sowohl, als auch die meisten der früher aufgezählten Ornamentirungen gerade in einer Technik gearbeitet sind, deren Erfindung im dreizehnten Jahrhundert sich die Franzosen beigelegt. Ja, ich spreche es mit Nachdruck aus, unsere Fundstücke sind in der wirklichen und wahren Gobelintechnik ausgeführt, deren Existenznachweis für eine so frühe Zeit nun gewiss zu den wichtigsten Errungenschaften der Textilforschung gehört.

Schon vor zwei Jahren konnte es in einem meiner Werke ausgesprochen werden,[20] dass die angebliche französische Erfindung der *Tapisserie de haute lisse,* wie man die Gobelinarbeit benennt, bereits im zwölften Jahrhundert, wahrscheinlich zur Zeit des zweiten Kreuzzuges, aus dem Oriente geholt und in Paris sammt den mitgebrachten sarazenischen Arbeitern eingebürgert worden sei.[21]

Meine Quellen führten mich damals bezüglich der Existenzfrage dieser Kunst an der Hand von concreten Beispielen schon bis in das sechste Jahrhundert n. Chr. zurück, und zwar nach Südpersien, dem damaligen Hauptsitz der Textilindustrie im Allgemeinen und der *Tapisserie de haute lisse* im Besonderen.[22]

Nun treten ganz unerwartet viel hunderte Belegstücke zugleich auf, zum Beweis, dass die Wahrheit, wenn man sie auch nicht immer gerne hört, sich dennoch überzeugend die Bahn bricht.[23]

Mit Genugthuung kann ich denn auch darauf hinweisen, dass unser Fund sogar die Belegstücke für die vorerst nur quellenmässig nachgewiesene einstige Blüthe der *Tapisserie de haute lisse* in Südpersien greifbar vor unsere Augen führt, da wir einige Stücke erhalten haben, deren Provenienz aus jenen Gegenden zweifellos ist.

Hier einige Belege. Eine vollständig erhaltene Tunica trägt in ihren Gobelinborden das als Sigle königlich sâsânidischer Fabriken anzusehende persische Signum majestatis «*gedmin*», d. i. *majestas,* ornamental aufgefasst in rythmischer Wiederholung. Ein anderes Stück zeigt uns in feinster Gobelintechnik ausgeführt, eine Reihe von nackten Figuren, welche, aufgeblasene Bockshäute mit den

ausgespreizten Armen vor sich umfassend, im Wasser schwimmen: diese Darstellung weist uns in die Tigrisländer; denn dort allein pflegte man in solcher Weise den Strom zu übersetzen. Wir finden nämlich ganz dieselbe Art des Schwimmens nicht nur auf den altassyrischen Sculpturen dargestellt, sondern die Bauern übersetzen den Tigris auch heute noch genau in derselben Weise, wie man es vor ein paar Jahrtausenden zu thun pflegte.

Noch ein drittes, sehr interessantes Beweisstück lassen Sie mich vorführen: ein kleines viereckiges Gobelintableau. Es zeigt eine mit einem Teufel ringende Menschengestalt, die beim Ergreifen des Krallenfüssigen offenbar ihre persische Flügelmütze und ihren Krummstab *(lituus)* zur Erde hatte fallen lassen. Daneben steht das erklärende persische Wort *dîwkîr(i)*, d. h. Teufelsfänger, und die Schriftzüge weisen ihrem epigraphischen Charakter nach wieder in die Zeit der besprochenen Pehlewi-Papyrus, also in den Anfang des siebenten Jahrhunderts n. Chr.

Aus den persischen Quellen war wohl zu ersehen, dass man in alter Zeit sogenannte *Dîwkîri* das sind «teufelsfängerische» Kleider hatte, ohne dass jedoch über diesen sonderbaren Namen irgendwo eine Aufklärung zu lesen wäre. Nur ein Dichter bemerkt: das Dîwkîri-Kleid habe aus Linnen bestanden, so zart und weiss, dass man sagen könne, der Körper sei neben ihm anzuschauen wie Schatten, der sich mit Mondschein paart. Nun, unser jetzt allerdings stark gebräuntes Fundstück macht, was wenigstens die Feinheit seines Linnens betrifft, dem dichterischen Vergleich alle Ehre und beweist, dass sein «verfänglicher» Name eben nur auf den Kampf des Guten mit

dem bösen Daimon gehe, welcher in der Ornamentirung des Kleides bildlich zur Anschauung gebracht ist.

Das Ueberraschendste nun an diesen Gobelinwerken ist, dass sie häufig mit der Weberarbeit combinirt auftreten, indem sie als Blätter- oder Blüthenschmuck, geometrische Ornamentenkreise, Spangen, Börtchen u. s. w. mitten in der Textur erscheinen.

Es vereinigt sich da kunstvoll die Weberarbeit mit der Gobelinarbeit: wo jene aufhört, fängt diese an, d. h. der Weber musste kunstfertig stets vor den an der Kette vorgezeichneten Contouren der Gobelinfigur Halt machen, und erst nach gethaner Weberarbeit wurde der Stoff mit dem farbigen Material verziert, d. i. nach Gobelinmanier mit Seide oder Wolle ausgemalt. Das Gobelinwerk erscheint deshalb in Leinen- oder Wollgrund *plane*, also glatt, in einer Ebene zur Textur und ermöglichte die Erzielung einer Freiheit und Feinheit der Ausführung, wie sie weder die Weberei, noch die Plattstickerei gestattet.

Ich kann, hochansehnliche Versammlung, da ich Ihre Geduld unbescheiden in Anspruch genommen habe, nicht wagen, weiter noch in das Anschauen dieses textilen Schatzes mich zu vertiefen. Jedes Stück für sich ist ein Unicum und vermöchte gewiss nach irgend einer Richtung hin eine neue Anregung zu bieten. Was ich aber zu guter Letzt noch auf dem Herzen habe, ist, dass meines Erachtens gerade durch die soeben besprochene Erscheinung unserer Gobelinwerke ein neuer Impuls unserer gesammten Textilindustrie gegeben werden dürfte, ein Impuls, welcher in seinen Consequenzen uns erkennen lassen wird, in welch' hohem Grade diese Gräberfunde nicht nur zur Vervoll-

kommnung unserer textilen Künste, sondern auch zur Veredlung unseres Geschmackes in ihren Gebilden bestimmend mitgewirkt haben.

Und so lassen Sie mich denn zum Schlusse dieselben Worte wiederholen, welche ich, die Möglichkeiten des Gelingens einer Gräberdurchforschung im Oriente abwägend, bereits vor zwei Jahren niedergeschrieben: «Wie dem auch sei, im Grabesdunkel jener dem Dasein entschwundenen Generationen hat der Moder sicherlich nicht alle Spuren ihres einstigen Glanzes vertilgt, und wenn auch, im Bilde arabischer Dichtung gesprochen, der Seidenwurm beständig spinnt, um dann betrübt in Mitte dessen zu sterben, was er spann, so dürfte er für unsere Wissenschaft in diesem Falle dennoch nicht ganz umsonst gesponnen haben.»

ANMERKUNGEN.

[1] Dschâmî's Behâristân, ed. O. v. Schlechta-Wssehrd, p. 17.

[2] J. Karabacek, Der Papyrusfund von el-Faijûm, mit 4 Lichtdrucktafeln (im XXXIII. Bande der Denkschriften der phil.-hist. Classe der kais. Akademie der Wissenschaften, 1882).

[3] V. Gardthausen, Griechische Paläographie, p. 30 ff.

[4] V. Gardthausen, l. c. p. 49, und dazu C. Wessely, Prolegomena ad papyrorum novam collectionem edendam, Vindobonae 1883, p. 5.

[5] Diese in das siebente bis achte Jahrhundert gehörenden hebräischen Papyrus-Fragmente enthalten theils liturgischen Text, theils Rechnungen.

[6] Vom Jahre 226—652 n. Chr.

[7] Diese drei Silberstücke (Drachmen) entstammen einem andern ägyptischen Funde, aus welchem sie vor längerer Zeit in meinen Besitz gelangten. Die Vorderseiten bieten das mit der geflügelten Tiara geschmückte Brustbild des Königs Chosrau II. (590—628) rechts hin. Vor demselben in Pehlewî: *Chusrui*. Die Kehrseiten zeigen den Feueraltar zwischen zwei auf Schwerter sich stützenden Wächtern, mit den Regierungsjahren *haft vist* (27) und *hascht vist* (28), welche den Jahren 617 und 618 unserer Aera entsprechen.

[8] W. Hartel, Ein griechischer Papyrus aus dem Jahre 487 n. Chr. Mit einer Lichtdrucktafel (in den «Wiener Studien» V, 1883, p. 1—41).

[9] Herr Prof. v. Hartel, welchem ich diese Daten verdanke, hat eine Anzahl griechischer Papyrus seinem Schüler, Herrn Dr. Carl Wessely, zur Untersuchung abgetreten, worüber Letzterer in den oben, Anm. 4, citirten «Prolegomena» berichtet. Vorher sind von demselben jungen Gelehrten aus unserem Funde zwei kostbare Evangelien-Fragmente publicirt worden (s. «Wiener Studien», 1882).

[10] Vgl. meinen «Papyrusfund von el-Faijûm», l. c. p. 9 ff., Taf. I.

[11] Unser Fund brachte noch zwei andere revolutionäre Flugschriften aus derselben Zeit ans Tageslicht, in welchen jedoch die aufwieglerischen Reden in die unverfängliche Form eines Gebetes gekleidet erscheinen. Diese beiden Stücke fanden sich noch gerollt und in der Originalverknüpfung

mittelst Bindfadens vor. Eines habe ich bereits veröffentlicht (s. «Papyrusfund», l. c. p. 33 f., Taf. III, 5a und IV, 5). Interessant ist es nun, den Inhalt dieser gegen die Wirthschaft der türkischen Fremdlinge gerichteten Documente mit den publicistischen Erscheinungen der letzten revolutionären Bewegung Aegyptens zu vergleichen. Die beste Gelegenheit hiezu bieten die vorjährigen Nummern des in nationalem Sinne redigirten arabischen Kairiner Journals «et-Tâif», von welchen mir einige als Beleg der Leistungsfähigkeit aus Kairo zugemittelt wurden. Die Nation blickt da bereits auf zu «ihrem Vater, dem grössten Helden, dem hochsinnigen Herrn des Glückes, Ahmed Pâschâ Arâbî», und die Nummer 36 vom 22. März 1882 schliesst ihre politische Uebersicht der «Inneren Angelegenheiten» bereits ganz unzweideutig mit der «Lehre»: Wir wollen weder die Franzosen, noch die Engländer! Unter verschiedenen anziehenden Ueberschriften, wie «Geschichte der reichen Fremden in Aegypten» oder «Die Art und Weise der auf Beraubung ausgehenden Fremdlinge» wird mit dürren Worten erzählt, wie das Land durch die eingewanderten Fremden, darunter viele zweifelhafte Existenzen, die sich in die Aemter und Würden drängen, systematisch ausgesaugt und zu Grunde gerichtet wird. Und selbst der erbarmungswürdige Bauer (Fellâh), welcher ohnehin wie das liebe Vieh arbeiten muss, kommt durch den Wucher der Fremden schliesslich um Haus und Hof. Die Armuth ist der Mantel, in welchen sich Jeder kleidet, der da sagt: Ich bin ein Eingeborener! u. s. w. So ein Stück Zeitgeschichte. Und nun fragen wir: welche Sprache führten die Flugschriften vor tausend Jahren? — «Pfui über euch und über die, welchen ihr dienet! Es ist euch ja die Kunst gegeben, Ringpanzer zu verfertigen, damit wir euch vor eurem Schaden behüten können! Ein Fluch liegt auf den Ortschaften, die wir haben zu Grunde richten lassen. Denjenigen, welche also die Bedrücker bekämpfen wollen, ist die Erlaubniss dazu ertheilt! — Sag', wie viele Jahre habt ihr wohl schon auf diesem Boden verweilt? (denn jetzt werdet ihr davon vertrieben werden) . . . Lasset ab von den noch übrigen Wucherzinsen, wenn wirklich ihr Gläubige seid! . . . Und Gott ist ja auch der Schöpfer aller Lastthiere; glaubet daher nicht, dass diejenigen, welche (als eure Bedrücker) gottlos sind, zugleich auch die Demüthigenden sein können! . . . Herr! lege uns nicht ein Joch auf, so wie Du es denen gethan, die vor uns waren! Herr! lege uns nicht mehr auf, als unsere Kräfte zu tragen vermögen. Verzeihe uns! vergieb uns! erbarme Dich unser! Du bist unser Schutzherr! So hilf uns gegen das Volk der Bedrücker!» u. s. w.

[12] «Papyrusfund», l. c. p. 24, 27 und Taf. II, III, Nr. 3.

[13] Ich gebe zur Probe eines aus dem neunten Jahrhundert in deutscher Uebersetzung (s. «Papyrusfund», l. c. p. 30 f., Taf. IV, Nr. 4). Es ist seiner

äusseren Form nach ganz unseren heutigen Recepten entsprechend und bedarf hier wohl keines Commentars:

> Im Namen Gottes des Allbarmherzigen!
> Du nimmst ein und zwanzig Myrobolan
> und zehn Drachmen Cassia
> und zehn und ein Drittel Drachmen
> persischer Alraunwurzel und zehn Drachmen
> Epithymon und zwei Drachmen Agarikon;
> gieb alles zusammen in einen Topf und schliesse
> dessen Oeffnung, giess vorher in denselben
> Wasser im Betrage von drei Bechern und
> verkoche es, bis von dem Wasser übrig bleibt
> ein guter Becher voll. Wenn nun Dich der Schlaf
> überkömmt und das Abendessen Dir denselben beschwerlich macht:
> so trinke — falls es mit dem Adsân-Gebet geschieht — den Trank aus
> und iss nichts bis zum nächsten halben Tag.

[14] Abû Dscha'far Muhammed et-Tabarî, geb. 839, gest. 923 n. Chr., Annales ed. Guyard, p. 626 und die späteren Historiker, wie Ibn el-Athîr, Chronikon ed. Tornberg, VI. Band, p. 85 f.; Abû-l-Mahâsin, Annales ed. Juynboll I, p. 475 ff.; Ibn Chaldûn, Chron., Bulâker Ausgabe III, p. 218 f. u. s. w.

[15] Compte rendu de la commission archéologique de Saint-Pétersbourg, 1878 et 1879, pl. III—VI.

[16] J. Karabacek, Die persische Nadelmalerei Sûsandschird, p. 119 f.

[17] Vgl. den Ausstellungskatalog der Theodor Graf'schen Funde, Nr. 191—193.

[18] Ausstellungskatalog, Nr. 3—6, 18, 20, 22—25, 86—88, 91, 115—118 etc. Todtentücher, Nr. 19, 263—267 Gurten- und Gürtelbänder.

[19] Die Beschreibung derselben im Ausstellungskatalog, Nr. 113.

[20] Die persische Nadelmalerei Sûsandschird. Ein Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Tapisserie de haute lisse, Leipzig 1881, p. 92 bis 101.

[21] Selbst auch die Bezeichnung *métier de haute lisse* ist nichts Anderes als die wortgetreue französische Uebersetzung des sarazenischen Kunstausdruckes *ka'imet el-kâdar*. Sûsandschird, p. 95.

[22] In den persischen und arabischen Quellen werden fünf Städte namentlich bezeichnet, wo in dieser *Sûsandschird* (Nadelarbeit) genannten Kunst Hervorragendes geleistet wurde, und zwar: Korkûb in Chûzistân (Susiane), Fasâ, Dârâbdschird, Târim und Tawwadsch in Fâris (Persis). S. Sûsandschird, p. 107 ff.

[23] Ich kann selbstverständlich mit jener Sorte von Gelehrten, welche die ihnen unliebsamen Entdeckungen Anderer gewöhnlich zu übersehen pflegen, nicht rechten. Anders verhält es sich, wenn man Entdeckungen missbräuchlich zu verschweigen sucht, um sie, wie aus eigener Erleuchtung, vor die Oeffentlichkeit bringen zu können. Da heisst es wohl das perfer et obdura aufgeben. Ein Jahr nach dem Erscheinen meines vorhin citirten Werkes publicirte (Dec. 1882) der französische Kunstschriftsteller Herr Eugène Müntz ein Buch unter dem Titel «*La Tapisserie*». Offenbar angeregt durch meine Untersuchungen, die er des mehrfachen Citirens würdigt, entdeckte Herr Müntz, ohne sich indess dabei um weitere ähnliche Citate zu kümmern, plötzlich, dass von einer französischen Erfindung der *Tapisserie de haute lisse* im dreizehnten Jahrhundert keine Rede mehr sein könne: «*il est certain qu'aucune de ces deux villes (Paris et Arras) n'a eu la gloire d'inventer l'art de la haute lisse*». Er bekennt, dass er sich damit zur «immensen Majorität der modernen Archäologen» in Widerspruch befinde, und führt zum Beweis dessen eben jene *Histoire générale de la Tapisserie* von J. Guiffrey (1878) an, welche — den Gegenstand meiner Widerlegungen bildete. Nicht genug, kommt Herr Müntz noch zu dem Endresultat, dass die Kreuzzüge wohl bereits im zwölften Jahrhundert zur Einbürgerung dieser Kunst in Europa das Ihrige beigetragen! Herr Müntz sagt also genau dasselbe, was in meinem ihm vorgelegenen Buche gesagt ist, doch wie aus eigener Inspiration, die ihn aber bei seinen Beweisstücken plötzlich im Stiche lässt; denn es könnte nicht schwer fallen, die von ihm behauptete abendländische Herkunft der bekannten Sanct-Gereon-Tapete schlagend zu widerlegen, wie es auch sicher ist, dass der gleichfalls herangezogene Quedlinburger Teppich keine Tapisserie ist. Im Eifer dieses citatenlosen Nachentdeckens geht aber Herr Müntz denn doch zu weit, wenn er für den Nachweis der *Tapisserie de haute lisse* sogleich die sämmtlichen Culturvölker des Alterthums in Beschlag nimmt und meint, die ältesten auf uns gekommenen Hautlisse-Werke stammten aus der letzten Pharaonenzeit! Ich kenne diese textilen Ueberreste der Louvresammlung, welche zum Theil durch Prisse d'Avennes und Fischbach abgebildet worden sind, recht wohl, muss aber bemerken, dass sie in die Reihe unserer Fundstücke, also in die nachchristliche Zeit gehören! Davon hatte Herr Müntz natürlich keine Ahnung; aber aus der Anlage meines Werkes hätte er entnehmen können, dass ich neben den geschriebenen Quellen, aus denen er, wie es sich gezeigt, Andere für sich schöpfen lässt, auch nach Beweisstücken gesucht und diese dort geholt habe, wo sie wirklich zu finden waren.

Druck von ADOLF HOLZHAUSEN in Wien,
K. K. HOF- UND UNIVERSITÄTS-BUCHDRUCKER.

K. K. ÖSTERREICHISCHES MUSEUM.

KATALOG

DER

THEODOR GRAF'SCHEN

FUNDE IN AEGYPTEN

VON

Dr. J. KARABACEK
K. K. UNIVERSITÄTS-PROFESSOR.



WIEN
VERLAG DES K. K. OESTERREICH. MUSEUMS.
1883.

Buchdruckerei von Carl Gerold's Sohn in Wien.

VORWORT.

Die Theodor Graf'schen Funde in Aegypten bilden zwei grosse Gruppen, die, wenn auch gleich bedeutend ihrem wissenschaftlichen Werthe nach, doch grundverschieden von einander sind. Die erste ist die Textilgruppe, die zweite repräsentirt eine gewaltige Masse von Urkunden auf Papyrus und anderen Beschreibstoffen. Ich kann mich hier, was die wissenschaftliche und kunsthistorische Bedeutung derselben betrifft auf den von mir am 27. März d. J. im k. k. österr. Museum gehaltenen erläuternden Vortrag berufen, der im Druck erschienen ist.*) Diejenigen, welche dem Gegenstand ein tiefer empfundenes Interesse entgegenbringen, werden dort in übersichtlicher Darstellung das Wichtigste über die Genesis dieser Funde nebst einer Würdigung ihres Inhalts finden. Für die Besucher der Ausstellung möchte hier zur beiläufigen Orientirung das Folgende genügen. Im Winter 1877 und 1878 stiessen arabische Fellâhen in der mittelägyptischen Provinz el-Faijûm auf ein altes, bereits im X. Jahrhundert n. Chr. verfallenes Archiv, aus welchem sie verschiedensprachige Papyrusurkunden an's Tageslicht förderten. Als dieselben in Kairo auf den Markt gebracht wurden, erwarb der Consul des Deutschen Reiches die Mehrheit, zumeist Bruchstücke, für das königl. Museum in Berlin, die anderen wurden in alle Welt verstreut. Als ich von diesem Funde hörte, interessirte ich meinen in Aegypten weilenden Freund, Herrn Theodor Graf, dafür, und seinen umsichtigen Bemühungen ist es zu danken, dass nun in Wien der Hauptstock des ganzen Archivs vereinigt ist: es sind an zehntausend in sechs Sprachen abgefasste, theils ganze, theils fragmentarische Urkunden des 5. bis zum 10. Jahrhundert nach Christo! Durch diese griechisch, koptisch, arabisch, persisch (pehlewisch), hebräisch und syrisch geschriebenen Documente gewinnen wir einen tiefen Einblick in das gesammte sociale wie politische Leben Aegyptens in der bezeichneten Epoche und vermögen aus ihnen den reichsten Gewinn für die Schriftgeschichte mehrerer Culturvölker zu ziehen.

*) Die Theodor Graf'schen Funde in Aegypten (Der Papyrusfund von el-Faijûm. Die textilen Gräberfunde) von Prof. Dr. J. Karabacek. Wien, Verlag des k. k. österr. Museums, in Commission bei Gerold & Comp. 1883.

Was den zweiten Fund betrifft, so danken wir auch ihn dem rastlosen Eifer des Herrn Graf, welcher auf meinen Plan, in Aegypten die Griechen- und Römergräber nachchristlicher Zeit auszuforschen, bereitwillig eingieng und denselben mit grossen Opfern nach fast dreijährigem Bemühen zur glänzenden Erfüllung brachte. Die Vorhersagung, dass durch die Auffindung solcher Gräber, der die textile Kunst des Alterthums vor den Augen der modernen Forschung verbergende Schleier gelüftet werden würde, hat sich bewahrheitet. Wenn auch die Localität der entdeckten Gräberstätte aus verschiedenen Gründen noch unser Geheimniss bleiben muss, so ist doch wenigstens — und das ist ein ungeheurer Gewinn — das Geheimniss der kunstindustriellen Bewegung einer grossen Culturepoche in der ersehnten Richtung endlich geoffenbart. Denn durch unsern Fund wird über die textile Glanzperiode Aegyptens vom circa 3. bis in das 9. Jahrhundert n. Chr. ein aufklärendes Licht geworfen.

In dem vorliegenden Katalog erscheinen selbstverständlich nur jene Fundobjecte verzeichnet, welche in den beiden Sälen zur Ausstellung untergebracht werden konnten. Die gleichfalls nur zum Theil exponirten textilen Gräberfunde gehen hier, weil chronologisch mit einer früheren Zeit beginnend, voraus. Jeder Fachmann weiss, welche Schwierigkeiten Textilgegenstände einer Katalogisirung bereiten und wird zugeben, dass dieselben nur noch gesteigert werden, wenn, wie im vorliegenden Falle, ein plötzlich auftauchendes colossales Material in völlig fremder Erscheinung erkannt, bestimmt und möglichst schnell beschrieben werden soll. Wenn mir auch längst vorausgegangene Quellenstudien diese Arbeit einigermassen erleichtert haben, so muss ich doch bekennen, dass noch Zweifel der Lösung harren. So wird z. B. erst nachträglich eine mikroskopische Untersuchung lehren, inwieweit die Bestimmung gewisser durch Alter und Moder hergenommenen Stoffgattungen — ob Baumwolle oder Linnen — dem unbewaffneten Auge gelungen sei. Im Uebrigen hoffe ich, so weit es eben Zeit und Umstände gestatteten, mit diesem raisonnirenden Katalog einen brauchbaren Führer durch die Ausstellung geschaffen zu haben.

WIEN, im April 1883.

Der Verfasser.

I.

Die textilen Gräberfunde.

III.—IX. Jahrhundert n. Chr.

(Wo keine bestimmte Angabe steht, ist immer der Grundstoff als ursprünglich weiss anzunehmen.)

1. Schwerer, dicker, gelblicher Wollstoff (arab. *cheisch*), braun gestreiftes Bruchstück eines Mantels, gestopft und am untern Rande mit groben Ueberfangstichen eingesäumt.

   Hauptsitz der Fabrication dieser Gewebegattung war die mittelägyptische Provinz el-Faijûm (*Ἀρσινοΐτης νομός*). Man pflegte auch mit dem in Wasser getauchten Cheisch zur Kühlung die Wein-Amphoren zu umhüllen; ebenso construirte man die sogenannten Cheisch-Kioske (*kúbbet el-cheisch*), welche, da sie durch Begiessen mit frischem Wasser stets feucht gehalten wurden, einen angenehm kühlen Aufenthalt zur Sommerszeit boten.

2. Leichteres leinwandbindiges Wollenzeug von gelblicher Färbung, am untern Rande eingesäumt. Merkzeichen aus rother Wolle (Fabriksmarke = arab. *síme*).

3—4. Cannelirtes grobes Hanfgewebe (arab. *mahfûr*), zu Decken (*mifrasch*) verwendet. Es diente zum Einhüllen des vollständig bekleideten Leichnams.

5. Desgleichen, mit glattem Rande.

6. Desgleichen, mit blauen, durch das Alter grün gewordenen, Doppelstreifen quadrillirt. Besonders schöne Arbeit.

7. Rauher, aus feinstem Material nach Art des Sammtes gewebter Baumwollstoff, mit langen auf beiden Flächen des Gewebes sichtbaren unaufgeschnittenen Noppen. Mit glattem Rande. Bruchstück der reichverzierten στολή, *stola* oder *tunica* eines höchstgestellten römischen Würdenträgers des IV. Jahrhunderts n. Chr. Bekleidungsstück für die rauhe Jahreszeit. S. die Nummern 102, 421, 422 und 423.

   Dieses herrliche Gewebe entspricht vollständig dem modernen englischen, zu Badehandtüchern verwendeten *Rubber*-Stoff und repräsentirt die ursprüngliche Form des altarabischen *Chazz*-Gewebes.

8. Feiner rother (*kirmizî*) Wollenstoff, leinwandbindig, gestreift mit breiten blaugelben Schachbrettmustern verschiedener Grösse. Am untern Rande Spuren von Einsäumung.

9. Endstück eines befransten Gürteltuchs (*cingulum*, arab. *hizâm*). Orangefarbig mit hellgelben und weissen Randstreifen dessinirt. Lockerer feiner Wollstoff, in den Streifen dicht gewoben.

10. Feines gelbes Wollengewebe mit gerippten Streifen (*ribs*) in rother, gelber, grüner und blauer Farbe.

11—12. Dichter, haariger, gelbgestreifter Wollstoff in Blau (Indigo) besetzt mit aufgenähten Borten aus überschossenem (lancirtem) Wollstoff, dessen Grund roth und geometrische Musterung weiss ist.

13. Leinenstoff, klein gemustert mit eingestickten Kreuzchen, Rhomben und Blattfiguren in rother, gelber und blauer Wolle (*pannus sigillatus*, arab. *sidschillât*).

14—15. Die beiden Endstücke eines befransten leinenen Gürteltuchs (s. Nr. 9) mit eingewebten Endstreifen in rother Wolle und eingestickter rother Bordüre mit dem conventionell sich wiederholenden griechischen Buchstabenmuster IΛI.

16. Roth und weiss gestreifter grober Baumwollstoff.

17. Baumwollstoff mit kleinen broschirten Mustern: weisse Kreuzchen und getheilte Würfel in grüner und rother Wolle, mit einander abwechselnd.

18. Befranste Decke aus gröbster Flachsleinwand mit eingewobenen schmalen Horizontalstreifen in farbiger (jetzt herausgemoderter) Wolle. Die starken Kettfäden sind stellenweise mit Wolle vermischt. Vorzügliche glänzende Flachsfasern.

Ein Todtentuch zum Einhüllen des vollständig bekleideten Leichnams.

19. Schmales, roth gemustertes Gurtenband (ζώνη, arab. *zunnâr*) aus Hanfgarn.

Ein Band zur Befestigung (Umschlingung) des Todtentuchs (s. vorige Nr.).

20 Bruchstück einer befransten dichten Baumwolldecke mit eingewobenen schmalen verticalen Endstreifen in brauner und blauer (grün gewordener) Wolle. Todtentuch.

21. Weiss gestreifter, purpurfarbiger feiner Leinwandstoff.

22. Decke aus grober Hanfleinwand mit reicher Buntstickerei in Flachstich. Das Grundgewebe ist mit weisser lancirter Baumwolle in Rhombenfelder getheilt, welche mit eingestickten Blattstilisirungen in rother und grüner Wolle gefüllt sind. Andere, geometrische, Muster in Blau und Orange sind als Füllungen theils an den Kreuzungspunkten der Rhombenfelder, theils in der breiten Bordure (Motiv Kreuzornament) angebracht. Todtentuch.

23—25. Grosse Decke aus grober Hanfleinwand. Die durch eine farbige Bordure eingeschlossene Musterungsfläche ist in grüne Rhombenfelder getheilt, welche mit rothen und blauen Blatt- und Kreuzstilisirungen gefüllt sind. Die befranste Schmalseite ist durch eine

farbige à la grecque-Linie abgeschlossen. Wollenstickerei in Flachstich. Todtentuch.

26. Leinenstoff, gemustert mit eingearbeiteten griechischen Kreuz- und Ampelfiguren in rother und grüner Wolle. Wahrscheinlich zu einer Priesterkleidung gehörig.

27. Lockeres rothes (*kirmizi*) Wollgewebe mit gelber Stopfmusterung.
Schadhafte, zerrissene Stellen wurden, wie verschiedene Beispiele es zeigen, mit glücklichem Combinationssinn so kunstvoll ausgebessert, dass die gewöhnlich mit andersfarbigem Material durchgeführte Stopfarbeit ein Ornament bildete.

28. Aufgetrennter leinener Aermel, geziert mit einer eingewebten doppelten schmalen Besatzborte aus langnoppigem, ungeschnittenem rothen und grünen Wollenplüsch.
Vgl. die Textur von Nr. 7.

29. Baumwollstoff mit gelben, rothen und blauen Stickmustern. Grundmotiv: Quadrillirung.

30. Dichter Baumwollstoff mit Wollstickerei in blau, gelb und roth gemusterten Streifen.

31. Leinener Polsterüberzug, gemustert mit blauer und rother Wollstickerei.

32—41. Leinenstickereien. Die verschiedenen geometrischen und Thiermuster sind in blauer, zum Theil gemischt mit rother Wolle ausgeführt.

42. Leinenstickerei. Quadrillirung mittels Herzfiguren in rother Wolle; in den Mittelflächen Weissmuster.

43. Grober Leinenstoff mit verschiedenfarbiger Wollstickerei: abwechselnde Reihungen von Kreuzornamenten, Menschengestalten mit Vogelköpfen, Thierfiguren, Herzformen und Hakenkreuzen (*Svastika*).
Das schwer erkennbare Motiv des Menschenleibes mit dem Vogelkopf ist hier wohl nur als ein durch traditionelle Uebung roh weiter gebildetes Gewebeornament, oder als eine späte unverstandene Imitation der Darstellung des Gottes Thot mit dem Ibiskopf nach ägyptischen Bildwerken anzusehen, ohne dass also darin irgend eine religiöse Beziehung, resp. der Fingerzeig für eine höhere Altersbestimmung des Fundstückes gesucht werden darf.

44. Desgleichen. Ein kleines Bruchstück, an dem als Ueberrest der Musterung nur mehr ein Hakenkreuz (*Svastica*) in geometrischer Einfassung zu sehen ist.

45—46. Feiner rothwollener (*kirmizi*) Ribsstoff mit braun eingestickter Bortenmusterung.

47. Weicher safranfarbiger (κροκωτός, arab. *muzaʿfar*) wollener Ribsstoff mit broschirter Musterung: der von vier blauen griechischen Kreuzen umgebene Buchstab I in kräftiger brauner Unciale (Abkürzung von Ἰησοῦς? s. Nr. 112). Wohl zu einer Priesterkleidung gehörig.

48. Lockermaschiges, zart gegittertes Leinenzeug von festem Material (battistartig gewoben), bestickt mit schön stilisirter Weissmusterung und kleinen farbigen Polygonfiguren. Die ganze Ausführung zeugt von merkwürdiger Correctheit.

Der eigentliche Fabricationsplatz dieses im ganzen Orient geschätzten Leinenzeuges war die südpersische Stadt *Tawwèh* (*Tawwaz*) in der heissen Niederung des Küstenlandes von Fâris, nächst Kâzerûn, 32 Parasangen von Schîrâz. Von hier aus wurde mit dieser Gewebegattung auch schon unter der Sâsânidenherrschaft (226—651.₂ n. Chr.) und weiters während des Islâm's bis in das XIV. Jahrhundert starker Export ins Ausland getrieben, so dass der Zweifel an dem ägyptischen Ursprung des vorliegenden Stückes gerechtfertigt erscheint.

49. Halsstück mit linkem Aermel von einer purpurfarbigen leinenen Kinder-Tunica. Die Besätze bestehen aus schmalen wollenen Borten mit überschossenen Weissmustern auf blauem und rothem Grunde. Schlinge und Bindfaden des behufs Erweiterung vom Halsausschnitt zur linken Achsel reichenden Schlitzes sind noch wohl erhalten.

50—53. Blaue, zu Kleidersäumen dienende Wollenborten (*listae*) mit verschiedenen lancirten weissen geometrischen Musterungen.

54—55. Wollene Hals- und Aermelbesätze eines leinenen Gewandstückes. Dieselben zeigen auf blauem und rothem Grunde lancirte weisse geometrische Musterungen.

56. Dichter Wollenstoff, blaurothe und weisse Streifen tragend, welche mit zierlichen lancirten weissen Schachbrettmustern ausgefüllt sind. Vorzügliche Arbeit.

57—64. Verschiedene rothe, blaue und violette Wollenborten mit weissen, grünen und gelben überschossenen geometrischen Dessinirungen. Besatzstücke.

65. Schmale blaue Wollenborte (*Ribs*) mit eingestickten zarten weissen Blattmotiven. Saumbesatz eines mit gemusterten rothen (verticalen) Parallelstreifen gezierten Leinengewandes.

66. Schmale blaue Wollenborte mit eingestickten Mustern in rother Farbe.

67—70. Blaue (zum Theil grün gewordene) Wollenborten mit lancirten weissen (theilweise gelb gewordenen) geometrischen Dessins.

71—72. Theile einer Frauen-Tunica aus uni gestreiftem Byssus, dem köstlichsten und berühmtesten Florgespinnst der alten Welt. Die beiden Tableaux enthalten die Brust- und Rückenstücke des mit überaus zarten Gobelinborten geschmückten Gewandes. Von diesen Verzierungen sind noch sichtbar verschiedene aufgenähte Bortenbesätze und die von den Achseln über Brust und Rücken gehenden, in zierlichen Palmetten endigenden Spangen dunkelrother Grundirung: alles auf einer Kette mehrdrähtiger Byssusfäden in einer Weise durchgeführt, dass diese Gobelinstreifen, was ihre Ausführung betrifft, zu den delicatesten Schöpfungen der Nadelmalerei gezählt werden

können. Sie bieten als Ornamente reizend stilisirte Pflanzenmotive, Rosetten und Vögelchen. Von den ursprünglich links und rechts neben den Brustspangen befindlichen, zur Modesache gewordenen ***adjunctae tabulae,*** d. h. kleinen viereckigen Abzeichen in Gobelinausführung, sieht man an der rechten Brustspange (Taf. 71) noch die Spuren der Benähung und Unterlage eines derselben. Die Clavi selbst sind abgefallen. Dagegen hat sich eines der vier, nach spät römischer Sitte den untern Theil der Tunica (je zwei auf der Vorder- und Rückseite) schmückenden aufgenähten kleinen Rundmedaillons (***orbiculus***) erhalten. Dieses Meisterstück zartester Gobelinornamentik zeigt in der Mitte ein Blumensträusschen.

Unser Byssus-Gewand gehörte zweifelsohne einer vornehmen Dame, deren langes schwarzes Haupthaar zum Zeugniss dessen in den feinen Maschen des Gespinnstes gefangen, hieher gelangte. Es reiht sich jenen berühmten oder berüchtigten Textilerzeugnissen an, welche dazu bestimmt waren, die damit Bekleideten unbekleidet erscheinen zu lassen. In der That ist auch das vorliegende völlig durchsichtige und wolkige, doch nicht gerade zu den allerfeinsten gehörende Byssusgewebe ganz danach beschaffen die Formen wohl zu bedecken, nicht aber zu verhüllen. Die jüngeren lateinischen Schriftsteller charakterisiren deshalb derlei delicate gazeartige Gewebe mit der Bezeichnung ***ventus textilis*** (gewebter Wind), wofür die Perser die entsprechenden Ausdrücke ***âb-i-rewâ*** (Aether) und ***baft hewâ*** (gewebte Luft) gewählt haben. Als die Araber 641 n. Chr. Aegypten den Griechen entrissen, blühte die Byssusfabrication dort in verschiedenen Städten, welche uns die muhamedanischen Schriftsteller namhaft machen, weiter. Sie nennen den kostbaren Stoff par excellence ***er-rafí‘*** (der Superfeine), worunter jedoch auch eine Art Leinenbyssus (der ***linea nebula***, »leinene Nebel« lateinischer Autoren) verstanden wird. Bis zum Jahre 960 n. Chr. belief sich der ägyptische Byssusexport nach Irâk und Persien auf jährlich zwanzig bis dreissigtausend Dinâr (ca. 260.000—390.000 Frcs.).

73. Bruchstück einer Tunica aus feinem Linnen; reichverziert mit verticalen Parallelstreifen. Dieselben bestehen in aufgenähten schmäleren blauen Wollstreifen mit lancirten weissen geometrischen Ornamenten, welche mit breiteren Streifen (broschirte und gestickte Kleinmuster, wie rothe Blattmotive und buntfarbige Vogelgestalten) abwechseln. Die um das Gewand laufende Saumborte (*in circuitu ornata cum lista*) besteht wieder aus einem blauen Wollstreifen mit überschossener weisser Dessinirung.

74—75. Bruchstück eines uni gestreiften feinen Leinengewandes (der sog. arab. *Kaßab*-Stoff). Von der farbigen Ausschmückung, welche hier in bunter Seide ausgeführt ist, sieht man noch die eingestickte fein geblümte Rückenspange (Nr. 74) und Brustspange (Nr. 75). Letzterer zur Seite ein liegend aufgenähtes grösseres Blattzeichen (***cum adjuncta tabula***).

76. Leinwandstück mit eingearbeiteter gestielter Blattfigur. Der rothe und grüne Wollgrund ist zum grössten Theil herausgemodert, wodurch die Kettfäden des Gewebes bloss liegen und der Figur in

Verbindung mit ihrer noch erhaltenen Ornamentirung ein transparentes Aussehen verleihen.

77. Unterer Theil eines Kindergewandes aus gestreiftem *Kaßab*-Stoff (s. Nr. 74). Derselbe ist buntfärbig gemustert, mit kleinen wollenen, in feinster Gobelintechnik ausgeführten Blattmotiven. Desgleichen links und rechts grössere fein stilisirte Blattfiguren, wobei zu bemerken ist, dass die rechte überdies noch zwei sitzende Vögelchen in ihren Füllungsornamenten aufweist. Den Saum bildet eine aufgenähte blaue Wollborte mit weissen lancirten geometrischen Mustern.

78. Baumwollstoff mit Randstreifen in zarter Wollstickerei.

79. Befranstes Tuch (arab. ***mindîl***) aus feinstem Kaßableinen, dessen Fond zwischen zarten rothen eingewebten, in Palmetten endigenden Streifen besäet ist mit geblumten rothen Mustern (***sigillatus***) in sehr feiner Stickerei. Eine aufgenähte, in delicater Gobelinarbeit ausgeführte Blattfigur mit vegetabilischer Füllung, dient zur besonderen Zier.

80. Feines Kaßab-Leinen, welches innerhalb zweier schmalen grünen eingewebten Wollstreifen mit roth-gelben Blattfiguren und Rosetten gefüllt ist (***sigillatus***). Zu diesen in Combination mit der Textur gobelinartig ausgeführten Kleinmustern ist das feinste Wollmaterial verwendet.

81. Uni gestreifter Leinenstoff (Bruchstück), als Verzierung eine prächtige schwarze, mit rother und gelber vegetabilischer Musterung gefüllte Blattfigur tragend, die mit der Leinentextur combinirt, in feiner Gobelinmanier ausgeführt ist.

Das vorliegende Gewebe, sowie noch viele andere Fundstücke derselben Art, sind wohl mit der von den altarabischen Schriftstellern gebrauchten, berühmt gewordenen Bezeichnung ***el-kibâtij, el-kubtij*** oder ***el-kibtij***, d. h. »der koptische« (Leinenstoff) zu belegen. Derselbe führte diesen Namen, weil ihn vorzüglich die unter staatlicher Controle arbeitenden privilegirten koptischen Weber erzeugten. Dieser Leinenstoff wurde, wie die Quellen besagen und unsere Fundstücke es nun mehr bestätigen, erst nach gethaner Weberarbeit mit dem farbigen Material verziert, d. h. nach Gobelinmanier mit der Nadel ausgemalt. Ein anschauliches Bild des Vorgangs, wo der Weber kunstfertig vor den vorgearbeiteten Contouren der Gobelinfigur Halt machen musste, bietet die Nummer 76. Obwohl auch Baumwollstoffe nach derselben Manier »verziert« wurden, hat doch der ***Kibâtij*** an Ruf und Beliebtheit dieselben übertroffen: nicht nur dass sein blendendes Weiss sprichwörtlich geworden, man verwendete ihn auch, sobald er in der geschilderten Weise geschmückt war, zu Votivbehängen der heiligen Kaʿba in Mekka.

82. Gestreifter Baumwollstoff mit eingestickter geometrischer Uni-Musterung und buntfarbigen Blattfiguren in combinirter Gobelinarbeit.

83. Bruchstück eines weichen, durchsichtigen, nach Art des Musselin gewebten Baumwollgewandes mit dicht gewobenen verticalen Uni-Streifen. Die Fläche des lockeren Grundes ist verziert (s. Anm. zu

Nr. 81) mit kleinen rothen und grünen zerstreuten Blattmotiven. Am rechten Rande eine schmale, zartgemusterte Gobelinborte von Wolle in frisch erhaltenen Farben (roth, grün, gelb und weiss).

84. Bruchstück einer in Uni-Streifen dessinirten Tunica aus dünner Baumwolle. Der zum Theil erhaltene Halsausschnitt ist mit feinen rothen Gobelinbörtchen, in welchen kleine weisse Baum- und Doppelkreuzmuster abwechseln, besetzt. Vom Halse laufen über die Brust auf farbig punktirten Linien in eine Dreieckspitze zusammen matt grüne und gelbe abgerundete Herzblattornamente; links und rechts davon gehen von den Achseln zwei in gleicher Weise gemusterte Parallelstreifen (bis zum Saum der Tunica) herab. Diese, im delicatesten Gobelinstil ausgeführte Gewandverzierung, ist von vornehmer Wirkung und Eleganz.

Dieser Gewandstoff gehört zweifellos in die Classe der berühmten ägyptischen *Schárb*-Gewebe, welche, vorzüglich aus Leinen producirt, (s. die folg. Nr.) sich dadurch auszeichneten, dass in der mehr oder minder feinen Textur verticale Streifen oder Bänder derartig kunstvoll eingewebt erschienen, dass dadurch eine ungewöhnlich zarte Uni-Dessinirung im Grundgewebe erzielt ward. Man hat bisher die Natur dieser Stoffgattung, welche in den ägyptischen Städten Alexandrien, Tinnîs und Damiette erzeugt wurde, nicht erkannt; selbst ihr Name blieb dunkel. *Scharb*, richtig *Sarb* ist jedoch nichts anders als eine Arabisirung aus *σάλπη*, *salpa* und der in das Textile übertragene Name der gestreiften Meerbrasse (*Sparus salpa*). Dasselbe Wort bezeichnet desshalb nach einigen Schriftstellern schlechtweg auch einen »Streifen« oder ein »Band«. Dieser Bezeichnung entsprechend erscheint die Ornamentirung der Gewandstreifen, welche in Farbe und Formgebung eben den die Longitudinal-Streifen dieses Fisches füllenden grossen Ctenoidschuppen ähnelt.

85. Bruchstück eines Gewandstückes aus feinstem Scharb-Linnen (s. Anm. zur vor. Nr.) mit äusserst geschmackvoller Decoration in Gobelinarbeit.

86—87. Zwei zu Todtenlacken gehörende grobe Leinenstücke mit Gobelinmusterung in buntfarbig abwechselnden Reihungen von rohstilisirten Menschengestalten, Blattfiguren, Blumenmotiven und Vögeln.

88. Leinwandstück (Rest eines Todtentuchs), in Gobelin-Combination verziert mit einem Kreisornament, das von vier grossen Rosetten und vier kleinen Blüthen umgeben ist. Reizende Durchführung in feinstem Stil.

89. Unterer Theil einer uni-gestreiften Baumwolltunica mit bandartig herablaufender Gobelinverzierung. Der sichtbare breite Streif ist mit gewebten blauen Linien eingefasst und gefüllt mit kleinen, in kräftiger Färbung abwechselnden Blattornamenten. Der Saum (*lista*) besteht in einer aufgenähten, schmalen, blau gegrundeten Wollborte und einer weiss lancirten geometrischen Ornamentation.

90. Bruchstück eines winzigen Kinderjäckchens. Die Gobelinverzierung im Streifen ähnlich wie vorher. Das Aermelende ist mit einer schmalen, blauweissen Wollborte in überschossener Arbeit besetzt.

91. Bruchstück eines befransten, mit Uni-Streifen dessinirten Baumwolltuches (Todtenlacken). Dasselbe enthält als Gobelinverzierung in combinirter Arbeit ein von vier farbigen Blättern umgebenes Hauptornament (welches hier fehlt — Granatapfel? s. Nr. 117).

92. Prächtiger feiner gefütterter Baumwollstoff, uni. Die an der äussern (rechten) Seite sichtbare Dessinirung in Horizontalstreifen bietet an der inneren Stoffseite gleichzeitig die Fütterung; indem dieselbe hier, zufolge eines besondern technischen Vorganges bei dem Weben, durch flottliegende, in langen gedrehten Strähnen herabhängende Maschen oder Schleifen gebildet wird. Unten rechts sieht man die blaue Fabriksmarke (*síme*). Bruchstück eines kürzeren Winterkleides (*tunicella*).

Eine wichtige Bedeutung erhält der Gräberfund eben auch durch die Constatirung der vorstehend beschriebenen Gewebegattung. Aus frühen morgenländischen Quellen ist wohl nachweisbar, dass in Aegypten an gewissen Orten »gefütterte Stoffe« (arab. *mubáttane*) verfertigt wurden, ohne dass man jedoch über die Natur derselben hätte klar werden können. Nun liegt uns eine Reihe solcher Textilerzeugnisse greifbar vor, als neuer glänzender Beleg orientalischer Ueberlieferungstreue.

93. Kurzärmeliges unter den Achselhöhlen (zum Durchlassen der Arme) ausgeschnittenes Kinderkleidchen (*tunicella*) aus gefüttertem Baumwollstoff, mit weissem, rothem, roth und weiss melirtem und gelbem Fütterungsdessin. Die farbigen Strähne bestehen aus Wolle, die weissen (gebräunten) aus Baumwolle.

94. Bruchstück eines kirschrothen, am Saume gelb gestreiften groben baumwollenen Winterkleides mit sehr langen Fütterungsmaschen in rother, gelber und grüner Wolle.

95. Linke Hälfte einer langärmeligen, mit langen gelben Wollsträhnen gefütterten Baumwolljacke (*tunicella manicata*).

96. Linke Hälfte einer kurzärmeligen, unter den Achselhöhlen geschlossenen, doch mit Saumschlitzen versehenen Wintertunica aus Baumwolle. Die stets horizontale Fütterung (resp. Dessinirung) besteht abwechselnd aus weisser (gebräunter) Baumwolle und dunkelrother Wolle. An der rechten unteren Ecke die Fabriksmarke (*síme*) in rother Wolle. Ausserdem sind noch spärliche Ueberreste von aufgenähten buntfarbigen Aermel-, Achsel- und Halsborten zu sehen.

97. Gefütterter Baumwollstoff, uni, wie Nr. 92, nur gröber.

98. Rothgestreifter gelber Cheisch (s. Anm. zu Nr. 1), mit rothem, braunem und gelbem Wollendessin gefüttert. Stellenweise gestopft. Bruchstück eines Wintermantels.

99—101. Dichter uni-gefütterter Baumwollstoff, combinirt mit rother, weiss dessinirter Gobelinborte.

102. Die mit längeren Schleifen versehene Rückseite des unter Nr. 7 beschriebenen Baumwollgewebes.

103. Ueberrest eines Gewandstückes; entsprechend dem unter Nr. 94 beschriebenen Stoffe.

104. Gefütterter Stoff, entsprechend Nr. 97.

105—106. Leinwandstücke, combinirt mit schönen blattmustrigen Gobelinstreifen (Blattfarbe blau) und einer aufgenähten grösseren mit buntem vegetabilischem Ornament gefüllten Blattfigur (*tabula*).

Dazu ein Stückchen gegitterten Linnens (Battistleinwand) zum Untergewand (Hemd) gehörig.

107. Aufgetrennter eingesäumter Aermel, zu Nr. 105—106.

108. Bruchstück eines zur Einhüllung des Todten gebrauchten befransten leinenen *Scharb*-Tuches (s. Anm. zu Nr. 84). Uni gestreift, mit farbiger Randborte in combinirter gefälliger Gobelinornamentation (dreifache Blatt- und Blüthendessins).

109. Koptisches Leinenzeug mit geometrischer Musterung in Weissstickerei. Dieselbe ist getheilt durch einen in dunkelblauer Wolle broschirten horizontalen Bandstreifen, längs dessen beiden Seiten in gemessenen Zwischenräumen ein rothes, blau getupftes Kreisornament ⊙ (κύκλος) mit einem blauen Kreuzzeichen ✠ (σταυρός) abwechselt. Als Abschluss des obersten Randes der Weissstickerei und mitten durch den untern Theil derselben laufen von links nach rechts zwei Zeilen koptischer Inschrift in kräftigem Uncial-Ductus mit blauer Wolle eingestickt.

Das Stück gehört wohl in das 8. Jahrhundert n. Chr.

110. Koptische Inschriftenborte. Die conventionellen Reihungen von Uncialen sind auf rothem Grunde in Gobelinausführung combinirt mit einem groben Baumwollstoff.

111. Dicker wollener Gobelin mit Ornamentenstreifen in Weiss, Roth und Blau, combinirt mit weisser Flachstickerei.

112. Prächtiger, schwerer Wollengobelin, in der Fabrik dem vorigen entsprechend. Die in Streifen vertheilte geometrische Musterung enthält auch Kreuzfiguren und in Ovalschilden das beistehende griechische Monogramm, das wohl als ΙΣΟΥΣ Χ ΘΥ ΥΣ Σ d. i. Ἰησοῦς Χριστὸς θεοῦ υἱὸς σωτήρ (Jesus Christus, Gottes Sohn, Erlöser) aufzulösen ist.

Diese monogrammatische Inschrift hängt offenbar mit dem durch das Christenthum schon früh in die antike Kunst verpflanzten Motiv des Fisches: ἰχθύς zusammen, dessen einzelne Buchstaben zu den obigen Worten ergänzt wurden. Ob-

wohl diese Anspielung auf den Fisch sich schon in Tertullians Tractat de baptismo, der zu Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. verfasst ist, findet, müssen wir unseren Gobelin doch in eine bedeutend jüngere Zeit versetzen. Der Ductus, sowie das Gemisch lateinisch-griechischer Buchstabenformen, weisen bestimmt in die Zeit des Kaisers Heraclius, erste Hälfte des 7. Jahrhunderts n. Ch., für welche wir zahlreiche epigraphische Belege auf den Münzen finden. Interessant ist die Thatsache, dass in den figuralen Darstellungen mancher Gobelinborten unseres Fundes jenes altchristliche Kunstmotiv, der Fisch (ἰχθύς) sich gleichfalls vorfindet. S. die Nr. 137 etc.

113. Die untere Hälfte einer jüdischen wollenen Prachttunica. Der Gewandstoff ist ein weissgestreifter, safranfarbiger (κροκωτός) Ribs, besetzt mit breiten, purpurnen Gobelinborten in zarter, weisser Ornamentirung, welche über die ganze Länge des Gewandes bis zum Saum hinabreichen. Letzterer besteht in einer schönen breiten, rothen Wollborte mit weissen, lancirten Kreisornamenten, welche je zweimal gerade und rückläufig die drei hebräischen Buchstaben נכמ (= *nkm*) als Abkürzung der Eulogie: *nischmatô kabôd mĕnûhatâ* (Seine Seele, in Ehre sei ihre Ruhe!) enthalten.

Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen und eine glückliche Fügung, dass die im Faijûmer Papyrus-Fund (s. II. Abth. Nr. 550–552) plötzlich zu Tage gekommenen ältesten geschriebenen Urkunden der Hebräer, eine hochwillkommene ergänzende Parallele durch unser textiles Prachtstück erhalten haben. Dieses und die genannten Papyrus sind in das 7.–8. Jhdt. n. Chr. zu versetzen. Was die drei hebräischen Buchstaben anbelangt, deren Beziehung zur funeralen Bestimmung des Gewandes nach der obigen, mir durch Herrn Prof. D. H. Müller zu Theil gewordenen Erklärung ausser Zweifel steht; so sei bemerkt, dass nach des genannten Fachgelehrten Darlegung derlei abgekürzte Eulogien auf alt-hebräischen Grabsteinen nicht selten anzutreffen sind. Zum Belege mögen hier nur die folgenden erwähnt sein:

נבת	*nbt*	= *nafschô bĕtôb talîn*	»Seine Seele weile im Guten«,
נע	*ne*	= *nischmatô 'eden*	»Seine Seele sei im Paradies«,
וכמ	*wkm*	= *wĕhaja kabôd mĕnûhatâ*	»Es sei Ehre ihre Ruhe«.

114. Rothes kurzärmeliges Kinderkleid mit geschweiftem Schnitt und unteren Randschlitz, aus festem, dichtem Wollstoff. Auf der linken Brustseite ist ein grosser blauwollener, mit überschossener weisser Musterung dessinirter Lappen (*tabula*) als Modeabzeichen aufgenäht.

115. Ein grosses, sehr merkwürdiges, als Leichentuch gebrauchtes Linnenstück, dessen eigenthümlich verschlungene geometrische Ornamente aus langen, unaufgeschnittenen Plüschnoppen bestehen. Die Farben sind: roth, gelb, grün und schwarz.

116a. Grosses Kibâtij-Leinen (s. Anm. zu Nr. 81), verziert mit farbenkräftiger Gobelinmusterung. Die Fläche ist mit Reihen von abwechselnd grösseren und kleineren Herzblattmotiven besetzt, dazwischen als Hauptmotiv ein grosses Rundmedaillon, das von vier etwas kleineren Kreisornamenten umgeben ist. Ein Todtentuch.

116b. Kibâtij-Linnen von ursprünglich derselben Anordnung der Ornamentik. Erhalten ist nur ein mit einer buntfarbigen Rosette gefülltes Rundmedaillon. Ueberrest eines Todtentuches.

117. Grosses Bruchstück eines schönen uni-gestreiften Baumwollentuches verziert mit farbenprächtigen grossen Gobelinornamenten: ein aufgeschnittener Granatapfel mit kernreichem Inhalt ist umgeben von vier Blättern. Dieses Muster wiederholt sich.

Dieses Todtentuch mag wohl einen weiblichen Leichnam umhüllt haben, wenigstens galt die Granate bei den Römern als Symbol ehelicher Fruchtbarkeit. Die bildliche Darstellung des Apfels als entsprechende Weihgabe mag daher zu dieser Vorstellung in Beziehung stehen, wie denn auch Granatäpfel von Thon mit deutlicher Votivbestimmung thatsächlich in römischen Gräbern gefunden worden sind.

118. Grosses Bruchstück eines herrlichen befransten Baumwolltuches (Todtenlacken), combinirt mit fünf grossen farbenprächtigen Rundmedaillons in Gobelinarbeit (s. Nr. 116a), dazwischen kleine Blüthenornamente. Die grünen Medaillons tragen aufgelegt eine rothe Rosette, deren gelber Kern (Fruchtknoten) abwechselnd ein schwarzes Balsamfläschchen (ἀρύβαλος) und das Bild eines schwarzen Schwans zeigt. Eine deutliche Anspielung auf den Todtencult.

119. Bruchstück eines Kinderkleides aus feinem weichen safrangefärbten Wollenribs, der eingesäumt und am untern Rande mit einer gedrehten Schnur besezt ist. Querüber laufen zwei mit der Textur combinirte Gobelinstreifen in zarter Dessinirung, d. h. dieselben sind mit directer Benützung der Gewebekette eingearbeitet, sie bilden also mit dem Wollribs eine Fläche und sind *planae* (in Gegensatz zu den *striae insutae* und *intextae*). Schadhafte Stellen sind durch Unterlegung mit einem andern gelben Wollstoff ausgebessert.

120. Gestopfter Aermel, zur vorigen Nummer gehörig. Bemerkenswerth sind die Saumausschnitte.

121—122. Bruchstücke eines mit feiner Gobelinborte besetzten uni-gestreiften Leinengewandes. Die Borten enthalten auf blauem Grunde rothgelbe sternförmige Muster und sind mit schmalen rothen Streifen gerändert, welche durch ihre Ornamentirung eine *Jota*-(I)-Linie bilden.

Charakteristisch für eine ganze Reihe von Borten an unseren Tuniken sind deren Einfassungen durch Buchstaben-Reihungen. Es liegen solche vor, mit Γ, H, Z, I, M, M̉, Π, C (E), T, HB, ΠI, ST etc., wozu das Nöthige bei den betreffenden Nummern bemerkt werden wird. Es liegt die Vermuthung nahe, dass, wie verschiedene Anzeichen es zu bestätigen scheinen, diese Buchstabenborten mit Beziehung auf die Namen der Träger gewählt wurden, wir hätten also in diesen Fällen Namens-Initialen, wie z. B. Γ(εώργιος), Z(αχαρίας), 'H(λίας), 'I(ωάννης), M(άρκος) oder M(αρία), M̉ = MI(χαήλ), Π(αχύμιος) oder Π(έτρος) etc., C(εννούθιος) oder C(έοκρι) etc., T(ιβέριος), dann 'H(λίας) B(ησᾶτος), ΠI(σοιος), ST(έφανος) u. s. w.

123. Aufgetrennter Aermel, zu voriger Nummer gehörig.

124. Bruchstück einer sehr kleinen Kindertunica aus Baumwolle, verziert mit aufgenähten, in Herzblättern auslaufenden Gobelinspangen, welche nach spätrömischer Kleidertracht von der Achsel über die Brust und den Rücken herunterliefen. Sie zeigen auf rothem Grund weisse

vegetabilische Musterung in rhythmischer Aufeinanderfolge. Eingefasst sind sie mit Σ-Linien.

Der Buchstab Σ ist nicht als griechisches *Sigma* zu nehmen, welches in dieser Form schon im ersten christlichen Jahrhundert dem C (Ϲ) weichen musste und selbst auf epigraphischen Denkmälern sich nur bis zum Ende des dritten Jahrhunderts n. Chr. erhalten zu haben scheint; sondern für ein liegendes M, s. Anm. zu Nr. 121, 122 und Nr. 138. Zu vergleichen ist auch das liegende *Eta* ⌶

125. Bruchstück einer kleinen uni-gestreiften Kindertunica aus Baumwolle. Von den als Zier eingearbeiteten Gobelinspangen (s. Nr. 124) hat sich nur eine erhalten, ebenso ein Theil des aufgenähten viereckigen Achselschmuckes (*tabula*). Die Spange enthält auf rothem Grunde übereinanderstehend abwechselnd chimärische Vogelgestalten und vegetabilische Ornamente.

126. Aufgetrennter Aermel eines uni-gestreiften Baumwollgewandes. Die beiden Gobelin-Besatzstreifen sind mit der Textur combinirt (s. oben Nr. 119) und zeigen in feiner Ausführung auf rothem Grunde weisse Rankenornamente. Das aufgenähte Saumbörtchen enthält zierliche geometrische Muster in feinster Durchbildung.

127. Stück eines aufgetrennten Aermels mit breitem, roth und weiss gestreiften Gobelinbesatz in delicater Ornamentirung.

128. Bruchstück einer Leinentunika. Zwischen den verticalen Uni-Streifen laufen combinirte doppelte rothe Gobelinstreifen mit zierlicher weisser Musterung.

129. Desgleichen. Der rothe Wollgrund ist herausgemodert und lässt die um die blossliegenden Kettfäden geschlungenen Dessins als Transparentmuster erscheinen.

130. Das sehr interessante Fragment einer in einem Stücke gewebten Tunica aus feinem *Scharb*-Linnen. Der Gewandüberrest ist in Uni-Streifen dessinirt und hat rothe, mit stilisirten weissen Pflanzenornamenten gemusterte Gobelinspangen (s. Nr. 124), die mit der Textur combinirt sind und daher *plane* erscheinen (s. Nr. 119). Gleiche Gobelinborten dienen als Aermelbesatz, während das Aermelende an der Handwurzel benäht ist mit einer schmalen, blauen, weiss dessinirten Gobelinborte. Der Stoff ist in der Magengegend verdichtet (s. Nr. 149).

Mit dieser Tunica liegt uns das erste Beweisstück der besonderen Art einer im Alterthum allgemein geübten Kunstweberei vor, nämlich eine der berühmten *ἄῤῥαφοι* oder *tunicae inconsutiles* (ungenähten Tuniken) oder Tuniken, welche aus einem Stück gewoben wurden. Es gab nämlich zweierlei Arten. Man webte entweder, wie es das vorliegende Exemplar zeigt, den Vorder- und Hintertheil sammt den Aermelstücken als viereckiges Gewand in einem Stücke und heftete oder flocht (knüpfte) — wie es andere Exemplare unseres Fundes in vollkommener Erhaltung erkennen lassen — dasselbe an denjenigen Stellen, wo gewöhnlich die Naht sich befand, mit besonderen, von den Geweberändern auslaufenden gedrehten Schlingen zusammen — oder, man webte das Kleidungsstück im Doppelgewebe als sogenannte runde geschlossene Tunica (*tunica rotunda*) am Webstuhl voll-

ständig fertig. In beiden Fällen, wo man also statt des Zuschneidens und der Naht sich entweder des Knüpfens oder des Zusammenwebens bediente, ward das Gewand durch gewisse, hier nicht näher zu beschreibende, complicirte technische Vorkehrungen am Webstuhl erzeugt. Diese Kunst hat sich, wenigstens was den Orient und speciell Aegypten betrifft, bis in das Mittelalter hinein erhalten; denn, wenn es auch schon zu Nero's Zeit in Rom auffiel und zu den Absonderlichkeiten gerechnet wurde, da der Philosoph Seneca stets Gewänder ohne Naht trug, so spricht dieser Umstand eben blos für das Ueberhandnehmen der aus mehreren Stücken zusammengenähten, billiger kommenden Kleider in der römischen Mode damaliger Zeit; keinesfalls darf aber daraus auf das völlige Verschwinden dieser Kunstübung geschlossen werden, wie dies manche Gelehrte thaten. In Aegypten ward diese Kunst, wie gesagt, noch lange fortgeübt, und wieder war es die am Menzalehsee blühende Manufacturstätte Tînnîs, die Stadt der Weber par excellence, welche selbst noch in der Chalifenzeit ihren Ruhm, Gewänder ohne Naht zu erzeugen, über den ganzen Orient verbreitete. Es wurden daselbst derlei Bekleidungsstücke in allen Qualitäten hergestellt und ich erwähne nur, dass man als die kostbarsten für den Chalifen Tuniken (arab. *bâdane*) anfertigte, welche an nothwendigstem Fadengespinnst zu Kette und Einschlag nur ein Gewicht von je zwei Unzen (54·5 Gramm = 3·27 Loth) aufbrauchten, während die eigentliche Textur in Gold (vergoldete Membranlamellen) hergestellt wurde und die äusserst kunstvolle Arbeit dennoch durchaus solid war. Solch' eine *Tunica inconsutilis*, für welche man also weder des Zuschneidens, noch der Näharbeit bedurfte (*lâ tafßîl wa lâ chijâte*) kam auf 1000 Dînâr (circa 13.000 Francs) zu stehen!

131. Feiner uni-gestreifter Leinenstoff mit rothem schmalen Band, das mit zartem Ornament (»laufender Hund«) eingefasst ist.

132. Bruchstück eines befransten länglichen Tuches (*mindîl*). Zwischen den Endstreifen, welche dicht uni-gewoben sind, eine dreifache Reihe combinirter Herzblattfiguren, deren Farben (in Wolle) herausgemodert sind. Darüber rechts ein mit Blatt- und Kreuzmotiven zart figurirtes Rundmedaillon (das linke ist herausgemodert). Gobelinarbeit in Combination mit der Textur.

133. Bruchstück eines uni-gestreiften Leinengewandes. Der Halsausschnitt ist mit einer gewebten Wollborte besetzt, die auf blauem Grund überschossene weisse Ornamente zeigt. Die noch sichtbare Gobelinspange (s. Nr. 124) hingegen ist in die Textur gearbeitet und bietet auf blauem Grunde zierliche rothe gestielte Blattmuster.

134. Bruchstück einer reizend ornamentirten Kindertunica. Das ziemlich grobe *Scharb*-Linnen hat verticale Uni-Streifen, über welche links und rechts knapp vom Halsausschnitt zwei breite gemusterte Parallelstreifen nach vorn und hinten zum Saume herablaufen. Die letztern enthalten zwischen ihrer schmalen violetten Linieneinfassung als Füllung vertheilte bunte Blätter und Tüpfeln in greller Färbung. Combinirte Gobelinarbeit. Die äusserst zierliche in Kreuzform geschnittene Halsöffnung zeigt auf den Seiten der Achseln noch den wohl erhaltenen Verschluss mittelst Knopfes und Schlinge. Besetzt ist der Halsausschnitt von einer hübschen blauen Wollborte mit weiss lancirten geometrischen Mustern.

135. Hals- und Achselstück eines reich in Gobelin ausgeschmückten Leinengewandes. Die Spange und der viereckige Achselbesatz (*tabula*) sind mit der Textur combinirt; letztere aber erscheint nach Gobelinmanier mit Stichen an den Stoff geheftet, um das Auseinandergehen der beiderseitigen Kettfäden zu verhindern. Die prachtvollen verschnürten Gobelinborten des Halsschlitzes sind mit Leinwand unterlegt und aufgenäht. Sie sind in lebhaften, harmonisch zusammengestimmten Farben und classischem Stil ausgeführt. Die inneren Bandflächen enthalten geometrische und vegetabilische Muster, die äusseren zeigen gefüllte Schalen und Standvasen als Opfergaben unter Rundbögen aufgestellt.

136. Aermel. Der breite Gobelinbesatz enthält als hervorstechende Musterung in Streifen Rundbögen mit gefüllten Opferschalen. Das Endstück ist mit einer kunstvoll ausgeführten Besäumung in Ornamentstichen geziert.

137. Aufgetrennter leinener Aermel. Der vollständige mit der Textur combinirte Gobelinbesatz erscheint als breite Doppelborte, die als Dessin abwechselnd Blattfiguren und paarweise zusammengestellte Fische (s. Anm. zu Nr. 112) enthält. Die kunstvoll gearbeitete Besäumung ist fast ganz zerstört.

138. Vollständig erhaltener Endtheil eines prächtigen befransten Langtuches (*mindîl*) aus feinem Linnen. Die mit der Schmalseite parallel laufende Randborte enthält zwei mit gelblicher Seide in geometrischer Flachstickerei ausgeführte breite Streifen, zwischen welchen ein schmales, äusserst delicat gearbeitetes seidenes Gobelinband lauft. Dasselbe zeigt in nach Innen gekehrten Rundbögen je zwei einander zugewandte, durch einen Punkt getrennte *Sigma*-Figuren C · Ɔ in Blau mit gelber Ränderung. Ausserhalb der Borte, der Befransung zugekehrt, sieht man den Namen des Besitzers ΣΟΛΣΙΗΝΙΟΣ. Die Stickseide ist jedoch herausgemodert, wodurch dieser Name transparent erscheint.

Sollten die *Sigma*-Figuren des Gobelinstreifens als solche richtig erkannt sein, so würde ihre Beziehung zu dem Namen des Besitzers erwiesen und das oben in der Anm. zu Nr. 121—122 über die Buchstabenlinien Gesagte hiedurch bestätigt sein. Vgl. übrigens Nr. 242, 246, 365 und 366—367.

139. Grosses Bruchstück einer Prachttunica. Der Gewandstoff besteht aus uni-gestreiftem *Scharb*-Linnen. Von den beiden Seiten des Halsausschnittes laufen über die Schultern zwei mit der Textur combinirte breite Gobelinstreifen durch die vordere und rückwärtige Mitte des Gewandes parallel zu dem Saume herab: dieselben sind roth und weiss grundirt und enthalten als Hauptmotiv dunkelblau, grün und schwarz fundirte Blätter, in welchen sich als Füllungen wieder verschiedene bunte (orangefarbige, gelbe, lichtblaue, lichtgrüne) Vege-

tativornamente z. B. auch Granatbäume mit Früchten (s. Anm. zu Nr. 117) befinden. Der runde Halsausschnitt ist besetzt von einer besonders schönen, in Roth und Grün doppeltheilig gewebten Wollborte mit weisser lancirter geometrischer Musterung, als deren Mittelstück eine nach links gewandte Kameelfigur in strenger Stilisirung erscheint.

Die Ornamentation dieser Tunica, welche wir in gleicher Weise an vielen Stücken unseres Fundes antreffen (so auch Nr. 134 etc.) war schon zu Beginn des IV. Jahrhunderts n. Chr. im ganzen römischen Reiche zur herrschenden Mode geworden. Allerdings hat man sich bisher über die Natur dieser Gewandstreifen, welche uns nun in einer ausgiebigen Fülle vorliegen, keine rechte Vorstellung zu machen gewusst, am allerwenigsten konnte man aber ahnen, dass dieselben mit der Textur combinirt oder aufgenäht in vollendeter Gobelintechnik ausgeführt worden seien!

140. Aufgetrennter Aermel, zur vorigen Nr. 139 gehörig.

141. Gobelinborte, welche mit Leinwand unterlegt als Achselspange (s. Nr. 124) auf das Gewand genäht war. Der rothe Grund zeigt als weisse Dessinirung kleine Baumfiguren mit in Ringen eingeschlossenen sechsspitzigen Sternen abwechselnd (*cum stellis et arboribus*). Die Ränder der Borte bestehen aus *Eta*-(H)-Linien (s. Anm. zu Nr. 121—122).

Dieselbe Baummusterung (welche die alten arabischen Quellen mit *muschâddschar* »gebäumt« bezeichnen) findet man an dem Gewande einer Hofdame im Gefolge der Kaiserin Theodora, Gemahlin Justinian's, an den Mosaiken des Chors von St. Vitale zu Ravenna (6. Jahrhdt.). Sie wiederholt sich öfters an unseren Fundstücken.

142. Roth gegründete Gobelinborte mit weissen Rankenornamenten. Besatzstück.

143. Schmale wollene Gobelinborte als aufgenähtes Besatzstück eines feinen Leinenärmels. Der rothe Grund ist mit weissen, rothen und grünen Ornamenten — stilisirte, von Ringen eingeschlossene Blüthenmotive — zart dessinirt.

144. Rothwollene Gobelin-Achselspange mit sehr feinen weissen Musterungen (stilisirte Vegetabilien und Thierfiguren).

145. Aufgetrennter Leinenärmel, an der Handwurzel gesäumt. Der breite zweigetheilte Gobelinbesatz enthält auf rothem Grunde eine feine weisse Ornamentirung, welche links und rechts mit stilisirten Vogelgestalten abschliesst. S. Nr. 392,

146. Eine interessante zweitheilige Wollen - Gobelinborte (Aermelbesatz) mit delicater weisser Musterung auf rothem Grunde. Das mittlere, die Borte theilende Buchstabenband wird durch eine *Jota*-(I)-Linie gebildet; als Randeinfassung hingegen dient auf der einen Seite eine *Mi*-(M)-Linie, auf der andern eine *Gamma*-(Γ)-Linie. Die Buchstaben folgen einander in farbiger Abwechslung; die Gamma's sind

ineinander gestellt, so zwar, dass auf ein stehendes Γ stets ein umgestürztes ⅃ folgt.

Ein seltenes Vorkommen der Cumulirung verschiedener Buchstabenlinien in unserem Funde (s. Anm. zu Nr. 121 – 122 und die folgende Nr. 147).

147. Ein durch seine lebhaften Farben sich auszeichnendes Bruchstück von einer wollenen Gobelinborte mit bunten Kreuzblattmotiven. Die Ränderung ist durch Reihen der stilisirten Buchstabensiglen Ṁ = MI (χαήλ) gebildet (s. Anm. zu Nr. 121—122).

148. Kleines Bruchstück eines blauwollenen, weiss ornamentirten Halsbesatzes (Gobelin), an welchem sich noch die Schlinge erhalten hat.

149. Bruststück einer Leinentunica mit schönen aufgenähten Brustspangen (s. Nr. 124) in Wollengobelin: rother Grund mit zarter weisser Musterung. Ueber der Magengegend ist der Gewandstoff in der Form eines handbreiten Streifens nach innen mehrfach gefaltet und vernäht, also verdichtet. Die Spangen laufen darüber hinweg,

Dieses Vorkommen ist auf mehreren Tuniken unseres Fundes constatirbar. Es war damit gewiss nicht das auf eine künftige Verlängerung des Gewandstückes berechnete sog. »Einnähen« (s. Nr. 425) bezweckt.

150. Bruchstück einer gelbwollenen Tunica mit aufgenähter Gobelinspange (s. Nr. 124), neben welcher zwei dünne violette Parallelstreifen eingewebt erscheinen. Die Bortenränder sind von *Pi*-(Π)-Linien eingefasst (s. Anm. zu Nr. 121—122).

151. Ueberrest einer auf Leinenzeug aufgenähten sehr schönen Gobelinborte in lebhafter Farbenornamentik schwer erklärbaren Inhalts. Randeinfassung wie Nr. 147.

152. Bruchstück einer prächtigen gelben Wolltunica, welche im Stoff mit weissen Verticalstreifen gemustert ist. Erhalten ist noch eine der schönen breiten, mit der Textur combinirten Spangen von rother Grundfarbe, deren Ränder mit bunten farbigen *My*-(Σ = M)-Linien eingefasst sind (s. Anm. zu Nr. 124). Sichtbar ist ferner ein Theil des rechts neben der Spange in der Textur angebrachten Achsel-Orbiculus gleicher Ornamentation. Dieses Kleidungsstück ist an der Nr. 149 beschriebenen Stelle verdichtet, während die Seitentheile mit gelben gedrehten Wollschnüren eingefasst sind.

153. Bruchstück des Gobelinbesatzes der Halsöffnung und eines der beiden Parallelstreifen (s. Nr. 139) einer Leinen-Tunica. Die aufgenähten Borten zeigen im blauen Grunde weisse geometrische Dessins (Hauptmotiv: Kreuz).

154. Aufgetrennter Aermel eines sehr weichen, gelbwollenen Gewandstückes. Derselbe ist an seinem Ende (bei der Handwurzel) benäht mit einer breiten blauen Gobelinborte, deren Ornamentirung durch schön stilisirte Arabeskenzeichnungen gebildet wird.

155—156. Bruchstück einer prächtigen, uni-gestreiften Tunica aus *Scharb*-Linnen. Erhalten sind der Halsausschnitt, eine Spange, welche gleichmässig von der Achsel über Brust und Rücken läuft (s. Nr. 124) und ein Stück des linken Achsel-Orbiculus: sämmtliche als Besatzstücke aufgenäht. Ersterer, an welchem sich noch die blaue Schlinge erhalten hat, trägt eine mit schmalen blauen Längsstreifen gemusterte rothe Wollborte, die reich mit überschossenen weissen und gelben geometrischen Dessins verziert ist. Die Spangen und die Achseltabula sind in Gobelin ausgeführt und zeichnen sich durch den herrlichen Farbenschmuck ihres kleinmustrigen Inhalts aus. Sie sind mit Buchstabenlinien gerändert, welche als Monogramm ein über *Pi* gesetztes *Jota* enthalten. Also aufgelöst etwa ΠΙ (ϲοιοϲ), der bekannte koptische Eigenname (s. Anm. zu Nr. 121—122).

157. Gewebtes wollenes Bortenbesatzstück von demselben Gewand, s. vor. Nummer.

158. Bruchstück eines Halsbesatzes: eine rothwollene, grün eingefasste Borte mit eingestickten gelben Blüthen. Der zum Zuknüpfen des auf der Achselseite befindlichen Schlitzes gehörende Bindfaden ist noch wohl erhalten.

159. Leinwandstück mit kleinen in Streifen angeordneten rothen Gobelinornamenten: Blätter, Herzfiguren und Tüpfeln. Combinirte Arbeit.

160. Leinwandstück mit schöner lichtblauer, weiss gemusterter Gobelinborte, deren Zickzacklinie durch feine *Gamma*-(Γ)-Figuren gebildet ist (s. Anm. zu Nr. 181—182).

Ein seltenes Vorkommniss, dass gerade diese ungemein zarten, wenig widerstandsfähigen Farbtöne sich so tadellos frisch erhalten haben.

161. Wohl erhaltener, durch seine Form interessanter Halsbesatz der Tunica einer erwachsenen Person. Derselbe bietet ein mit Leinwand unterlegtes schönes Gobelinwerk in rother Grundirung und feiner weissgrüner Ornamentik: Kreuzchen und Rosetten reihen sich da abwechselnd in Zickzacklinien aneinander, zwischen welchen letzteren sich wieder grössere Rosetten als Füllungen befinden. Zur Einfassung dieses Besatzstückes dient eine schmale, dunkelfarbige Saumborte.

162. Ein Aermel dazu.

163. Leinwandstoff in Combination mit einer breiten dunkelblauen, roth gemusterten Gobelinborte. Vorherrschend ist das in der frühen byzantinischen Gewebeornamentik auch sonst vielfach angewandte Motiv des auf ein Rundschild gelegten Kreuzes.

164. Dazu ein aufgetrennter, eingesäumter Aermel der mit einer in gleicher Weise (s. vor. Nr. 163) ornamentirten Doppelborte besetzt ist.

165—175. Verschiedene Spangen, Tabulae (Orbiculi) und Aermelbesätze in Gobelintechnik. Sämmtliche Stücke sind roth grundirt und aus-

geschmückt mit gelber, grüner und weisser (gelb gewordener) Ornamentation, in welcher das Baummuster (s. Anm. zu Nr. 141) und Kreuzmotiv besonders zu bemerken sind.

176. Leinwandstück, combinirt mit einer reizenden schmalen Gobelinborte deren Farben sich frisch erhalten haben. Ueberrest einer Tunica.

177. Gobelinborte wie Nr. 142. Mit festem gelbem Wollstoff.

178. Rothe, ziemlich roh in Weiss ornamentirte Gobelinborte mit einem Stück der groben Leinwandunterlage.

179. Leinwandstück mit *plane* eingearbeitetem feinen Rundmedaillon (*orbiculus*) in Gobelin. Im inneren Kreis, der von reizenden Blumengewinden umgeben ist, Spuren einer Amorette, welche in den Händen eine Gans hält.

180. Weiches gelbes Wollengewebe, combinirt mit einem schön ornamentirten Rundmedaillon von farbenfrischer Erhaltung.

181—182. Grobe Leinwand mit aufgenähten rothen, ziemlich roh ornamentirten Gobelinborten in weisser Dessinirung. Dieselbe ist charakterisirt durch das Eta-(H)-Motiv. (An Nr. 181 ist noch ein zweites Stück eines rothen Gobelinbesatzes mit bunter Musterung zu sehen.)

Hier erscheint also der Buchstab, wohl als Nameninitiale (s. Anm. zu Nr. 121 bis 122), innerhalb der Bortenornamentik, wofür später noch Analogien sich finden werden.

183. Eine auf gelbem Wollstoff aufgenähte roth grundirte Gobelinborte mit feinen weissen (gelb gewordenen) Dessins.

184. Bruchstück des Halsbesatzes eines Linnenkleides. Die Gobelinarbeit zeigt auf rothem Grunde feine grüne und gelbe Arabesken.

185. Prächtiger Aermelbesatz einer gelbwollenen langärmeligen Tunica (*tunica manicata*). Die breite, doppeltheilige Gobelinborte ist in farbenprächtiger Musterung ausgeführt. Als Beränderung derselben erscheinen die *Mi*-(M)-Linien (s. Anm. zu Nr. 121—122).

186. Grober Leinenstoff mit dem Bruchstück einer schönen, breiten, rothgrundirten Gobelinborte. Combinirte Arbeit. Das in mehreren Farbennuancen ausgeführte Dessin zeigt als Hauptmotiv grosse gefüllte Blattfiguren. Die Beränderungen enthalten *Gamma*-(Γ-)Linien in der Nr. 146 besprochenen Anordnung.

187. Aermelbesatz eines leinenen Gewandes: schmale tiefblaue Gobelinborte mit weissen winzigen Baumfiguren besäet. Vgl. Anm. zu Nr. 141 und Nr. 165—175.

188. Aermelbesatz eines leinenen Gewandes: tiefblaue Gobelinborte, deren Musterung durch rohe weisse *Gamma*-(Γ-)Figuren charakterisirt erscheint. Vgl. Nr. 160 und Anm. zu Nr. 181—182, sowie die Erklärung dieses Dessins unter Nr. 402.

189. Leinenes Kinderjäckchen mit eingesetzten langen Aermeln. Hals und Aermelbesätze sind in geblümter Gobelinarbeit ausgeführt; die lebhaften Farben haben sich frisch erhalten.

190. Bruchstück einer Linnentunica mit schön stilisirten Brustspangen und Ueberresten der *orbiculi*, welche gleich den viereckigen *tabulae* als Modeabzeichen links und rechts von den Brustspangen angebracht wurden (s. Nr. 71—72). Combinirte Arbeit. Dieses, überaus ruhig und vornehm wirkende Gobelinwerk kann, was seine technische und stilistische Durchführung betrifft, als vollendet bezeichnet werden. (Vgl. die dazu gehörigen Stücke unter Nr. 284.)

191—193. Drei vollständig conservirte leinene Miniatur-Kleidungsstücke, welche den Todtenanzug für e i n Kind bildeten.

Das kleinste Stück (Nr. 193) ist das Hemd (*camisia*), welches zuerst angezogen wurde. Es ist an den beiden Seitentheilen am unteren Saumende geschlitzt. Die kurzen angesetzten Aermeln sind an der Stelle der Achselhöhlen zum Zweck des Durchlassens der Arme geschlitzt; die Halsöffnung ist rund und kann durch Oeffnen der noch wohl erhaltenen Originalverknüpfung mittelst Bindfadens am linken Achselschlitz erweitert werden. Hals und Aermelbesätze erscheinen als zarte, in blauem Grunde weiss gemusterte Gobelinbörtchen.

Das zweite Hemdchen (Nr 192) entspricht in Allem genau dem vorigen, ist jedoch etwas grösser und ward über dem ersten angezogen.

Das dritte Gewand (Nr. 191) ist eine in e i n e m S t ü c k gewobene, doch an den Seitentheilen zusammengeheftete Kindertunica (s. die Bemerkungen zu Nr. 130) mit langen bis an die Handwurzeln reichenden Aermeln (*tunica manicata*) und Schlitz unter den Achselhöhlen, doch mit ungeschlitztem Saume. Der Halsausschnitt ist ein einfaches weites Oval. Dieses Kleidungsstück ward zu oberst angezogen und ist reicher ausgestattet als die anderen. Seine Verzierungen bestehen in zarten, schönen, blumigen Gobelinmustern, die theils als Brust- und Rückenspangen (s. Nr. 124) und Aermelbesätze mit der Textur combinirt, am Webstuhl gearbeitet sind, theils als Blattfiguren (*tabulae*) zu je zweien auf den Achseln und am untern Theil der Tunica vorn und rückwärts aufgenäht erscheinen. Auch dieses Gewandstück ist in der Magengegend verdichtet (s. Anm. zu Nr. 149).

Eine Schätzung der Gebeinüberreste ergab, dass diese Kleidungssücke einem h a l b j ä h r i g e n Kinde angehört haben.

194. Wohl erhaltene Kindertunica. Dieselbe besteht aus Leinenzeug, das mittelst horizontal eingewebten verschiedenfarbigen dünnen Wollstreifen (gleich wie an den gefütterten Stoffen, s. Nr. 92) dessinirt

erscheint. Der Schnitt ist geschweift, der Saum an den Nähten geschlitzt und die kurzen Aermeln sind angesetzt. Diese, sowie der Halsausschnitt (zu dessen Schliessung an der linken Seite Knopf und Schlingen dienten) sind benäht mit Wollborten in weiss überschossenen Mustern auf blauem Grunde. Der untere Theil der Tunica zeigt sowohl auf der vorderen wie auf der rückwärtigen Seite je zwei prächtige Gobelin-Blattfiguren als Modezier aufgenäht (Vgl. Nr. 71—72).

195. Feiner, mit Uni-Dessins carrirter Leinenstoff, welcher zwischen denselben in combinirter Arbeit Gobelinornamente (unbekannter Bedeutung) aufweist.

196—197. Zwei stilistisch wie technisch vorzüglich ausgeführte purpurfarbige Gobelinborten.

198. Bruchstück einer zweigetheilten Gobelinborte. Im Mittelstreifen *Mi*-(M)-Linien (s. Anm. zu Nr. 121—122). Sorgfältige Arbeit.

199. Bruchstück eines weissen Gobelin-Orbiculus (Modeabzeichen). Derselbe enthält ein Gazellen-Tableau: die stilisirten, in flüchtigem Laufe dargestellten Thiere sind kreisförmig in einander gestellt. Dieser Gobelin war mit einem Gewebe combinirt, dessen Kettfäden aus schön gefärbter rother Wolle bestanden.

200. Eine viereckige *tabula* (kleines Abzeichen), combinirt mit einem Baumwollgewebe. In ornamentaler Eintheilung stellt sich dieselbe dar als drei eigenthümlich dessinirte ineinander gestellte Vierecke. In dem durch das mittlere Viereck gebildeten Raum erscheinen von Kreisen eingeschlossen die (als Sigle combinirten) Buchstaben ЄΥ vertheilt.

Wir hätten also mit dieser Sigle wiederum die Namensinitialen des Trägers des Gewandstückes, wie ЄΥ(τόχιος), ЄΥ(εργέτης) etc. s. Anm. zu Nr. 121—122.

201. Sâsânidisch-persische Gobelinarbeit. Auf blauem Grunde Brustbilder unter Baldachin-Dächern; rechts und links davon transportable persische Feueraltäre (*âteschgâh*) mit angezündetem Feuer.

Ueber das Vorkommen persischer Gobelins in unserem Funde giebt die Anm. zu Nr. 400—401 Aufschluss.

202. Feiner gelber, uni-gestreifter Wollribs. Derselbe enthält eine mit der Textur combinirte grosse purpurne Blattfigur, deren Füllung aus feinst stilisirten Ornamenten besteht.

Diese in grösstem Stil gehaltene Blattfigur ist als ein Modezeichen anzusehen. An ihr lässt sich das unter Nr. 81 Anm. beschriebene Combiniren der Weberarbeit mit der Gobelinarbeit bequem studiren. Man sieht hier auch sehr deutlich, wie der Weber denjenigen Stellen, zu welchen er in Folge einer zu starken Winkelbildung (z. B. zwischen Stil und unterer Blattrundung) mit dem Schiffchen nicht gelangen konnte, ausweichen und dieselben dem Gobelinarbeiter überlassen musste, welcher sie dann mit dem Stoffmaterial nach seiner Weise ausarbeitete.

203. Borte. Eine in den Farben wie in der Ausführung gleich delicat behandelte Gobelinarbeit. Der gelbe Grund enthält getupfte Wellenlinien und als Beränderung erscheinen *Eta*-(H)-Linien (s. Anm. zu Nr. 121—122.)

204. Bruchstück einer Tunica aus uni-gestreiftem Linnenstoff. Die breite prächtige, in Combination mit der Textur ausgeführte Gobelinborte enthält schön stilisirte Blattmuster. In den Randstreifen erscheinen auf rothem Grunde abwechselnd weisse Kreuz- und Blattfiguren.

205. Zu voriger Nr. 204 gehörig. Ein feines, braungestreiftes Wollstoff-Restchen, welches benäht ist mit einer Borte, deren violetter Grund weisse Arabesken zeigt. Bruchstück eines Unterkleides.

Dazu gehört auch der Purpurstoff feinster Textur.

Der Purpurstoff gehörte zum untersten Bekleidungsstück, wenngleich es fraglich bleibt, ob dasselbe direct mit dem Körper in Berührung kam. Darüber wurde, mit der Ornamentation nach innen gekehrt, das wollene Unterkleid (Nr. 205) angezogen und als oberstes Gewand, doch gleichfalls mit der Decoration nach innen gewendet, kam die Tunica (Nr. 204). Ueber die Bestattungs- respective Bekleidungsweise der Griechen und Römer in nachchristlicher Zeit sind die aus unserm Funde geschöpften Daten zu vergleichen, welche in meinem gedruckten Vortrage über denselben niedergelegt sind.

206—207. Zwei verschiedene kleine, aufgenäht gewesene, viereckige Modeabzeichen (*tabulae*), deren auf blauem Grunde erscheinende Ornamentik schwer entzifferbar ist.

208. Schöner, mit Linnen combinirter Gobelin-Orbiculus. Im Purpurgrunde erscheinen vier vortrefflich gezeichnete Krüge und Vasen, aus deren in's Viereck zusammengestellten Oeffnungen Rankenornamente wachsen und sich verschlingen.

209. Schöner safrangefärbter (κροκωτόϲ) Wollribs, gemustert mit breiten orangefarbigen Streifen. In Combination mit diesem Gewebe erscheinen die breiten Gobelinspangen (s. Nr. 124) von überaus farbenkräftiger Wirkung. Sie sind mit *My* (Σ = M)-Linien eingefasst (s. Anm. zu Nr. 121—122). Am Rande des Ribsstoffes sieht man noch die Ueberreste einer aufgenähten violetten Wollborte mit überschossenen Mustern.

210—211. Rother Wollribs, geschmückt mit aufgenähten breiten Gobelinborten, deren weisse Musterung (feine Arabesken, Thier- und Menschenfiguren) von violettem Grunde sich abhebt.

212. Eine mit weichem gelblichen Wollstoff combinirte Gobelinborte. Dieselbe enthält auf rothem Grunde einen weissen Bandstreif, in welchem sich stilisirte Thiergestalten rhythmisch nach rechts bewegen. Der »laufende Hund« dient als Beränderung. Sehr delicate Arbeit.

213. Leinenstoff mit aufgenähter Gobelinborte, welche rhythmisch wiederkehrende Vogelgestalten enthält. Alter Stil.

214. **Rother Wollribs mit combinirter Gobelinborte.** Auf ihrem Purpur-Grunde erscheinen abwechselnd weisse, fliegende, Opfergaben darbringende Amoretten und Löwen.

215. Herrliche, breite, in Leinwand eingearbeitete Gobelinborte. Im weissen Grunde derselben folgen gefüllte Blattfiguren aufeinander, während ihre ziemlich breiten rothen Randstreifen symmetrisch angeordnete Reihen von Opferaltären enthalten. Die besonders lebhaften, in ungewöhnlicher Frische erhaltenen Farben, wie die kräftige Zeichnung lassen dieser Borte eine prächtige Wirkung erzielen.

216. Viereckiger *angustus clavus.* Gobelin auf Purpurstoff genäht. Der schöne dunkelblaue Fond zeigt in feiner Dessinirung Gazellenköpfe und ganze Thiere, welch' letztere in überaus künstlicher Weise sogar durch die Arabesken-Verschlingungen zur Darstellung gelangen!

Bezüglich dieses, den Träger wie mit einem Orden auszeichnenden Symbols giebt unser Fund sehr wichtige Aufklärungen. Es ist bekannt, dass in der Kaiserzeit die hochgestellten römischen Würdenträger, die Senatoren, Kriegstribunen und Ritter, die Befugniss hatten, auf ihren reich verzierten Tuniken und Mänteln den ihren Rang bezeichnenden *clavus*, σημεῖον, zu tragen: der Senator nämlich einen grösseren, *latus clavus*, der Ritter aber zwei kleinere Abzeichen, *angustus clavus* genannt; daher die Benennung der damit geschmückten Gewänder, als *tunica laticlavia* und *tunica angusticlavia.* Allgemein hat man bisher angenommen, dass diese *clavi* aus einem oder zwei, einfachen oder gestickten Purpurstreifen bestanden, welche in der vorderen Mitte der Tunica vom Halse zum Saume vertical, respective parallel herabliefen. Aus unsern Fundstücken geht nun zweifellos hervor, dass nicht diese, auch über den Rücken gehenden und schon zu Beginn des IV. Jahrhunderts zur allgemeinen Mode gewordenen Gewandstreifen (s. Nr. 139) die *clavi* vorstellten, sondern, dass letztere je nach der Rangstufe des Betreffenden aus grösseren oder kleineren viereckigen oder runden Besatzstücken bestanden. Der grosse, *latus clavus*, war demnach einfach und wurde schief über die ganze Breite der Brust geheftet; der kleine, *angustus clavus*, war doppelt und hatte seine Stellung auf der linken und rechten Brustseite neben den Brustspangen. Das vorstehend beschriebene Exemplar ist seiner Grösse nach wohl ein Theilstück des *angustus clavus.* Nicht überflüssig scheint hier schon die Bemerkung, dass die Darstellungen der *clavi*, seien sie figuraler oder rein ornamentaler Art, wohl auch in verjüngtem Massstabe wiederholt, als Achselschmuck (nach Art unserer Epauletten) erscheinen konnten. Aus dem römisch-byzantinischen *clavus*, beziehungsweise den Achselabzeichen, haben sich in späterer Zeit, als die Araber in Aegypten und Syrien die byzantinische Erbschaft antraten, zunächst die arabischen, mit bezughaften Inschriften geschmückten bandartigen Achsel- und Armabzeichen, der sogenannte *tirâz* entwickelt, welcher sodann auch in der gesammten orientalischen Kleiderbordirung zur Geltung kam. Was schliesslich die technische Herstellung der römisch-byzantinischen *clavi* betrifft, so bietet unser Fund seine Exemplare nur in Wollen-Gobelin und mehrfach in Purpurgrundirung ausgeführt.

217. Blauer, weiss dessinirter Gobelin-Aermelbesatz und Purpurstoff, zur vorigen Nummer gehörig.

218. Leinenstoff. Die Anordnung des Dessins wie bei Nr. 89, nämlich: zwischen zwei schmalen rothen, weiss geblümten Einfassungsstreifen wechseln als Füllungsmuster buntfarbig ornamentirte Blattfiguren ab.

219. Bruchstück einer Leinentunica mit Gobelinspangen, deren ehemals rother (?) Fond zierliche dunkelfarbige Arabeskendessins enthält. Ein Theil der Leinwand hat sich, was äusserst selten zu bemerken ist, fast frisch weiss erhalten.

220. Musselintuch feinster Textur. Dieses Baumwollgewebe ist überaus weich und zart zum Anfühlen, von merkwürdiger Leichtigkeit.

221. Befranstes Langtuch (*mindîl*) aus feinem rothen, musselinartigen Wollgewebe, dessen Enden mit in lichtrother Seide gestickten Streifen bordirt sind.

222. Uni-gestreifter Leinenstoff mit *plane* eingelegter, d. h. combinirter Gobelinborte, welche rothe und grüne Blattmotive als Füllungsmuster aufweist.

223. Breite, blaugegründete Wollborte. Der Mittelstreif enthält auf Ribsgrund in Weissstickerei paarweise Menschengestalten mit Thierfiguren abwechselnd, welch' letztere in Medailloneinfassungen gestellt sind. Die obere Beränderung der Borte besteht aus einem in Gobelinarbeit ausgeführten Zinkenornament, während der untere Bortensaum in dicken, filzartigen Plüschnoppen endigt.

224. Gestreifte Leinwand mit combinirtem Wollengobelin. Erhalten ist ein Stück von einer der beiden Spangen (s. Nr. 124), Achselborte und rechter Brusttabula. Hauptmotiv der fein erdachten Ornamentik: verziertes Kreuz.

225. Kibâtij-Linnen (s. Anm. zu Nr. 81). Die geschmackvollen buntfarbigen Gobelin-Verzierungen bestehen in einer langgestielten, pfeilähnlichen (mit stilisirten Enten gefüllten) Blattfigur, welche einer Reihe von rhythmisch aufeinander folgenden winzigen Blüthen und Entenfiguren zur Seite gestellt ist.

226. Leinwandstück (Rest eines Todtentuchs), in Gobelin-Combination, verziert nach der Art wie Nr. 88 und 118. Das grosse mittlere, mit Blumen (als Opfergaben?) gefüllte Kreisornament ist fast gänzlich zerstört, ebenso zwei der dasselbe umgebenden kleinen Blüthen, und von den vier kleinern Rundmedaillons ist nur mehr eines mit der Darstellung eines Perlhuhnes erhalten.

Ein zweites Stück desselben Todtenlackens, welches seiner Grösse wegen hier nicht ausgestellt werden konnte, ist mit Perlhühner voll bedeckt. — Bekanntlich spielt das Perlhuhn (*Numida meleagris L.*) schon in der alten Sage eine Rolle, indem dieser, gleichsam mit Thränenperlen über und über bedeckte Vogel in Beziehung zur Todtenklage gebracht wurde. Die Schwestern des dem Mutterfluch erlegenen Jünglings Meleager wurden nämlich der Sage nach in Perlhühner verwandelt (daher ὄρνιθες μελεαγρίδες), welche mit ihren Thränen des Bruders Tod beweinten. Solchem Ausdruck tiefsten Leides, den der Mythus mit diesen Vögeln

verbindet, dürfte auch die symbolische Geltung der vorliegenden Darstellung entsprechen. S. noch Nr. 283.

227. Bruchstück einer Leinentunica mit aufgenähter Gobelin - Spange (s. Nr. 124). Dieselbe zeigt auf blauem Grunde zarte rothe Kleinmuster.

228—229. Blaue, mit gelbem Wollribs combinirte Gobelinborten mit zart stilisirter, weisser vegetabilischer Ornamentation.

230. Eine breite, mit gelbem Wollribs combinirte Gobelinborte als Ärmelbesatz. Der violette Grund zeigt fein stilisirte Blüthen- und Rankendessins in Weiss.

231. Weicher, gelber Wollribs feiner Textur, mit aufgenähter Gobelinborte (Verticalstreif einer Tunica). Auf violettem Grunde erscheint in strenger Stilisirung eine weisse, vegetabilische Musterung, darunter Granatbäume mit Früchten (s. Anm. zu Nr. 117 und Nr. 139).

232 *a*. Gestreiftes Linnen. Gobelin-Combination mit schöner Blatt- und Blüthenmusterung in frischem Doppelroth. Bruchstück eines Todtentuches.

232 *b*. Kleines Linnenfragment mit Gobelin-Combination von drei Blättern.

233. Untertheil einer Baumwoll-Tunica, besetzt mit zwei aufgenähten Rundmedaillons, *orbiculi* (s. Nr. 71—72), in Gobelin: auf rothem Grunde erscheint eine von weissen Ornamenten umgebene gelbe Kreuzfigur.

234—238. Verschiedene Rundmedaillons (*orbiculi*) in Gobelinarbeit, als Besatzstücke von Tuniken (s. Nr. 71—72). Sämmtliche Exemplare zeigen eine reizende weisse Arabesken-Füllung auf rothem Grunde.

239. Ein merkwürdiger, kleiner, viereckiger Besatzgobelin (*tabula*) eines Purpurgewandes. Derselbe ist in vier Felder getheilt, welche gleichsam in heraldisch strenger Anordnung unbekannte, doch sicher bezughafte Ornamentenmotive von äusserst zarter Farbengebung (gelb, blau, weiss, roth) zeigen.

240. Uni-gestreiftes Linnen, combinirt mit einer doppeltheiligen Wollen-Gobelinborte. Die beiden roth grundirten Bandstreifen enthalten übereinander gestellt in rhythmischer Folge paarweise rechtshin gewandte Vogelgestalten (Pfaue?) und Fruchtbäume (Granaten). Das mittlere, die Borte theilende Buchstabenband wird durch eine *Mi*-(M)-Linie gebildet; als Randeinfassungen hingegen dienen *Jota*-(I)-Linien. Die Buchstaben folgen einander in farbiger Abwechslung (s. Anm. zu Nr. 121—122 und 146).

241. Gelber Wollribs mit *plane* eingearbeiteter Gobelinborte als Ärmelbesatz. Violetter Grund mit weissem Rankenmotiv als Dessin.

242. Schöne, mit zweifarbigen *Tau*-(T)-Linien eingefasste Gobelinborte. Der rothe Fond zeigt eine grüne Blattfigur, die mit einer auf Stufen

gesetzten Palme, als Trauerbaum, gefüllt ist. Links und rechts davon der Buchstab T, an welchen sich, nach oben und unten das Blatt umfassend, Ranken anschliessen.

Bezüglich der Palme vergleiche die Anm. zu N. 366—367. — Was die Buchstabenlinien betrifft, sieht man hier die T-Figuren so ineinander gestellt, dass auf ein stehendes T stets ein umgestürztes ⊥ folgt. Dass dieser Buchstab Namensinitiale ist, z. B. T(ιμόθεος), T(ριβωνιανός) u. s. w., geht aus der Wiederholung desselben innerhalb der Borte neben der in sinnbildlicher Beziehung zum Verstorbenen stehenden Palme, klar hervor. Vgl. Nr. 121—122, 138, 365 und 366—367.

243. Eine in Leinenstoff *plane* gearbeitete Gobelinborte, deren rother Fond mit weissem Kleinmuster (Kreuzfiguren etc.) gefüllt ist. Die Beränderung besteht aus *Jota*-(I)-Linien.

244. Uni-gestreiftes Linnen mit Gobelin-Combination wie Nr. 240, nur dass die Pfauen hier nach links gewendet sind.

245. Leinenstoff, combinirt mit einer merkwürdigen viereckigen Gobelin-Tabula ähnlicher Darstellung wie Nr. 200. Das frisch erhaltene Colorit besteht in Roth, Weiss, Gelb und Blau.

246. Linkes Achselstück einer uni-gestreiften Leinentunica. Von dem noch sichtbaren Ende des mit einem zarten Gobelinbörtchen besetzten Halsausschnittes geht die combinirte Gobelinspange über Brust und Rücken, indem sie beiderseits in eine mit einer blattartigen Figur endigenden schmalen Linie ausläuft (s. Nr. 124). Als Hauptmotiv der im Ganzen zarten Ornamentirung herrscht das mit dem Buchstaben Φ combinirte Stufenkreuz. Die gleichfalls in das Linnen *plane* eingearbeitete viereckige Achseltabula bietet auf rothem Grunde ein Thier (Hund?), welches eine vor ihm kniende, mit dem Gesicht abgewandte weibliche Figur anspringt.

Der mit dem Kreuzschaft combinirte Buchstab Φ dürfte auch hier wieder aller Wahrscheinlichkeit nach als Namensinitiale, z. B. für Φ(λάουιος), Φ(οιβάμμων), Φ(ιλάμων), Φ(ιλώθεος) u. s. w. anzusehen sein. Vgl. Anm. zu Nr. 121—122 138, 242, 366—367.

247. Rechtes Bruststück einer eigenthümlich ornamentirten Leinentunica. Die breite combinirte Gobelin-Brustspange, welche in der Höhe der Brust rechtwinklig abweichend von da an als Vertical-Streifen (s. Nr. 139) über die ganze Länge des Gewandes zum Saume herabläuft, weist in aneinander gereihten schwarzgrundirten Medaillons weisse arabeskenartig verschlungene Ornamente mit rother Füllung auf. Die Fortsetzung, respective das Endstück der gedachten Brustspange jedoch läuft nicht wie gewöhnlich in eine Blattfigur oder Palmette aus, sondern zeigt hier als Abschluss einen nach aufwärts schreitenden Löwen. Von der (zweiten) rechten Brustspange sind noch Spuren sichtbar.

248. Bruchstück einer Leinentunica mit einem schwarz gegründeten Gobelin-Rundmedaillon (*orbiculus*), das in weisser Kreiseinfassung

eine mir nicht erklärliche figurale Darstellung enthält. Links von dem *orbiculus* eine Ente in farbigem Gobelin.

249. Linker Theil einer uni-gestreiften Leinentunica mit Spangen (s. Nr. 124) und viereckiger Brust-Tabula: Dieselben enthalten auf blauem Grunde kleine rothe geometrische Dessins. Combinirte Gobelinarbeit.

250. Linkes Bruststück einer uni-gestreiften Leinentunica, an welcher der Achselschlitz mit einer zierlichen gelb-rothen Tresse besetzt ist. Von der buntfarbigen Ornamentation der *tabula* ist wenig mehr zu sehen. Der vertical herablaufende applicirte Gobelinstreif geht hier auffälligerweise als Saumborte (*lista*) auch um das Gewand und ist da mit einer gelb-rothen gedrehten Schnur besäumt. Der Gobelin zeigt auf schwarzer Grundlinie ein rhythmisch wiederkehrendes Ornament, das sich als eine monogrammatische Zusammenstellung der Buchstaben ΘHB ansehen lässt.

Wenn richtig als Buchstabenlinie erkannt, dürfte sich das Monogramm etwa zu 'H(λίας) B(ησᾶτος) u. dgl. auflösen lassen. Vgl. die Anm. zu Nr. 121—122, Nr. 242, 246, 365—367.

251—257. Theile einer uni-gestreiften Leinen-Prachttunica. Die gewebten Saumborten, *listae* (Nr. 251—253) zeigen geometrische überschossene Weissmuster auf blauem Grunde; die Verticalstreifen (Nr. 255—257) bestehen aus *plane* eingearbeiteten rothfundirten Gobelins mit frischerhaltener farbenkräftiger Ornamentirung. Dazu gehört Nr. 254 als aufgetrenntes Aermelstück mit gewebter Borteneinfassung und schief gestelltem Gobelinbesatz.

258. Baumwollstoff mit einem *plane* eingearbeiteten Gobelin-Rundmedaillon, das von Blattfiguren umgeben ist. Die äusserst lebhaften Farben haben sich frisch erhalten. Bruchstück eines Todtentuches.

259. Gobelinborten auf Leinwand genäht: auf rothem Grunde weisse geometrische und Ranken-Muster in feiner Stilisirung.

260. Bruchstück einer feinen rothen, gelbgestreiften Wollentunica, welche an der Seitennaht mit einer kräftigen, rothen, gedrehten Wollschnur eingefasst ist. Der Saum (*lista*) ist besetzt mit einem schmalen gewebten Wollbörtchen, auf dessen blauem Fond zarte lancirte Weissmuster erscheinen. Von dem sonstigen Gewandschmuck ist hier nur mehr eine der vier an dem untern Theil der Tunica (je zwei auf der Vorder- und Rückseite) angebrachten Modeabzeichen (s. Nr. 71—72) sichtbar: Hier ein kleines, aufgenähtes viereckiges Gobelintableau (*adjuncta tabula*), welches auf blauem Grunde einen weissen Granatbaum enthält, der von vier Enten gleicher Farbe umgeben ist. Zarte Arbeit.

261. Bruchstück einer rothen Wollribs-Tunica mit viereckiger *tabula* (s. vor. Nr.), welche ein vegetabilisch gefülltes Rundschildchen

enthält, das von vier Vogelgestalten und vier Blüthenornamenten umgeben ist.

262. Bruchstück einer gelben, weiss gestreiften Wollribs-Tunica. Die Anordnung genau wie bei Nr. 260, nur ist die Saumborte breit und erscheint in die Hälfte getheilt auch noch als Besatz längs der Schnureinfassung an der Naht aufgenäht. Die viereckige *tabula* enthält ein kleines Kreisornament, welches von vier Pfauen und vier Bäumchen umgeben ist (»*habens historiam pavonum cum arboribus*«).

263. Eine Binde (ζώνη, arab. *ẓunnâr*) zur Befestigung (Umschlingung) des Todtentuchs (s. Nr. 19). Länge 1·38 Meter. Dieses ganz merkwürdige Stück ist in eigenartiger Weise hergestellt. Es besteht in einem dunkelbraunen, mit zarten weissen Flachstich-Ornamenten bestickten Wollribs-Band, welches sehr kunstvoll an einem breitern Baumwollstoff aufgenäht ist, nämlich: an dem letzteren wurde genau in der Breite des einzusetzenden bestickten Ribsstreifens der Einschlag aus Ersparungsrücksichten ausgelassen, so dass sich dem Auge in der geschilderten Breite sozusagen ein transparentes Band der Kettfäden darbietet. In dieses hinein ward nun der Ribsstreifen eingesetzt, indem der umgeschlagene Baumwollstoff dabei als Besäumung und Unterlage der Rückseite diente. — Hier ist der Baumwollstoff losgetrennt und flachgelegt.

264—265. Dieselben Binden in vollkommenem Zustande; der als Besäumung und Unterlage in gleicher Weise dienende Baumwollstoff ist nicht aufgetrennt.

266. Eine gleiche Binde, doch ohne Flachstickerei. Mit aufgetrennter Unterlage.

267. Die Rückseite dieser Binde. Man sieht hier deutlich in ihrer Breite die flottliegenden, das Gewebe zusammenhaltenden Kettfäden, auf welche der Ribsstreifen gelegt ist.

268—269. Bruchstücke eines genau nach der vorbeschriebenen Manier angefertigten, jedoch mehrfach gestreiften Einschlagtuches (für den Todten). Die an der rechten Seite umgeschlagenen Enden lassen wieder die flottliegenden Kettfäden der Rückseite erkennen.

270. Die grössere Hälfte eines Linnen-Hemdes mit eingesetztem langen bis an die Handwurzel reichenden Aermel (*camisia manicata*). Das Aermelende wie der gerade Halsausschnitt sind mit einer merkwürdigen Reliefstickerei benäht: auf einem Untergrund von Kettfäden sind querüber feine verschiedenfarbige Strähne und Schnürchen derartig kunstvoll mit unsichtbaren Stichen in Streifendessins aneinander gereiht, dass sie die Kettfäden völlig decken und diese nur dort unterfangen, wo sie zur Bildung des zarten Weissmusters aufgezogen, an die Oberfläche treten sollen. Das Weissmuster besteht in + und

Z Figuren en relief; die letzteren erscheinen in Reihen abwechselnd recht- und rückläufig, so dass durch sie im vertieften Untergrund eine *Tau*-(T)-Linie gebildet erscheint (s. Anm. zu Nr. 121—122).

271. Gobelin-Orbiculus (s. Nr. 71—72, 234—238) auf rothem Wollstoff genäht. Derselbe enthält als Mittelpunkt einer Kreiseinfassung eine von stilisirten vegetabilischen Ornamenten umgebene Vogelgestalt. Das Ganze weiss auf blauem Grunde.

272. Orbiculus auf Purpurstoff aufgenäht. Die Darstellung, ein nach rechts gewandter Hase, umgeben von einer *My*-(Σ = M)-Kreislinie (s. Anm. zu Nr. 124), lässt den Charakter der Gobelinarbeit als Nadelmalerei zur vollsten Geltung kommen.

273. Prächtiger viereckiger *angustus clavus* (s. Anm. zu Nr. 216) in feinster Gobelinausführung, mit weichem gelben Wollstoff als Unterlage. Von der mit einer violetten Kreuz-(*stauracin*-)Musterung bedeckten gelben Grundfläche, hebt sich als Mittelstück ein violett fundirtes kleines Quadrat ab, in welchem vier mit den Spitzen zusammengestellte, zierlich stilisirte gelbe Blattfiguren sich zu einem Rosetten-Bild vereinigen. Die linke und rechte Seite des *clavus* ist mit einer *Eta*-(H)-Linie, die obere und untere Seite hingegen mit einer *Delta*-(Δ)-Linie eingefasst (s. Anm. zu Nr. 121—122). Die Rückseite des Stückes hat sich merkwürdig farbenfrisch erhalten.

274. Untertheil einer uni-gestreiften leinenen Prachttunica. Dieselbe ist nicht wie gewöhnlich mit nur zwei farbigen Verticalstreifen (s. Nr 139 und Anm.) geziert, sondern sie erscheint durchwegs mit solchen geschmückt, in der Weise nämlich, dass immer auf je zwei aufgenähte breite Gobelinstreifen (mit rothem Fond und zarter weisser Oramentik) eine breite rothe Wollborte mit geometrischer überschossener Weissmusterung folgt. Eine Borte der letztern Art bildet auch den Saum (*lista*).

275. Feiner gelblicher Wollstoff mit schmaler combinirter Gobelinborte (schöne Blattmuster und Beränderung durch Jota-I-Linien) und schmaler gewebter Wollborte als Besäumung (*lista*), welche auf blauem Grunde lancirte geometrische Weissmuster enthält. Letztere ist aufgenäht.

276. Fragment einer rothen, mit weissen Streifen dessinirten Wollentunica. Die noch sichtbare aufgenähte Gobelinspange (s. Nr. 124) bietet auf violettem Grunde eine zarte weisse Ornamentirung.

277. Bruchstück einer Leinentunica mit schöner, in alterthümlichem Stil gehaltenen Halsschlitz-Borte und Achsel-Orbiculus. Die mit einer schwarz-weiss gedrehten Schnur besetzte Halsborte bietet unter Rundbögen gestellt abwechselnd Blumen und Früchte, sowie Vogelgestalten (Hähne?) Das eigenthümlich stilisirte Dessin des *orbiculus* enthält auf einem weissen Viereck ein mir unerklärliches Ornament.

Auf dem, Halsborte und Achselorbiculus verbindenden, schmalen Börtchen erscheint das Kreuzzeichen ✠ aufgestickt.

278. Viereckige, in Leinwand *plane* eingearbeitete *tabula*, welche einen Rundschild mit der Darstellung zweier chimärischer Bestien in sich schliesst. In den Winkeln je eine nach aussen gekehrte Entenfigur.

279. Brusttheil einer sehr kleinen Linnentunica mit dem Ueberrest einer *plane* eingearbeiteten Gobelinspange (s. Nr. 124): auf rothem Grunde Greife (*cum gryphis*) und vegetative Stilisirungen.

280. Bruchstück einer auf Leinenzeug genähten alterthümlichen Gobelinborte: auf Wellenranken wechseln Rosetten mit Granatäpfeln (s. Anm. zu Nr. 117) ab. Sehr geschmackvolles Muster.

281. Aehnlich wie Nr. 276, nur sieht man hier noch den blattförmigen Ausläufer der Spange mit der Darstellung einer dämonischen (?) Figur.

282. Bruchstück einer auf uni-gestreiftem Linnen applicirten Gobelinspange alterthümlicher, doch leider stark beschädigter Ornamentation.

283. Sehr merkwürdige schöne, 18 Centimeter breite Gobelinborte einer leinenen Prachttunica. Diese dreitheilige Borte enthält in der mittleren breiten Zone eine (mit durchsichtigem Byssusgewande bekleidete?) weibliche Figur en face, knieend, in den ausgestreckten Händen Kränze haltend. Links und rechts davon schreiten je drei Personen, welche in ihren Armen Perlhühner (s. Nr. 226) als Votivgaben tragen, heran. Dazwischen Blattgewinde. Die obere schmale Zone enthält genau dieselbe Ornamentik wie Nr. 190, die untere zwischen Rundbögen eigenthümlich stilisirte Schüsseln mit Blumen und Früchten als Weihgeschenke. Die Erhaltung des Ganzen ist farbenfrisch.

284. Gobelin-Spange zu Nr. 283 und Nr. 190 gehörig.

285. Brust- und Halsstück einer schönen Tunica aus *Scharb*-Linnen. Der überrestliche Halsausschnitt ist mit einem aufgenähten schmalen blauen Gobelinbörtchen von zarter weisser Musterung besetzt. Die noch sichtbare zart geränderte Gobelinspange enthält als Darstellung auf rothem Grunde paarweise einander zuschwimmende Fische (s. Anm. zu Nr. 112 und Nr. 137). Combinirte Arbeit. Verdichtung in der Magengegend wie bei Nr. 149 und 152.

286. Brust- und Rückentheil einer Tunica aus feinem durchsichtigen *Scharb*-Linnen (s. Anm. zu Nr. 84). Obwohl im Mittelpunkt des Gewandstückes nur noch schwache Spuren der Halsöffnung zu sehen sind, giebt doch gerade dieses Fundobject ein vollständiges Bild der Spangenverzierung an den Tuniken (s. Nr. 124). Die vorliegenden, *plane* eingearbeiteten Gobelin-Spangen enthalten eine kleinblättrige, fast schuppenartige Musterung; auf den beiden Achselhöhen befinden

sich vegetabilisch gefüllte Gobelin-Blätter (*tabulae*). Am untern Rande Spuren der Verdichtung (s. Nr. 149, 152, 285).

287—288. Prächtige, in Leinwand *plane* eingearbeitete Gobelinborte breitester Art (26 Centimeter). Dieselbe ist eingetheilt in fünf weisse parallele Horizontal-Zonen, von welchen die mittlere Zone Reihungen von rothen Blättern und Rosetten darbietet, während die vier übrigen Zonen auf Wellenranken abwechselnd Blätter und Früchte in Grün, Weiss und Roth enthalten. Das Ganze macht den Eindruck vornehmer stilistischer Auffassung.

289—294. Bruchstücke einer uni-gestreiften leinenen Prachttunica: merkwürdige breite Borten und Aermelstücke (Nr. 291—292), welch' letztere mit blauen Wollbörtchen in überschossener Weissmusterung besetzt sind. Die roth grundirten Gobelinborten sind zweitheilig; das mittlere, die Borte theilende Band enthält Reihen von Früchtenmotiven und wird durch ein die ganze innere Bortenbreite bedeckendes Rundmedaillon stellenweise unterbrochen. Dasselbe enthält von einer *Jota*-(I)-Kreislinie eingeschlossen das Bild des Kugelfisches Fahâka vom Rücken gesehen. In den durch das mittlere Theilungsband und Kreismedaillon gebildeten Compartimenten sind nach links und rechts laufende Hunde dargestellt, deren Reihen durch krabbenartige Figuren unterbrochen werden. Zur Beränderung der ganzen Borte dienen *Tau*-(T)-Linien in der in Nr. 242 Anm. beschriebenen Anordnung.

Der Umstand, dass die vorliegenden Gobelinborten, um sich mit Anastasius Bibliothecarius sachgemäss auszudrücken, »*cum diversis historiis compte decoratae*« sind, verleiht denselben ein besonderes Interesse, zumal diese ihre Scenerirungen mit dem aegyptischen Leben in genauer Beziehung stehen. So ist es der Fall mit der, der naturgeschichtlichen Erscheinung entsprechenden Darstellung des Fisches Fahâka (*Tetrodon hispidus*). Dieser struppige Kröpfer mit seinen lachenden Aeuglein ist ein possirliches Geschöpf: er nimmt plötzlich seinen Mund voll und bläst sich wie ein Kürbis auf, um dann mit dem Bauche nach oben als ein willenloser Spielball sich den Meereswellen anzuvertrauen. Er steigt auch in den Nil hinauf, wo er nach dem Zurücktreten der Gewässer leicht zur Beute der Bewohner wird: die Grossen freuen sich dann des schmackhaften Fleisches, die Kleinen auch noch der mit Luft gefüllten Blase, welche nun zu Lande ihrem Ballspiele dient.

295. Bruchstücke einer glatten, mit Gobelinstreifen combinirten Leinentunica. Die alterthümliche Stilisirung weist auf rothem Grunde vegetabilische Ornamente mit Kreuzen abwechselnd auf. Eingefasst sind die Borten von *Delta*-(Δ)-Linien. Vorzügliche, in den Farben schön zusammengestimmte Arbeit.

Schon oben (Nr. 273) haben wir *Delta*-Linien angetroffen und werden ihnen noch mehrmals begegnen. Es entsteht also auch hier wieder die Frage, ob nach den bisherigen Vorkommnissen dieser Art in diesen Buchstaben-Formen gleichfalls eine Namensinitiale, wie z. B. für Δ(αμιανός), Δ(ιόσκορος) u. s. w. anzuerkennen, oder ob sie als blosses Ornament zu betrachten seien.

296—299. Bruchstücke einer schönen karmesin-gefärbten Wollribstunica. — Nr. 296 eine blau gegründete Gobelinborte mit gezinkter Randeinfassung. Das merkwürdige weisse Dessin zeigt auf einem erhöhten Sitz mit Fussgestell (*máßtabe*) eine ruhende männliche Figur, welche in verkehrter Darstellung (mit dem Kopf nach unten) zusammenstossend sich wiederholt. Rohe Zeichnung. — Nr. 297. Endstück einer Gobelinspange, Darstellung wie Nr. 199; der Wollstoff ist eingesäumt. — Nr. 298. Desgleichen, doch mit einer nach links gewandten blauen Thierfigur auf weissem Grunde. — Nr. 299. Der Wollstoff ist am Rande mit schönen grünen Wollstreifen bestickt und mit einer rothen gedrehten Schnur eingefasst.

300. *Latus clavus* in Rundform (s. Anm. zu Nr. 216). Ein Prachtstück. Auf tiefblauem Purpurgrunde ein herrliches Arabeskenbild in feinster Gobelinausführung.

301. Eine mit gelbem Wollribs combinirte Tabula, welche auf violettem Ribs-Grund eine feine weisse, zum Theil in Flachstickerei ausgeführte Ornamentirung zeigt.

302. Aermelstück mit doppeltem Gobelinbesatz, zu Nr. 301 gehörig.

303. Ueberrest einer Gobelinborte und eines Orbiculus, zu Nr. 223 gehörig.

304. Gelber Wollribs in Combination mit einer violetten Gobelinborte, deren Musterung in weissen stilisirten Granaten und Arabesken besteht.

305. Blauer Gobelin als Aermelbesatz mit einer eigenthümlichen weissen Ornamentirung (s. Nr. 314).

306—307. Bruchstück einer uni-gestreiften Leinentunica mit prächtigen combinirten Gobelinstreifen, welche in rothem Fond eine geschmackvolle zarte Musterung in Gelb, Blau und Weiss zeigt.

308—311. Bruchstück einer sehr merkwürdigen uni-gestreiften a r a b i s c h e n Leinentunica, IX. Jahrhundert n. Chr.

Nr. 308 bietet eine viereckige Achsel-Tabula (s. den Schluss der Anm. zu Nr. 216) in Gobelin-Combination. Mit dem »laufenden Hund« eingefasst, enthält sie in einem Rundschild auf weissem Grunde eine nach rechts schreitende mit kurzem Leibrock und Hosen bekleidete männliche Figur in tiefblauer Farbe ausgeführt; vor derselben —? Zwischen der Rundung und den Winkeln der Tabula Füllungsornamente.

Nr. 309—310. Die beiden Gobelin-Spangen (s. Nr. 124), welche in Blattformen endigen. Gleiche Ausführung wie vorher, nur enthalten dieselben, von unten beginnend, im ersten Compartiment ein Blumenornament, darauf zwei von einander wegschwimmende Fische (der untere mit stark ausgezackten Rückenflossen, der obere in der Gestalt eines Hai's), dann wieder ein Blumenornament. Im zweiten, folgenden Compartiment erscheint eine Vasen- (oder Ampel-)Figur, auf deren Bauch das arabische Wort *billâhi*, »M i t G o t t« in

ornamentaler Ausführung steht. (Auf der rechten Spange, Nr. 309, rechtläufig, auf der linken Nr. 310, rückläufig.) —

Nr. 311. Bruchstück einer zu dieser Tunica gehörenden Gobelinborte.

312. Bruchstück einer uni-gestreiften Wollentunica. Von dem zum Theil sichtbaren Halsausschnitt läuft eine blau-weiss gedrehte Einfassungsschnur über Brust und Rücken weiter, parallel mit der roth und weiss gegrundeten combinirten Gobelinspange, welche vegetabilische Ornamente, Vögel und Kreuzfiguren aufweist. Die Achseltabula mit einer nach rechts schreitenden Thierfigur (Löwe?), ist in schräger Lage in der Textur eingearbeitet.

313. Bruchstück einer Tunica aus *Scharb*-Linnen. Es zeigt noch eine der kleinmustrigen Gobelinspangen (s. Nr. 124), welche zwischen zwei Uni-Streifen des Gewandstoffes *plane* eingearbeitet ist. Das als Achseltabula figurirende Gobelinblatt ist aufgenäht.

314. Gobelinspange, ursprünglich aufgenäht. Zu Nr. 305 gehörig.

315—320. Viereckige *angusti clavi* (s. Anm. zu Nr. 216). Der erste ist angeheftet an einem gelben, uni-gestreiften feinen Wollstoff. Sämmtliche Stücke sind tiefblau fundirt und zeigen eine zierliche, weisse Ornamentirung. Gerändert sind sie zum Theil mit *Delta*-ähnlichen Linien.

321. Vollständig conservirtes, kurzes, bis zu den Knieen reichendes Oberkleid (*tunicella*). In einem Stücke gewoben und an den Seitentheilen in der unter Nr. 130 beschriebenen Weise mittelst Schlingen zusammengeknüpft, an den vorderen Ärmeltheilen geheftet und unter den Achselhöhlen zum Durchlassen der Arme offen. Der gelbe, gestreifte Gewandstoff besteht aus Wolle, deren Textur fast von der Feinheit eines Spinngewebes hergestellt ist. Hals- und Ärmelbesatz bilden aufgenähte blaue Wollborten mit überschossenen, weissen, geometrischen Dessins. Als Modeabzeichen sind vier am untern Theile der Tunica (je zwei auf der Vorder- und Rückseite) Rundmedaillons (*orbiculi*) in Gobelin, nämlich links und rechts an den zwei in der Mitte des Gewandes vom Hals zum Saum herablaufenden parallelen Uni-Streifen aufgenäht. Die Kreiseinfassung der *orbiculi* ist durch die Buchstaben ZT gebildet (s. Anm. zu Nr. 121—122). Die Tunica ist in der Magengegend verdichtet. (s. Nr. 149, 152, 285).

Ausschmückung und Form der vorliegenden Tunicella entspricht vollkommen der Tracht, wie sie die Mosaikabbildungen der ersten römischen Christen in den Katakomben von Rom zeigen.

322. Untere Hälfte einer geschlossenen, uni-gestreiften Leinentunica mit ungeschlitztem Saum und den vier *orbiculi* (s. vor. Nr. 321). Letztere bieten auf rothem Grunde eine weisse Ornamentation, von der ZT-Kreislinie eingeschlossen.

323. Vollständige, geschweifte Tunica aus braunem, dichten, ribsartig gewobenen Stoffe aus Bockshaaren (*barrakân*). Halsausschnitt, die Achsel- und Ärmelbesätze, der Achselhöhlen- und Saumschlitz, sowie die dreieckigen Gyrenstücke bestanden aus zierlich aufgenähten Borten, von denen sich nur mehr die Unterlage erhalten hat. Auf der Brust ist ein länglicher Lappen (blauer Wollstoff mit weisser lancirter Musterung) als Modeabzeichen angeheftet.

324. Bruchstück einer kleinen gelben Wollribstunica, deren Seitentheile eingesäumt und mit rothen *My*-(Σ=M)-Linien bestickt sind. Von dem combinirten Gobelinschmuck ist noch eine Spange (s. Nr. 124) sichtbar, in welche ganz eigenthümlich zwei viereckige *tabulae* eingefügt erscheinen. Die Ornamentik ist ausserordentlich fein und geschmackvoll stilisirt.

325. Bruchstück einer Leinentunica mit aufgenähter Gobelinborte. Die alterthümliche Musterung zeigt zwischen blauem Einfassungsstreifen (steif stilisirter »laufender Hund«) Blattgewinde (roth, blau, grün).

326. Viereckiger *angustus clavus* in Gobelin (s. Anm. zu Nr. 216). Ein gefülltes Kreisornament ist umgeben von vier Enten und vier Rosetten; die Ränder sind von *Eta*-(H)-Linien eingefasst.

327. Aufgetrennter Leinenärmel. An der Handwurzel ist derselbe eingesäumt und geziert mit einem auf tiefblauem Grunde in bunten Farben (roth, weiss, gelb und lichtblau) sich abhebenden Zackenornament.

328. Bruchstück einer Leinentunica mit *plane* eingearbeiteter viereckiger *tabula*, welche nach Gobelinmanier an den beiden nächsten Gewebekettfäden mit Stichen angeheftet ist (s. Nr. 135). Die mit blauen Zinkenlinien eingefasste *tabula* enthält auf rothem Grunde ein von blauen *S*-Figuren umgebenes, kleines gelbes Viereck, in dessen Mitte ein stilisirter blauer Schwan sich befindet.

329. Merkwürdiger, durch Gobelinornamentik dargestellter Halskranz (ὑποθομίc). Sehr feine, leider stark beschädigte Arbeit in lebhaftester Farbengebung.

330—332. Viereckige *angusti clavi* (s. Nr. 315).

333. Feinster gelber Wollribs mit *plane* eingearbeitetem Gobelin-Orbiculus, der innerhalb einer braunen Kreiseinfassung auf rothem Grunde eine bunte vegetabilische Musterung zeigt.

334. Achselbesatz (aufgetrennt). Auf rothem, durch zwei lichtere Längsstreifen getheilten Wollribsgrund ein braun gesticktes, geometrisches Muster.

335. Aufgetrennter Ärmel, zu voriger Nr. 334 gehörig. Gobelinbesatz von ganz eigenartigem Stil.

336. Feinstes *Kassab* - Linnen, zum Untergewand von Nr. 334 — 335 gehörig.

337. Bruchstück einer uni-gestreiften Leinentunica. Der Halsschlitz ist mit einem Gobelinbörtchen besetzt, das, was Feinheit der Zeichnung und Ausführung betrifft, seines Gleichen sucht! Die zackenrändrige, mit der Textur combinirte Gobelinspange bietet auf weissem Grunde die folgenden Darstellungen in blauer Wolle: schwebende Menschenfiguren wechseln in der Reihe ab mit nach rückwärts schauenden Löwen und vegetabilischen Ornamenten. Die viereckige Achseltabula enthält innerhalb einer Kreiseinfassung das Bild eines nach rechts galoppirenden gekrönten Reiters, der in der Linken einen Vogel (Falken?) hält (*»habens in medio hominem cum caballo«* Anast. Bibl.). In den Winkeln Pflanzenmotive als Füllungen.

338. Bruchstück einer in prächtigem gelben Wollribs *plane* eingearbeiteten Gobelinborte. Dieselbe bietet eine Reihe durch Zinkenberänderungen von einander abgeschlossenen, gelbgrundirten Cassetten, mit violetten Scenerirungen: unter einem, auf cannelirten Säulen ruhenden Rundbogen befindet sich eine stehende menschliche Figur mit Palmzweigen an ihren Seiten. Jede Cassette enthält diese Darstellung doppelt, in der Weise, dass die Rundbogen aufrecht und umgestürtzt übereinander stehend, zusammenstossen. Eine ähnliche Darstellung s. bei Nr. 348.

339. Bruchstück eines uni-gestreiften Linnengewandes mit *plane* eingearbeiteter grosser Gobelintabula. Dieselbe zeigt auf weissem Grunde als blaue Dessinirung ein von zwei Centauren gehaltenes Medaillon, in dessen Mitte sich rechtshin ein Centaur befindet. Links und rechts davon Menschengestalten. Als Füllungsmotive dienen Zweige.

340. Eine mit Linnen combinirte grosse viereckige *tabula*. Sie ist mit dem »laufenden Hund« berändert und zeigt auf weisser Grundirung blaue Dessins. Als solche erblickt man ein, von zwei ineinander gestellten Octogonen gebildetes Mittelfeld, in dessen innerem Octogon zwei Zecher mit emporgehobenen Bechern sich befinden, von welchen die eine Figur liegend, die andere sitzend dargestellt ist. Rund herum sieht man als Füllungen des Feldes zwischen dem innern und äussern Octogon Schlangen, Vögel, Seethiere, einen Delphin und andere Fische vertheilt.

341. Bruchstück einer prächtig verzierten Leinentunica. Von dem combinirten Gobelinschmuck haben sich eine kleine und eine grosse zierlich geränderte, viereckige *tabula* erhalten. Erstere enthält in einem runden Mittelschild einen nach links laufenden Löwen, während der übrige Fond der *tabula* roth ist und abwechselnd dunkelfarbige Kreuze und Rosetten in Ornamenteneinfassungen enthält. Die grosse *tabula* in gleicher ornamentaler Ausschmückung hat zwei innere, mit

je zwei Rundschilden besetzte Compartimente, welche je zwei männliche Gestalten und Blätterschmuck aufweisen.

342. Feiner gelber Wollribs mit *plane* eingearbeiteter viereckiger Gobelintabula. Die Darstellungen sind mir unerklärlich.

343. Sehr grobes Leinen mit aufgenähter (mit feiner Leinwand unterlegter) doppelter Gobelinborte alterthümlichen Stils und zarter rother Beränderung (mit dem »laufenden Hund«). Als erkennbares Motiv erscheinen im rothen Grunde stilisirte Entenfiguren.

344. Sehr alterthümliche Gobelin-Halsschlitzborte mit Achsel-Orbiculus, von einer uni-gestreiften Tunica. Der Saum der Halsborte ist mit einer zierlich gearbeiteten blauweissen Tresse besetzt, die Borte selbst enthält, unter Rundbögen gestellt, verschiedene Blattfiguren. Der Achsel-Orbiculus weist ein von sitzenden Enten umgebenes inneres Rundschild auf, in dessen Mitte sich eine mit Früchten gefüllte Opferschale befindet.

345. Gobelinborte mit Leinenstoff, zu voriger Nr. 344 gehörig.

346. Bruchstück einer uni-gestreiften Pracht-Tunica. Erhalten ist noch das Endstück einer sehr breiten combinirten Gobelinspange. Dieselbe weist innerhalb ihrer zierlichen lilienartigen Beränderung Rundmedaillons mit figuralen Darstellungen auf: nach Art der Revers-Darstellungen auf spätrömischen Münzen zwei männliche Figuren gemeinschaftlich einen Kreuzstab haltend; die eine Figur mit Kreuzdiadem den Kaiser, die andere den Thronfolger vorstellend. Unvollkommene Nachbildung. Die am Ende zu einem schmalen Streif sich verengende Spange hat als Kopfstück ein blattförmiges Ornament, in welchem sich ein laufendes Thier (Löwe?) befindet. Von der zweiten rechten Spange sind nur mehr die Kettfäden übrig geblieben.

347. Leinenärmel mit Gobelinbesatz. Die durch rothe Streifen getheilte Borte zeigt auf blauem (grün gewordenen) Grunde Entenfiguren zwischen vegetabilischen Ornamenten. Farbenfrisch.

348. Unterer Theil einer Prachttunica aus lichtgelbem Wollribs, combinirt mit einer viereckigen violett dessinirten *tabula* und breiter Saumborte (*lista*), welch' letztere am Aussenrand mit gelben, filzigen Büscheln besetzt ist (s. Nr. 223). Die *tabula* zeigt sich auf weissem Grunde ein von zwei männlichen Gestalten gehaltenes Rundmedaillon, in welchem sich ein nach links schreitender Löwe befindet. Diese Scenerirung ist nach der Stellung der tabula im Gewebe liegend aufgefasst; daneben links und rechts aufrecht zum Gewandstück, zwei als Säulenträger gedachte menschliche Figuren. Die Saumborte enthält eine Reihung cannelirter, durch Rundbögen verbundener Säulen, zwischen welchen sich aufrechte Menschenfiguren (zum Theil Darstellungen der in Todtentücher gehüllten und mit den Binden umwickelten

Leichen) befinden. Links und rechts von denselben Blumengewinde. In den Bogenzwickeln als Füllungen Vögel. *Tabula* und *lista* sind gleichmässig mit schönen Zinkenornamenten eingerahmt (s. Nr. 338).

349. Bruchstück einer Leinentunica mit einer aufgenähten kleinen, leider zerstörten, viereckigen Achseltabula und einer *plane* eingearbeiteten Spange, beide in Gobelin. Letztere enthält auf rothem Grunde Reihungen von abwechselnd Enten und Fischen.

350. Bruchstück einer prächtigen, uni-gestreiften Leinen-Tunica mit Achsel-*Tabula* und Spange, beide in combinirter Gobelinarbeit mit Jagddarstellungen. Die mit »dem laufenden Hund« beränderte *tabula* enthält als Mittelstück ein Rundmedaillon, in welchem sich ein nach rechts galoppirender Reiter und zu dessen Füssen ein mitlaufender Jagdpanther befinden. Als Füllungen des noch übrigen Raumes dienen Entenfiguren. Umgeben ist das Medaillon von vier Centauren, welche in der Rechten ein über den Kopf geschwungenes Schwert, in der ausgestreckten Linken ein abgeschlagenes Menschenhaupt tragen (Darstellungen des Planeten Mars). Dazwischen Jagdpanther und Enten. Die stark beschädigte Spange enthält Jagdpanther, welche das Wild im Laufe verfolgen, wobei Pflanzen und Enten als Füllungen dienen.

351. Bruchstück einer Gobelinborte mit ähnlicher Darstellung wie Nr. 338.

352—353. Feines rothes Kirmîzî-Wollgewebe mit aufgenähten Gobelinspangen. Darstellung: schwimmende Enten (das Wasser ist durch einen blauen Streif angedeutet) abwechselnd mit Pflanzenstilisirungen.

354. Aufgetrennter leinener Aermel, combinirt mit doppelttheiligem Gobelinbesatz: auf rothem Grunde Reihen schwebender, Opfergaben haltender, Amoretten abwechselnd mit Thiergestalten. Sehr rohe Zeichnung. Vgl. Nr. 214. Der Saum an der Handwurzel ist mit einem feinen, weiss dessinirten Börtchen eingefasst.

355. Bruchstück einer grossen prächtig verzierten Tunica aus gelbem Wollribs mit zwei breiten *plane* eingearbeiteten Gobelinstreifen blauer Dessinirung. Dieselbe zeigt zwischen der Zinkenränderung über einander gestellt, sitzende menschliche Figuren. Die Naht ist mit einer gedrehten Schnur besetzt.

356. Aufgetrennter Aermel, zur vorigen Nr. 355 gehörig. Der breite doppeltheilige Gobelinbesatz enthält gleichfalls im gelben Fond blaue Ornamentirung. Die beiderseitigen Kettfäden — vom Gobelin und Gewebe — sind an der Stelle, wo sie zusammenstossen, mit rothen Wollfäden zusammengeheftet, um das Auseinandergehen zu verhüten; auf der einen Seite ist die betreffende Stelle ausserdem noch mit einer dicken rothen, am oberen Ende zu einem Knoten verschlungenen Wollschnur besetzt.

357—358. Uni-gestreiftes Baumwollgewebe (zu einer Tunica gehörig) mit *plane* eingearbeiteten Gobelinspangen, welche in äusserst zarter Farbengebung und geschmackvollster Ausführung vegetabilische Muster enthält.

359. Dazu ein aufgetrennter Aermel.

360. Unterer Theil einer schönen, mit weissen Verticalstreifen dessinirten Tunica aus Karmesin-Wollribs. Die beiden kleinen als Modezierat aufgenähten viereckigen *tabulae* zeigen auf blauem Grunde vier stilisirte Pfauen (*habens historiam pavonum*). Der Saum (*lista*) besteht aus einer blauen, mit weissen lancirten geometrischen Dessins verzierten Wollborte. Die Seitennaht ist mit einer gedrehten Schnur besetzt.

361. Bruchstück einer schönen weiss gestreiften Tunica aus Karmesin-Wollribs. Erhalten ist ein Theil des Halsausschnittes, welcher mit einem schmalen blauen Wollbörtchen weisser lancirter Musterung besetzt ist; ferner eine viereckige, aufgenähte Achseltabula in Gobelin, deren blauer Fond eine weisse Ornamentation in Kreiseinfassung zeigt.

362. Bruchstück einer leinenen breit uni-gestreiften Tunica, deren *plane* eingearbeiteten verticalen Gobelinstreifen als vorherrschendes Muster das Kreuzmotiv bieten. Der Saum (*lista*) ist mit einer breiten Wollborte besetzt, die auf blauem Grunde sehr geschmackvolle, lancirte Weissmuster (Kreisfiguren und Polygone) enthält.

363. Bruchstück einer leinenen uni-gestreiften Tunica mit *plane* eingearbeiteter viereckiger *tabula* rother Dessinirung. Dieselbe enthält in einer Kreiseinfassung ein von vier aufrechtstehenden menschlichen Figuren umgebenes Rundschildchen, in welchem sich ein Löwe befindet. Darüber und darunter mit der oberen Seite einander zugekehrt, zwei kreuzgeschmückte Sarkophage. Als Füllungen dienen Zweige und Vögelgestalten.

364. Achselstück einer uni-gestreiften Tunica. Nebst einem Stück der zierlich roth gemusterten, mit dem »laufenden Hund« beränderten Gobelinspange ist die Achseltabula erhalten, welche zwei Zechende dargestellt enthält.

365. Baumwollzeug. Ueberrest einer Tunica mit aufgenähtem grösseren Gobelin-*orbiculus*, s. Nr. 71—72. Derselbe enthält auf rothem Grunde zarte weisse Arabesken mit blau gefüllten Blattstilisirungen. In Mitten der Ornamentik stehen deutlich hervorstechend vier *Gamma* einander gegenüber:

┘ └
┐ ┌

Die Arbeit ist von bewunderungswürdiger Correctheit und Zartheit.

Dass diese *Gamma's* als Namensinitialen aufzufassen seien (s. Anm. zu Nr. 121 bis 122, 138, 181—182 u. s. w.), kann hier kaum einem Zweifel unterliegen; denn sonst wäre diese ihre Erscheinung innerhalb der Ornamentik völlig unmotivirt. S. die folg. Nr. 366—367.

366—367. Bruchstück einer Prachttunica aus uni-gestreiften Linnen. Die beiden breiten verticalen Modestreifen (s. Anm. zu Nr. 139) sind *plane* in die Textur eingearbeitete Gobelins und zeichnen sich durch ihre ungewöhnliche Farbenfrische aus. Sie enthalten zwischen blau-braunen *Tau*-(T)-Linien in rothem Fond abwechselnd halbrunde grüne Feldflächen, auf welchen je ein Grabbau mit beigesetztem Palmzweig erscheint, darüber der Buchstab T. Zwischen diesen Feldflächen Blattgewinde. Die *lista* besteht aus einer breiten blauen Wollborte mit lancirten weissen Ornamenten.

Ein entsprechender Vorgang in der Wiederholung des T wurde bei Nr. 242 bemerkt. Da es sich hier wie dort um eine Verbindung des wiederholten Buchstaben mit ganz evidenten und bezughaften Trauersymbolen handelt, wird man die Beziehung desselben zum Namen des Verstorbenen, also hier etwa T(ιμόθεος), T(ειβωνιανός) etc., nicht von der Hand weisen können. S. die vorige Nr. 365. — Was die symbolische Verwendung von Palmzweigen bei Leichenbegängnissen und an Gräbern betrifft, so hat sich diese Sitte in Aegypten bis auf den heutigen Tag erhalten, wie ja auch z. B. beim Begräbniss junger Personen ein Zweig von einem *Nabk* (Lotusbaum) als Sinnbild des Verstorbenen vorgetragen wird. Von den Römern wissen wir, dass sie auch vor die Thüre des Trauerhauses eine Pinie oder Cypresse zu stellen pflegten.

368—370. Grosse Bruchstücke einer schönen uni-gestreiften Leinentunica, deren *plane* eingearbeiteten Brustspangen, *angusti clavi* und Aermelbesätze zu den schönsten und charakteristischesten Gobelinwerken unsres Fundes gehören. Dieselben weisen bei zartester Farbengebung in der classischen Stilisirung ihrer vegetabilischen Ornamentik ganz den archaistischen römischen Charakter auf. Das Aermelende wie auch der grosse viereckige Halsausschnitt sind mit feinen zierlichen Gobelinbörtchen besetzt.

371. Theile einer uni-gestreiften Leinentunica (*tunica manicata*), eines Prunkstückes ersten Ranges. Dieses Gewand ist geziert mit *plane* eingelegten verticalen Gobelinstreifen starker Breite (ähnlich Nr. 204). Zwischen schmäleren rothen, mit weissen Kreuz- und Blattornamenten gemusterten Randbordüren zeigen diese Verticalstreifen im weissen Grunde schöne mit vegetabilischen Dessins (Früchten etc.) gefüllte Blätterreihen. Ihnen entsprechend sind auch die Aermelbesätze ornamentirt. Der Saum (*lista*) besteht aus einer breiten rothwollenen Borte mit lancirten geometrischen Weissmustern. Schmälere Borten derselben Art, doch blau grundirt, sind als Besätze für die Aermelenden (an der Handwurzel) und den Halsausschnitt verwendet.

372. Aermelstück. Die innere, mit der Textur combinirte Gobelinborte ist ähnlich der Nr. 215. Die äussere hingegen, welche mit schmalen rothen, weiss dessinirten Gobelinstreifchen eingefasst ist, zeigt auf

blauem Grunde weisse Ornamentation. Dieser reich geschmückte Aermel ist vorne nach unten geschlitzt und an der Handwurzel mit Knopf und Schlinge versehen.

373. Linnenzeug mit einer rundbogig ausgeschnittenen Gobelintabula benäht. Dieselbe zeigt vier winzige Opferschalen und im Centrum ein mir nicht erklärliches Ornament.

374. Gobelinborte und kleine viereckige *tabula*, blau grundirt (jetzt grün) mit feinster Doppelkreuz-(╪)-Ornamentirung.

375. Grobes Leinenzeug mit *plane* eingearbeitetem zierlichen Blattgewinde in Grün und Roth.

376. *Latus clavus.* Viereckig 38 zu 30 Centimeter; Gobelin mit Leinwand unterlegt. Das mit buntfarbigen zierlichen Zinken beränderte Viereck enthält als Mittelstück eine Cartouche, in welcher tanzende Amoretten einen von einem Rundmedaillon eingeschlossenen Löwen umgeben. Die Seitenverschlingungen der Cartouche bilden kleine Schilde, in welchen sich Büsten befinden. An diese reihen sich rund herum Entenfiguren und viermal je zwei, Löwen angreifende, Speerträger.

Obgleich dieser wohl zu den grössten *lati clavi* gehörende Gobelin in der Composition ziemlich roh erscheint, so kann doch die technische Ausführung als eine sehr kunstvolle bezeichnet werden. Die officielle Beziehung der Entenfiguren in den *clavi*, welche an später zu beschreibenden Stücken noch deutlicher hervortreten wird, erhält die beste Illustration durch dieselben Entendarstellungen an dem *clavus* und der Achsel-*tabula* des Kaisers Justinian auf dem Mosaikbild des Chores von San Vitale zu Ravenna (6. Jhdt.). S. die Anm. zu Nr. 216.

377—379. Rund-*clavi.* Gobelins. In geschmackvollen feinen Farbendessins ausgeführt. S. die Anm. zu Nr. 216.

380. Ein kleiner *orbiculus.* Modeabzeichen in Gobelin. S. Nr. 71—72.

381. Grosser viereckiger Gobelin-*clavus.* S. die Anm. zu Nr. 216. Derselbe ist auf einem feinen Karmesin-Wollribs aufgenäht und zeigt im Purpurgrunde zarte weisse stilisirte Thierfiguren und Arabesken.

382. Eine in Linnen *plane* eingelegte viereckige Gobelintabula. Von zierlichen Zinkenornamenten eingefasst, enthält dieselbe auf rothem Grunde eine weisse Rosette, die von vier weissen Enten umgeben ist.

383. Bruchstück einer uni-gestreiften Leinentunica mit aufgenähten, von T-Linien begränzten Gobelinborten.

384. Aermelstück einer groben Leinentunica. Als Besatz ist an demselben ein *orbiculus* aufgenäht. Dieser in bewunderungswürdiger technischer Vollendung ausgeführte Gobelin, macht mit seiner classisch stilisirten Musterung und Farbengebung ganz die Wirkung der Malerei.

Die Tunica, von welcher dieses Aermelstück losgetrennt ist, liegt sonst wohl erhalten vor; doch hat sich an ihr keine weitere Gobelinverzierung mehr conservirt, als die noch in der folgenden Nr. 385 beschriebene. Merkwürdig ist es zu sehen, wie eine an und für sich grobe Gewandung mit herrlichen Gobelinwerken geschmückt und dadurch zu erhöhter Geltung gebracht erscheint.

385. Kleine Achselspange, zur vorigen Nummer gehörig.

386. Eine gleich prächtige, auf feinstem Purpurstoff genähte Gobelinborte von malerischer Wirkung. Die in classischem Stil streng stilisirte vegetabilische Musterung gründet sich auf ein Rankenmotiv, das sich durch geöffnete Löwenmäuler hinzieht. Berändert ist die Borte durch *My*-(Σ = M)-Linien.

Das vorstehend beschriebene Motiv der Ranken, welche sich durch geöffnete Löwenmäuler hinziehen, erinnert ganz an die Bordüre der bekannten Kölner Sanct Gereon's-Tapete.

387. Zweitheilige Gobelinborte. Berändert ist dieselbe durch *My*-(Σ=M)-Linien, getheilt durch eine *Jota*-(I)-Linie. Das roth grundirte Doppelband hat geometrische und vegetative Ornamente, unter welch letzteren stilisirte Granatbäume sich befinden.

388. Roth grundirter Gobelin-Aermelbesatz mit sehr feinen in Bändern und Rundmedaillons vertheilten vegetabilischen Musterungen. Auch dieses Stück erzeugt den Eindruck der Malerei.

389. Zwei auf grober Leinwand aufgenähte kleine, als Blattfiguren gedachte Gobelinornamente (*tabulae*) mit reichem vegetabilischen Dessin in Grün, Gelb und Roth.

390. Eine schöne, in ihren Farben frisch erhaltene Gobelinborte als Besatz eines Leinenärmels. Der zweitheilige rothe Grund enthält in rhythmischen Wiederholungen verschiedene vegetative Stilisirungen. Die beiden tiefblau grundirten Randstreifen bieten M-Linien in bunten Farben.

391. Persische Gobelinborte. Dieses am obern Rande mit Reihen von weissrothen Blattfiguren eingesäumte Stück zeigt nach rechts laufende Löwen abwechselnd mit Schwimmern, die aufgeblasene Bockshäute vor sich haltend, den Fluss übersetzen.

Die Erklärung und nähere Beschreibung dieser Darstellung s. bei Nr. 417 — 418.

392. Leinenärmel mit aufgenähtem Gobelinbesatz. Die doppeltheilige Borte zeigt auf rothem Grunde feine weisse geometrische Linienornamente die zu beiden Seiten von je zwei Thierfiguren (Löwen?) abgeschlossen werden. S. Nr. 145.

393. Combinirte Gobelinborte von farbenfrischer Erhaltung. Hauptdarstellung im Mittelstreif: Hahnenkämpfe.

Genau dieselbe Darstellung findet sich in einem byzantinischen Manuscript des X. Jahrhunderts (Nr. 64, Évangiles) der Nationalbibliothek in Paris. Vgl. Henri Bordier, Description des peintures et autres ornements contenus dans les manuscrits grecs de la bibliothèque nationale, Paris 1883, p. 103.

394. Langärmel einer gelben Wollribstunica (*tunica manicata*), an der Handwurzel besetzt mit aufgenähtem Gobelinbesatz feinsten Stils und delicatester Ausführung. Das Dessin bietet Arabesken in Verbindung

mit Kreuzmotiven. Das daran stossende zweite grössere Besatzstück ist abgefallen.

395—396. Bruchstücke einer uni-gestreiften Frauentunica aus *Scharb*-Linnen. Dasselbe zeigt zwischen schmalen violetten *plane* eingearbeiteten Parallelstreifen Gobelinschmuck, bestehend in aufgenähten feinen gefüllten Blattfiguren und Frauenbrustbildern. Von anderer Gobelinornamentik sind noch einzelne Spuren übrig. Das Ganze ist von grosser Zartheit, sowohl was die Ausführung als die Farbengebung betrifft. Früh-byzantinisch.

397. Breite mit Tressen besäumte Gobelinbesätze einer Tunica aus feinem uni-gestreiften *Scharb*-Linnen. Dieselben enthalten schwebende Amoretten, stilisirte mit Blumen gefüllte Standvasen und nackte sitzende Figuren. Alterthümlicher Stil.

398. Gobelinborte. Auf rothem Grunde Rankenornamente, berändert durch buntfarbige *Gamma*-(Γ)-Linien in der Nr. 146 beschriebenen Anordnung. Frischfarbige Erhaltung.

399. Bruchstück einer auf grobem Leinen aufgenähten Gobelinborte: in rothem Grunde weisse Ornamente.

400—401. Bruchstück eines merkwürdigen, aus feinstem uni-gestreiften Linnen bestehenden Oberkleides. Erhalten sind Theile einer Spange (s. Nr. 124) und zweier grossen viereckigen Achseltabulae, sämmtlich *plane* in die Textur gearbeitete Gobelins. Dieselben sind durch den sogenannten »laufenden Hund« berändert, purpurfarbig und zeigen in ihrer Ornamentik als Hauptmotiv lebhaft rothe Kreuzfiguren. In den Achseltableaux bildet diese Musterung die viereckige Bandeinfassung. Als Mittelstück einer Achseltabula hat sich in Nr. 401 noch die folgende purpurfarbige Darstellung erhalten: eine mit einem Teufel ringende Menschengestalt, die beim Ergreifen des Krallenfüssigen ihre persiche Flügelmütze und ihren Krummstab (*lituus*) zur Erde hatte fallen lassen. Links vom Teufel steht das erklärende persische Wort *dîwkîr*(*i*) d. h. Teufelsfänger, rechts davon zwei andre mir noch nicht verständliche Pehlewi-Buchstaben.

Dieses äusserst wichtige, aufschlussreiche Stück darf zu den kostbarsten Textilüberresten gerechnet werden. Der epigraphische Charakter der Schriftzüge weist es in die Zeit der Abthlg. II. Nr. 534—545 beschriebenen Pehlewî-Urkunden, also in den Anfang des VII. Jahrhunderts n. Chr., und es dürfte hier zur Erklärung der Provenienz des Gewandstückes dasselbe gelten, was dort über das Auftreten sâsânidisch-persischer Schriftstücke in Aegypten gesagt ist. Dieses und die anderen ausgestellten persischen Fundstücke (s. Nr. 201, 391, 402, 410, 417—418) liefern nun den greifbaren Beleg für die bisher nur quellenmässig nachweisbare frühe Blüthe der *Tapisserie de haute lisse* (Gobelintechnik) in Südpersien und zerstören mit den anderen gleichartigen Gobelins unserer Sammlung endgiltig den Wahn der Franzosen, welche sich die Erfindung dieser Kunst im XIII. Jahrhunderte beigelegt (Vergl. mein Buch: »Die persische Nadelmalerei Sûsandschird, Leipzig 1881, p. 92 bis 101, und meinen zur Eröffnung dieser Ausstellung gehaltenen Vortrag: »Die Theodor Graf'schen Funde in Aegyten«, Wien, Gerold & Comp. 1883, p. 35 ff.—

Was das oben beschriebene Gewandstück betrifft, so mögen hier noch ein paar Worte zu dessen Erklärung folgen. Aus den persischen Quellen war wohl zu ersehen, dass man in alter Zeit sogenannte *Díwkíri*, d. h. »teufelsfängerische« Kleider hatte, ohne dass jedoch über diesen sonderbaren Namen irgendwo eine Aufklärung zu lesen wäre. Nur ein Dichter bemerkt: Das Díwkíri-Kleid habe aus Linnen bestanden, so zart und weiss, dass man sagen könne, der Körper sei neben ihm anzuschauen wie Schatten, der sich mit Mondschein paart. Nun, unser jetzt allerdings stark gebräuntes Fundstück macht, was wenigstens die Feinhei, seines Linnens betrifft, dem dichterischen Vergleich alle Ehre und beweist, dass sein »verfänglicher« Name eben nur auf den Kampf des guten mit dem bösen Daimon gehe, welcher in der Ornamentirung des Kleides bildlich zur Anschauung gebracht ist.

402\. Breite Gobelinborte in Linnen *plane* eingearbeitet. Sie zeigt auf rothem Grunde kleine (grün, roth, gelb, weiss und blau) farbige Kreisfiguren, zwischen welchen weisse *Gamma* (Γ) so vertheilt sind, dass je eine Kreisfigur von vier dieser Buchstaben umgeben erscheint. Die Beränderung besteht gleichfalls aus buntfarbigen *Gamma*-(Γ)-Linien in der Nr. 146 beschriebenen Anordnung, doch hier in überaus zarter Ausführung.

Ueber die Bedeutung der Buchstabenornamentik s. Anm. zu Nr. 121—122, 242, 246, 365 und 366—367. Mit dieser Borte liegt uns sicher eines jener Textilerzeugnisse vor, welche Anastasius Bibliothecarius mit der Bezeichnung *Gammadiae* belegt. Dieselbe geht demnach auf die Buchstabendessinirung in den Borten und Besatzstücken (Modeabzeichen, *tabulae*, *orbiculi*, *clavi*, *chrysoclavi*) und wir können mit Fug und Recht unser Stück in diesem Sinne mit jenem alten Kirchenschriftsteller als eine *Gammadion*-Borte bezeichnen. Dieselben gelangten im 6.—9. Jahrhundert hauptsächlich über Alexandrien nach Europa, so dass dadurch ihre orientalische Provenienz ausser Zweifel gesetzt ist. Was unser Stück betrifft, so möchte ich es für sâsânidisch-persisch erklären (s. Anm. zu vor. Nr.) indem sich für diese Annahme die überraschende Thatsache ergiebt, dass genau dieselbe Gammadion-Randborte, selbst was die Farbenfolge der Gammafiguren betrifft, sich an dem Seidenstoff im Schatz des Saint-Servais zu Maestricht wiederholt, und dieser letztere durch Constatirung des sâsânidischen Diademzeichens und des Flügelpaars des Ahuramazda von mir als sâsânidisch-persisch unwiderleglich nachgewiesen wurde. (Vergl. meine »Persische Nadelmalerei Susandchird« p. 78.)

403—405. Theile einer prächtigen rothen, in einem Stücke gewebten Wollribstunica mit den Spangen (s. Nr. 124) und viereckigen Achseltableaux, welche mit feinem rothen Wollstoff unterlegt und aufgenäht sind (Nr. 403, 405) und einem *angustus clavus* (Nr. 404). Diese Gobelinwerke enthalten auf tiefblauem (zum Theil grün gewordenen) Grunde stilisirte Blatt- und Baumfiguren und schwebende oder knieende Amoretten, welche Opfergänse darbringen. Als Beränderung dienen *Eta*-(H)-Linien. Römisch, in classischem Stil.

406\. Leinenstoff mit *plane* in die Textur gearbeiteter feiner Spange (s. Nr. 124), Halsbordüre und Achseltabula. Feine Gobelinarbeit alterthümlichen Stils.

407\. Uni-gestreifter Baumwollstoff mit aufgenähter schmaler Gobelinborte: einfache dunkelfarbige Blattdessins zwischen Hohlkehlen. Alter Stil.

408. Linnenzeug mit aufgenähter alterthümlicher Gobelinborte: zwischen Hohlkehlen vegetative Ornamente.

409. Bruchstück einer uni-gestreiften Leinentunica. Sichtbar ist eine Spange (s. Nr. 124), ferner ein Theil des geraden Halsbesatzes und eines Orbiculus (Brust- oder Rückenstück?). Letzterer und die Spange sind *plane* eingearbeitet, der Halsbesatz ist aufgenäht. Hauptmotiv auf rothem Grunde: Blattfiguren.

410. Aermel einer orangefarbigen, mit lichtgelben Streifen dessinirten Wolltunica. Der Gobelinbesatz enthält auf violettem Grunde das als Sigle königlich sâsânidischer Fabriken anzusehende persische Signum majestatis *»gedmin«*, d. i. *majestas*, ornamental aufgefasst in rhythmischer Wiederholung. Die Beränderung an der Handwurzel wird durch eine Buchstabenlinie gebildet, welche wieder genau der unter Nr. 402 beschriebenen *Gammadion*-Linie entspricht.

So ist denn auch hier wieder der persische Ursprung des Gewandstückes, das uns auch im Uebrigen vollständig mit dem ganzen wohlerhaltenen Gobelinschmuck vorliegt, ausser Zweifel gesetzt. (S. Nr. 400—401 und 402). Die Form der persischen Sigle weist in die erste Hälfte des 7. Jahrhdts. n. Chr.

411. Zartes schönes Gobelinbörtchen. Darstellung wie Nr. 407, doch in Roth, Grün und Gelb ausgeführt.

412. Feiner Leinenstoff, benäht mit einer, vegetative Ornamente bietenden Gobelinborte, welche am Saume von einer gedrehten roth-weissen Schnur besetzt ist. Alter Stil.

413. Stückchen eines groben hänfenen Todtenlackens, zu Nr. 412 gehörig.

414—416. Gobelinborten (Nr. 416 an einem aufgetrennten Aermel) einfacher Dessinirung, alterthümlichen Stils.

417—418. Bruchstücke einer uni-gestreiften leinenen Prachttunica. Von der Gobelinausschmückung sind erhalten: an Nr. 417 eine *plane* combinirte Spange (s. Nr. 124), ferner eine Achseltabula und ein Halsbesatzstück, beide aufgenäht; an Nr. 418 eine doppeltheilige *plane* eingearbeitete Borte als Aermelbesatz. Diese in technischer Beziehung zart ausgeführten Gobelinwerke enthalten äusserst merkwürdige figurale Darstellungen: Spange und Aermelbesatz, beide roth grundirt, enthalten laufende Löwen (deren gelbe Mähnen sich von dem licht gehaltenen Körper abheben) rhythmisch abwechselnd mit nackten, nur eine Kopfbedeckung tragenden Schwimmerfiguren, welche aufgeblasene Bockshäute mit den ausgespreitzten Armen vor sich umfassend, im Wasser schwimmen. Das letztere ist durch lichtblaue (grün gewordene) Wellenlinien, welche die Figur vollständig einschliessen, angedeutet. (Eine rohere Darstellung s. an Nr. 391.) Die Achseltabula (Nr. 417) zeigt auf rothem Fond innerhalb eines Rundmedaillons als Mittelstück, eine rechtshin sitzende Amorette, welche eine Schale in den Händen hält. In den vier Ecken der *tabula*

erscheinen auf grünen Rundschildern die vorhin beschriebenen Löwenfiguren. An dem Halsbesatz ist nur mehr das Bruchstück eines geflügelten Genius zu sehen.

Die Schwimmer-Darstellung weist uns in die Tigrisländer; denn dort allein pflegte man in solcher Weise den Strom zu übersetzen. Wir finden nämlich ganz dieselbe Art des Schwimmens nicht nur auf den altassyrischen Sculpturen dargestellt, sondern die Bauern übersetzen den Tigris auch heute noch genau in derselben Weise, wie man es vor ein paar Jahrtausenden zu thun pflegte. Diese Gobelinwerke sind somit als persisch zu erklären (s. Anm. zu Nr. 400—401) und könnten wohl auch auf dem Wege des Exportes aus Persien nach Aegypten gelangt sein.

419. Bruchstück einer prächtig verzierten Leinentunica. Der feine Gobelinschmuck hat sich noch in der Brustspange (s. Nr. 124) und dem vollständigen *angustus clavus* (s. Anm. zu Nr. 216) erhalten. Das Motiv der rothgrundirten Gobelins bilden zierlich ornamentirte Vasen und Schalen, welche gruppenweise durch die aus ihnen wachsenden und sich verschlingenden Weinranken unter einander verbunden, von Adlerfiguren unterbrochen werden. In den beiden *clavus*-Stücken dient dieselbe Ornamentik als Füllung der breiten viereckigen Bordüre, während ihre Innenfläche durch ein Rundmedaillon ausgefüllt ist, in welchem Zechende dargestellt sind, über deren Häuptern zwei schwebende Genien eine mit Früchten und Blumen gefüllte Schale halten. Alter Stil.

420. Bruchstück einer kurzärmeligen Tunica aus feinstem uni-gestreiften Linnen. Dasselbe zeigt noch Spuren einer Spange (s. Nr. 124) und des Aermelbesatzes. Fast wohlerhalten ist hingegen eine aufgenähte grosse viereckige Achseltabula. Dieselbe enthält in einem runden Mittelstück zwei knieende Amoretten, darüber eine ruhende männliche Figur. Rundherum reihen sich Kreise aneinander, die abwechselnd Krieger- und Löwenfiguren enthalten. Sämmtliche figurale Darstellungen erscheinen in Purpur.

421—422. Linkes und rechtes Achselstück einer Stola mit den beiden aufgetrennten Langärmeln. Die Textur wie Nr. 7; der Plüsch wechselt ab mit feingeripptem, uni-gestreiftem Grund. Erhalten haben sich von dem hochinteressanten Gobelinschmuck das Stück einer *plane* combinirten Spange (Nr. 421), ferner die breiten, gleichfalls *plane* eingearbeiteten doppeltheiligen Aermelbesätze und die beiden aufgenähten Achseltabulae. Sämmtliche Stücke sind in weiss grundirtem Purpurdessin ausgeführt. Das Motiv dieser mit dem »laufenden Hund« beränderten Gobelinwerke bilden, in Reihen rhythmisch abwechselnd, von Kreisen eingeschlossene Enten, Frauenköpfe und Polygone. In den beiden Achseltabulae dient dieselbe Ornamentik als Füllung der viereckigen Bordüre, während ihre Innenfläche durch ein Rundmedaillon mit folgender Darstellung ausgefüllt ist: Auf dem Throne sitzt der Imperator, in der Linken das Kugelkreuz

haltend, den linken Fuss auf einem Schemel ruhend. Zu seinen Füssen zwei knieende, mit den Rücken einander zugekehrte, zu dem Kaiser aufblickende persische Gefangene, deren Hände nach rückwärts gebunden sind. Dieselben sind bekleidet mit phrygischer Mütze, Leibrock und weiten, an den Fussgelenken gebundenen Hosen. Feine künstlerische Ausführung in classischem Stil.

Diese officielle Darstellung, welche nur in dem, den Imperator betreffenden, Theil beschädigt ist, lässt sich doch von Demjenigen, welchem dieselbe an den gleichzeitigen Münzen bekannt ist, sofort mit Leichtigkeit herauslesen. Sie hat Bezug auf einen Sieg der Römer über die Perser und kann in das IV. Jahrhdt. n. Chr. gegeben werden. Dass diese Darstellung auch an dem, dem Träger dieses Gewandes gehörigen *clavus* die gleiche gewesen sei, unterliegt keinem Zweifel. Die von Kreisen eingeschlossenen Enten kehren in gleicher Formgebung an dem clavus und der Achseltabula des Kaisers Justinian wieder (s. Anm. zu Nr. 376). Schliesslich sei noch bemerkt, dass das vorliegende Gewandstück dem Verstorbenen verkehrt, d. h. mit der nach Innen gekehrten Aussenseite angezogen worden war.

423. Bruchstück einer Stola. Die Textur wie vorher, ebenso die *plane* combinirten Brustspangen. Links und rechts davon erscheint der *angustus clavus* (s. Anm. zu Nr. 216) aufgenäht: Diese viereckigen Gobelinstücke enthalten bei gleicher Beränderung in ihren Mittelflächen eine tanzende, die flache Handtrommel (τύμπανον) schlagende weibliche Gestalt, der eine Amorette gleichfalls im Tanze, mit hoch emporgehaltener Schale folgt. Von der Gobelinverzierung auf der Achselhöhe einige Spuren. Feine künstlerische Durchführung.

424. Bruchstück einer weiten Tunica aus feinem gittrigen Baumwollstoff. Von der merkwürdigen Gobelinausschmückung haben sich das Bruchstück von einer der beiden Brustspangen (s. Nr. 124) und der dazu gehörige *clavus* erhalten. Beide sind aufgenäht. Die hohlkehlenzackig beränderte Spange bietet auf getüpfeltem weissen Grunde übereinandergestellt in abwechselnder Folge Rundschilder tragende Centauren und Krieger, die mit kurzen Speeren und Rundschildern bewaffnet sind. Unter den Centauren laufende Hasen. Der in gleicher Weise wie die Spange beränderte *clavus* zeigt Löwen und gerüstete Krieger, welche, wie die anderen runde, mit spitzigem Nabel versehene Schilder vor sich halten. Sämmtliche Figuren in Purpur.

425. Viereckige, in einem Stücke gewebte Kindertunica aus feinem gelben dessinirten Wollstoff. Das Stück ist in der oberen Mitte zum »Auslassen« eingenäht, an den Seitentheilen mit gedrehten Wollschnüren besetzt und bietet als Gobelinschmuck die Spangen sammt den viereckigen Achseltableaux (s. Nr. 124), und am untern Theil die als Modezier mittelst Stichen befestigten kleinen viereckigen *tabulae*. Halsausschnitt viereckig.

426. Feines blaues, gelb carrirtes, mit blauen gedrehten Schnüren eingefasstes Wolltuch, dessen Bordüren in doppelquadratisch eingetheilten

Streifen bestehen. Diese enthalten auf rothem Grunde kreuzbekrönte Kirchenportale (Façaden), reich verzierte Kreuzfiguren, Thiere und Menschengestalten in bunter, frischfarbiger Stickerei. Koptisch-christlich.

427. Befranstes baumwollenes Langtuch (*mindîl*) mit reicher geometrischer Stickerei in bunter Wolle bedeckt. Am rechten obern Rande, innerhalb der Bordüre TBIK aufgeschrieben.

Dieses Tuch wird durch die obige Aufschrift als Beweisstück für die textile Forschung zu höchster Bedeutung erhoben. TBIK ist nämlich eine Ortsbezeichnung; T = koptisch τα ist das Femininum des Possesivartikels, so viel als ἡ τοῦ, also hier TBIK = »die (Stadt) des Bik« (Sperbers) oder die Sperberstadt und identisch mit der von den Arabern *Dabîk* genannten Localität. Es ist dies ein in der Textilmanufactur des Orients zu höchster Berühmtheit gelangtes, zwischen Tinnîs und el-Faramâ gelegenes Städtchen, das aber schon im XIII. Jahrhundert zu einem Dorfe herabgesunken war. Der Ruf ihrer Webereien und Stickereien war weithin verbreitet; die frühesten arabischen Schriftsteller wissen nicht genug davon zu erzählen, insbesondere von den *dabîkischen* (auch in Gold ausgeführten) Stickereien, von denen uns nun eine klar vor den Augen demonstrirt ist! Die Bezeichnung des Fabricationsplatzes mit Tinte (*síme maktûbe*) an den feinen Textilerzeugnissen der ägyptischen Manufacturen war schon in vorislamitischer Zeit allgemein gebräuchlich gewesen (z. B. ebenso in el-Behnesâ) und dieser Sitte blieb auch der Islâm noch bis in das XII. Jahrhundert getreu.

428. Viereckiges Tuch, gleicher Arbeit wie das vorige, doch verschiedener Ornamentation. Die Fabrikssignatur dürfte wohl an dem oberen beschädigten Theile gestanden sein.

429—441. Eine Sammlung von Aermeln verschiedenen Schnittes und manigfaltigster Gobelinausschmückung.

442. Silberstoff. Im Purpur-Linnen ist die geometrische Ornamentation durch schmale geflochtene Silberlahne, welche durch die Gewebemaschen gezogen sind, gebildet.

443—445. Rundkäppchen. Diese leider stark beschädigten Stücke sind gefüttert und gesteppt. Zu Nr. 444 gehört Nr. 445 als Randschnur.

446. Rothe phrygische Mütze mit langen Schnüren zum Knüpfen unter dem Kinn. Die durchbrochene mit gelb-grünen Streifen dessinirte spitzenartige Arbeit war mit einer festen (herausgemoderten) Füllung versehen.

447—448. Zwei Puppen, welche als Spielzeug der verstorbenen Kinder, diesen in das Grab mitgegeben wurden. Nr. 448 wohl erhalten: Gesicht, Mund, Augen und Nase sind durch entsprechende Windungen feiner buntfarbiger Stoffstreifen gebildet, der Kopf ist mit einem Netzhäubchen bedeckt; die ausgespreizten Arme sind durch ein mit Stoff überzogenes Rohrstück (κάλαμος) repräsentirt, und als Brustlatz hängt ein Leinwandstück herab, das, so unansehnlich es auch erscheinen mag, doch unser grösstes Erstaunen verdient: es

liefert uns nämlich die älteste Probe eines Zeugdruckes mittelst Ornamentenmodels!

449. Bestandtheile einer zerfallenen phrygischen Mütze, s. Nr. 446.

450. Desgleichen, wie früher.

451—453. Rothwollene spitzenartige Werke, mit welchen die Kleiderstoffe belegt waren.

454. Ueberrest eines Wollenflechtswerkes. Halsschmuck?

455. Feines weisses Netzwerk.

II.

Der Papyrusfund von el-Faijûm.

V. — X. Jahrhundert nach Chr.

456—467. Zerknitterte, gewickelte und zu harten Knäueln geballte Papyrus in dem Zustand, wie sie unter dem Schutt aufgefunden wurden. Sie sind zum Theil mit Woll- oder Bastfäden umwunden. Die Entwicklung, resp. Glättung dieser Urkunden geschieht über heissen Wasserdämpfen.

468. Geöffnete arabische Urkunde mit griechischem Text und arabischem Bleisiegel. 8. Jahrh.

469. Geschlossener Brief mit koptischer Adresse und arabischem Bleisiegel. 9. Jahrh.

470. Geschlossener arabischer Brief und Bleisiegel. 9. Jahrh.

471. Arabische Kopfsteuerquittung vom Jahre 812 n. Chr. für den christlichen Bäcker Abbakîre aus el-Faijûm. Das angehängte Bleisiegel gehört dem arabischen Steuerverwalter. Um einen Begriff von dem Kanzleistil jener Zeit zu geben, folgt hier die wörtliche deutsche Uebersetzung der Urkunde:

Im Namen Gottes des Allbarmherzigen!

Dies ist die Quittirungs-Urkunde von Jûnus ibn ʻAbd-ar-rahmân dem Steuerverwalter des Emîr's ʻAbbâd ibn Muhammed (Gott möge ihn am Leben erhalten!) für die Steuer des Bezirkes el-Faijûm, dessen ausserordentlichen Steuern und dessen sämmtlichen Verwaltungsdistricten.

Abbakîre, der Bäcker, von den Bewohnern von Abba Batrah aus der Stadt el-Faijûm. Derselbe ist männlich reif, weiss (von Hautfarbe), mit Adlernase mit langen Augenwimpern, kahl an den Schläfen, mit schlichtem Haupthaar, beleibt.

Fürwahr, ich habe von Dir empfangen den Tribut Deines Kopfes, einen halben Dînâr für die Steuer des Jahres einhundertfünfundneunzig.

Wer immer Dir begegnen sollte von den Tributeinnehmern des Emîr's — Gott erhalte ihn am Leben! — und meinen Tributeinnehmern und Gehilfen, der möge Dir nicht anders als mit Gutem entgegenkommen, so Gott will!

Geschrieben im Monat Ramadhân des Jahres einhundert sechs und neunzig (Mai—Juni 812 n. Chr.).

L. S. | An Gott glaubt: Jûnus Sohn des Abd ar-rahmân.

Abbakîre zahlt ⟨hiemit⟩ persönlich seine festgesetzte Kopfsteuer.

472. Geöffneter arabischer Brief vom Jahre 838 n. Chr., mit angehängtem Bleisiegel.

473. Arabische Grundsteuerquittung vom Jahre 878 n. Chr. mit angehängtem Bleisiegel.

474—478. Griechische Papyrus, diversen Schriftzuges und Inhalts.

479. Griechisch, die kirchliche Verwaltung betreffend.

480—496. Griechisch, verschiedenen Schriftzuges und Inhalts.

497. Griechisch, vom Jahre 618.

498. Desgleichen, vom Jahre 625. Lieferungscontract über 30.000 Ziegel.

Diese und die vorige Urkunde sind publiciert von C. Wessely, Prolegomena ad papyrorum graecorum novam collectionem edendam. Wien 1883.

499—500. Evangelien-Fragmente. (Publiciert von C. Wessely, Wiener Studien IV. 2.)

501. Papyrus in unbekannter, wahrscheinlich abgekürzter griechischer Schrift, nach Art der Stenographie (Tachygraphisch?)

502. Griechisch, Verwaltungsurkunde.

503. Desgleichen, Steuerliste.

504. Desgleichen, Guthabenverzeichniss.

505. Desgleichen, Brief an einen Priester.

506. Desgleichen, Guthabenliste.

507—519. Griechisch, verschiedenen Inhalts.

520. Desgleichen, Guthabenverzeichniss.

521. Desgleichen, Verwaltungsurkunde.

522. Griechisch, Rechtsurkunde.

523. Desgleichen, Urkunde vom Jahre 608.

524. Desgleichen, Kaufcontract vom Jahre 588.

525. Desgleichen, Contract vom Jahre 623.

526. Desgleichen, Verkauf von drei Kälbern.

527. Desgleichen, Schuldbrief.

528. Desgleichen, Contract vom Jahre 624.

529. Desgleichen, Contract vom Jahre 638.

530. Desgleichen, Bürgschaftsurkunde vom Jahre 487 n. Chr.

Dieses, von Prof. W. v. Hartel in den Wiener Studien V. publicierte Prachtstück ist durch das Rechtsobject, um welches es sich handelt, von höchstem Interesse. Es enthält eine Bürgschaftsstipulation, betreffend die Lieferung des für die Approvisionirung von Constantinopel bestimmten Getreides. Der Text ist von zwei verschiedenen Händen geschrieben: von der gewandten eleganten Hand des öffentlichen Urkundenschreibers und der Hand eines ägyptischen Kleinbürgers.

531. Koptisch. 8. Jahrh. Bestätigung des Empfangs von Getreide und Wein.

532. Koptisch. 8. Jahrh. Brief über Familien- und Wirthschaftsangelegenheiten.

533. Koptisch. Gebet, welches über einem kranken Kinde gesprochen werden sollte. Pergament.

534—536. Persisch (sâsânidisch), Urkundenfragmente auf Leder geschrieben; einseitig.

537—538. Persisch (sâsânidisch). Urkundenfragmente auf Pergament (zweiseitig beschrieben).

539—545. Persisch (sâsânidisch). Papyrusurkunden, zweiseitig beschrieben; Nr. 539 griechisch-persisch, Nr. 542 Palimpsest, d. h. das Persische ist quer über einem ursprünglich vorhandenen griechischen Text geschrieben.

Diese persischen Stücke sind die ersten auf uns gekommenen Urkunden aus der Sâsânidenzeit. Sie sind in der sog. Pehlewî-Schrift geschrieben und gehören in die Zeit zwischen 615—618 n. Chr., in welchen Jahren Aegypten unter der Regierung des sâsânidischen Königs Chosrau II. Parwêz von den Persern erobert und verwaltet worden. Diese von mir angenommene Zeitbestimmung erhielt eine willkommene Bestätigung durch die drei folgenden, gleichfalls aus einem ägyptischen Funde stammenden Sâsânidenmünzen, deren Jahreszahlen eben auch auf die Epoche der persischen Occupation Aegyptens hinweisen.

547—549. Silberdrachmen des sâsânidischen Königs Chosrau II. (590—628). Die Vorderseiten bieten das mit der geflügelten Tiara geschmückte Brustbild des Königs rechtshin. Vor demselben in Pehlewî: *Chusrui.* Die Kehrseiten zeigen den Feueraltar zwischen zwei auf Schwerter sich stützenden Wächtern, mit den Regierungsjahren *haft vist* (27) an Nr. 547 und 548, und *hascht vist* (28) an Nr. 549, welche den Jahren 617 und 618 unserer Aera entsprechen. S. Anm. zur vor. Nr.

550—552. Hebräische Papyrus, enthalten Rechnungen und liturgischen Text, 7.—8. Jahrh. n. Chr. Diese Fragmente sind die ältesten in der Quadratschrift geschriebenen Urkunden der Hebräer, welche bis jetzt aufgefunden wurden.

553—561. Griechisch-arabische Kopfstücke von Urkunden, in verschlungener Kanzleischrift geschrieben.

562—580. Die ältesten Baumwollpapier-Proben aus dem 8.—9. Jahrh. Die Fragmente enthalten arabische und arabisch-griechische Texte (Grundsteuerquittungen, Privatbriefe, Rechnungen etc.).

581—582. Arabisch. Kopfstücke officieller Papyrus in Lapidarschrift. 8. Jahrh.

583—588. Arabisch, zum Theil zweisprachig arabisch-griechisch. Diese Urkunden enthalten Briefe, Rechnungen und Empfangsbestätigungen. 9. Jahrh. Die Nr. 583, 585 und 587 zeigen einen besonders groben Beschreibstoff.

589. Arabisch, 9. Jahrh., mit dem Wunsche: »Segen von Gott seinem Besitzer.«

590—596. Arabisch, 8.—9. Jahrh.; Briefe, Empfangsbestätigungen, griechisch-arabische Rechnungen und Notizen.
597. Arabisch, 8. Jahrh. Vertrag zwischen Ehegatten.
598. Arabisch, Jahr 863 n. Chr. Wohnungszins-Quittung. (Von mir publiciert in den Denkschriften der kaiserl. Akad. d. Wissenschaften, Bd. XXXIII 1882.)
599. Arabisch-griechisch, Jahr 819 n. Chr. Bodenzins-Quittung. (Publiciert ebenda.)
600. Arabisch, Jahr. 826 n. Chr. Bodenzins-Quittung.
601. Arabisch-griechisch, 8. Jahrh. Auszug aus einem Steuerregister.
602. Griechische Notiz: γί[νεται]γι'η' d. h. »macht $3\frac{1}{10} + \frac{1}{8}$«
603. Arabisch, 8. Jahrh. Empfangsbestätigung.
604. Desgleichen, 8. Jahrh. Guthaben.
605. Desgleichen, 8. Jahrh. Empfangsbestätigung über 2 Goldkarate.
606. Arabisch, 9. Jahrh. Ersuchen um Uebersendung einer sauren Fleischspeise für $^1/_2$ Dânik.
607. Arabisch, Jahr 864 n. Chr. Schuldverschreibung.
608. Arabisch, 8. Jahrh. Privatschreiben.
609. Desgleichen, 9. Jahrh. Verkauf von 200 Mass Honig.
610. Desgleichen, 9. Jahrh. Lohnverzeichniss.
611. Desgleichen, 9. Jahrh. Empfangsbestätigung; grober Beschreibstoff.
612. Probe eines dreifach geschichteten brettartigen Papyrus, ξυλοχάρτιον. (Vgl. darüber meinen Vortrag »Die Theodor Graf'schen Funde in Aegypten«, Wien 1883, p. 10.)
613. Arabisch, 9. Jahrh. Recept. (Von mir publiciert in den Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXXIII.)
614. Arabisch, Jahr 867 n. Chr. Gebet mit politischer Tendenz. (Publiciert ebenda.)
615. Arabisch, Jahr 895 n. Chr. Privatschreiben.
616. Arabisch, Jahr 885 n. Chr. Grundsteuerquittung.
617. Desgleichen, Jahr 884 n. Chr. Grundsteuerquittung.
618. Desgleichen, Jahr 845 n. Chr. Schuldbrief.
619. Desgleichen, Jahr 903 n. Chr. Privaturkunde.
620—621. Desgleichen, 9. Jahrh. Privatbriefe.
622—623. Desgleichen, 10. Jahrh. Erzählungen, zweiseitig.
624. Desgleichen, Jahr 800, 801, 802 u. 806 n. Chr. Vormundschaftliche Alimentations-Quittungen.
625. Desgleichen, 9. Jahrh. Privatschreiben.
626. Desgleichen, 8. Jahrh. Brief.
627. Arabisch-griechisch. Katasterurkunde vom J. 724 n. Chr., aus der Zeit der ersten arabischen Ländervermessung Aegyptens. Dieselbe enthält den Kataster einiger Districte der Provinz el-Faijûm. (Von mir publiciert in den Denkschriften der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, Bd. XXXIII.)

628—639. Arabisch, 8.—10. Jahrh. Verschiedene Urkunden (Briefe, Rechnungen, Lohnverzeichnisse etc.)
640. Arabisch-griechisch, 9. Jahrh. Fouragirung eines Theile der Garnison von el-Faijûm (Infanterie und Cavallerie).
641. Arabisch-griechisch, 8. Jahrh. Einkommenverzeichniss.
642. Arabisch, Jahr 909 n. Chr. Ehescheidungsurkunde.
643. Desgleichen, 10. Jahrh. Privatschreiben.
644. Arabisch-griechisch, 9. Jahrh., Bodenerträgniss betreffend.
645—646. Arabische Schreibübungen, 8. Jahrh.
647. Arabisch, Jahr 744. Privatschreiben.
648. Desgleichen, 9. Jahrh. Schreiben eines Rechtsanwaltes.
649. Desgleichen, 8. Jahrh. Privatbrief.
650. Desgleichen, 9. Jahrh. Spruch.
651. Arabisch-griechisch, 9. Jahrh. Taglohnverzeichniss.
652. Arabisch, 8./9. Jahrh. Inventar aus einem Legat.
653. Arabisch-griechisch, 8. Jahrh. Rechnungen.
654. Arabisch, 8. Jahrh. Brief.
655. Arabisch, J. 866—869 n. Chr. Quittung für den Schatzmeister des Schatzhauses von Fostât (Kairo).
656—658. Desgleichen, 9—10. Jahrh. Privatbriefe.
659. Arabisch-griechisch, Jahr 795 n. Chr. Quittung über die Grundsteuer aus einer Staatspachtung.
660. Arabisch, 10. Jahrh. Bestätigung über gekaufte Waaren.
661. Desgleichen, Brief des ägyptischen Statthalters Abd ul-melik ibn Merwân (685—705 n. Chr.) an die Faijûmer.
662. Desgleichen, Bruchstück einer Urkunde des ägyptischen Statthalters Abd ul-melik ibn Jezid vom Jahre 751.2 n. Chr.
663. Arabisch-griechisch, 9. Jahrh. Verzeichniss von Specereien, Metallen etc.
664—666. Arabisch, 9.—10. Jahrh. Privaturkunden.
667. Griechisch, Kopfstück einer officiellen Urkunde: Darstellung dreier Jungfrauen als Ueberrest von sechs gemalten Jungfrauen, welche die sechs ägyptischen Provinzen repräsentirten.
668—669. Auf Papyrus gemalte Stickmuster.
670—678. Zeichnungen und Skizzen (die oberste Mittelfigur an Nr. 670 erscheint mir verdächtig, alle übrigen sind unzweifelhaft echt.)
679—738. Diverse griechische und koptische Papyrus.
739—745. Fragmente arabischer Traditionen auf Papyrus, 8.—9. Jahrh.
746—748. Arabische und arabisch-griechische Urkunden aus dem 9.—10. Jahrh.
749. Arabischer Brief aus dem 8. Jahrh.
750. Arabisch-koptisch. Kabbalistischen Inhalts. 9. Jahrh.

